



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Roma-Kunst

Ihre Repräsentation in Budapest vor dem Hintergrund
ungarischer und europäischer
Roma-Politik

Verfasserin

Nina Marisa Mitterbacher

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Dr. Verena Traeger

Danksagung

Ich bedanke mich bei Frau Dr. Verena Traeger für die gute Betreuung.

Weiters möchte ich ganz besonders Enikő Soós und Tímea Junghaus vom Open Society Institute in Budapest danken, die sich Zeit für Gespräche genommen und durch ihre Offenheit und ihr Engagement einen wertvollen Beitrag zum Gelingen meiner Arbeit geleistet haben.

Für ihre rasche und unkomplizierte Übersetzungshilfe vom Ungarischen ins Deutsche bedanke ich mich herzlich bei Bea Koller. Weiters danke ich der Österreichischen Nationalbibliothek, die mir monatelang einen ruhigen Arbeitsraum geboten hat.

Zum Schluss möchte ich mich vor allem bei David bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	5
2. DIE AKTUELLE UNGARISCHE ROMA-POLITIK.....	8
2. 1. Die Interessen der ungarischen Regierung.....	8
2. 2. Das ungarische Minderheitengesetz LXXVII 1993 und dessen Novellierung 2005	10
2. 3. Die Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten	13
2. 4. Der mittelfristige Aktionsplan	14
3. EUROPÄISCHES ENGAGEMENT FÜR ROMA.....	17
3. 1. Die Europäische Union.....	17
3. 2. <i>Die Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015</i>	24
4. BEGRIFFLICHKEITEN	29
4. 1. Definition von Minderheit und ethnischer Gruppe	29
4. 2. Definition von ethnischer Identität und Ethnizität	37
5. ROMA IN UNGARN	41
5. 1. Die demographische Erfassung und ihre Schwierigkeiten.....	43
5. 2. Die drei Hauptgruppen.....	48
5. 3. Romanes	51
5. 4. Die Identität der Roma	55
5. 4. 1. Wer ist überhaupt ein Rom?	55
5. 4. 2. Antiziganismus	61
5. 4. 3. Die Entstehung europäischer Vorurteile.....	63
6. ROMA-KUNST.....	68
6. 1. Roma als Motive in der klassischen Malerei.....	69
6. 2. Roma als Kunstschaffende	83
6. 3. Die Kunst der Vierten Welt	89
6. 4. Die Rolle der Eliten.....	91
6. 5. Ungarisches Engagement	94
6. 5. 1. Ausstellungen	94
6. 5. 2. Die <i>RomaMoma</i> -Initiative	97
6. 5. 3. Der Stellenwert von Roma-Kunst in der <i>Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015</i>	102
6. 5. 4. Ausblick.....	103

6. 6. Paradise Lost – <i>Der Erste Roma Pavillon</i>	104
6. 7. Ungarische Roma-Künstler	106
7. CONCLUSIO	132
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	136
Abbildungsverzeichnis	153
Abstract.....	158

1. EINLEITUNG

Vorab möchte ich zum Begriff „Roma“ anmerken, dass ich mich durchweg für diese Bezeichnung entschieden habe, da das deutsche Wort „Zigeuner“ historisch belastet und auch besonders durch die Ereignisse des Holocaust negativ besetzt ist.

Spätestens mit der Osterweiterung der Europäischen Union ab dem Jahr 2004 gelangte die in Süd- und Osteuropa stark vertretene ethnische Minderheit der Roma in der öffentlichen Diskussion zu vermehrter Aufmerksamkeit. Berichte über diese Bevölkerungsgruppe ohne eigenes Territorium, die Schätzungen zufolge europaweit etwa acht bis zehn Millionen Mitglieder hat, sind häufig negativ besetzt und tendieren dazu, Roma lediglich im Zusammenhang mit „Problemen“ zu erwähnen. Solange Meldungen über Integrationsschwierigkeiten, Delogierungen, Diskriminierungen, verbrecherische Aktivitäten und unbegründete Anschuldigungen oder rechte Gewalt gegen Roma ausbleiben, zeigen die meisten Europäer nur wenig Interesse für diese Minderheit.

Die Politik spielt sowohl auf ungarischer wie auf europäischer Ebene eine bedeutende Rolle, da sie die Rahmenbedingungen für das Miteinander auch in der Kunst bestimmt und zum Beispiel Einfluss auf die Errichtung eines Roma-Museums hat. Daher möchte ich die aktuelle ungarische Roma-Politik, die von bemerkenswerter Unbeständigkeit gekennzeichnet ist, analysieren bevor ich die Präsenz der Roma-Kunst in Budapest beleuchte. Die europäische Ebene ist vor allem in Zusammenhang mit der Osterweiterung der Europäischen Union zu berücksichtigen, denn ohne die Mitgliedschaft von osteuropäischen Ländern in der Europäischen Union wäre der *Roma Pavillon* bei der Biennale von Venedig kaum zustande gekommen. Ungarn ist 2004 der Europäischen Union beigetreten und nimmt an der *Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015* teil, die ebenfalls kurz beschrieben wird.

Politik hat zwar die Macht, Gesetze gegen Diskriminierungen und rassistisch motivierte Übergriffe zu erlassen, doch die Regelungen sind stark von Parteiinteressen gefärbt und können langfristig die bis heute existenten negativen Stereotype nicht beseitigen. Dies ist nur durch die wirklichkeitsgetreue Aufklärung der Mehrheitsbe-

völkerung über die marginalisierte ethnische Minderheit der Roma möglich. Roma-Kunst kann ein Weg dazu sein, das notwendige Interesse für Roma zu wecken und den Zusammenhalt der verschiedenen Roma-Gruppen zu fördern.

Einen der raren positiven Beiträge im Zusammenhang mit den Roma lieferte der vom 10. Juni bis zum 21. November 2007 bei der 52. Biennale in Venedig präsentierte *Erste Roma Pavillon*, der die Kunstwerke von sechzehn europäischen Roma-Künstlern zeigte. Darunter waren auch acht Künstler aus Ungarn, einem Land, das seit dem Ende des Kommunismus 1989 auf seine Minderheitenpolitik stolz ist und sich auf diesem Gebiet als Vorbild für seine osteuropäischen Nachbarstaaten versteht. Eine der Hauptakteurinnen im Bereich der Roma-Kunst ist Tímea Jung-haus, eine ungarische Kunsthistorikerin mit Roma-Wurzeln, die den *Roma Pavillon* kuratierte. Da es länderspezifisch bezüglich des Umgangs mit den Roma und deren Kunst große Unterschiede gibt, möchte ich mich in meiner Arbeit auf die Entwicklungen in Ungarn konzentrieren.

Seit dem 15. Jahrhundert waren Roma in der klassischen Malerei beliebte Motive. Die Kunsthalle Krems zeigte vom 17. Juni bis zum 2. September 2007 im Rahmen der Ausstellung *Roma & Sinti. „Zigeunerdarstellungen“ der Moderne* eine Reihe der prägnantesten Exponate dieser Darstellungen. Doch im 20. Jahrhundert begannen sich Roma zunehmend gegen diese durch Vorurteile und Stereotypisierungen belastete Art der Fremddarstellung zur Wehr zu setzen und ihre eigenen Kunstwerke zu schaffen, um damit an die breite Öffentlichkeit heranzutreten. Auf diese Weise wird versucht, Aufmerksamkeit auf die reale Lebenswelt der Minderheit zu lenken, um das in der Mehrheitsbevölkerung nach wie vor verzernte Roma-Bild positiv zu beeinflussen.

Um die Lage und das Selbstverständnis der Roma und ihrer Künstler in Ungarn besser nachvollziehen zu können, werden vorab die für die Thematik relevanten Begrifflichkeiten der ethnischen Minderheitengruppe, der ethnischen Identität und Ethnizität sowie die Funktion von Eliten erklärt. Im Anschluss gehe ich auf die schwierige demographische Erfassung der ungarischen Roma und ihre drei Hauptgruppen ein. Ebenso werden für ihre ethnische Identität bedeutende Kriterien wie die

Sprache Romanes, ihre Herkunft, europäische Vorurteile und die Frage, wer überhaupt als Rom oder Romni bezeichnet wird, behandelt.

Ich gehe auch der Frage nach, ob und inwieweit das begrüßenswerte Signal des *Roma Pavillons* einen Umdenkprozess zugunsten dieser größten europäischen Minderheit fördern kann. Die Infrastruktur für Roma-Kunst in Budapest soll ebenfalls untersucht werden - es gibt seit über zwanzig Jahren bisher ergebnislose Bemühungen, in der ungarischen Hauptstadt ein permanentes Museum für Roma-Kunst zu errichten. Wie kann Roma-Kunst die über Jahrhunderte gewachsenen, von Klischees und falschen Vorstellungen geprägten Denkmuster der Mehrheitsgesellschaft beeinflussen? Welche Auswirkungen haben die Diskriminierungen auf die Identität der Roma und ihre Kunst?

Nach einem Überblick über die Entwicklung und die Gestaltung der Kunstszene für Roma in Ungarn ausgehend von der 1979 veranstalteten *First National Fine Arts Exhibition of Self-Taught Romany Artists*, über das Engagement für ein eigenes *Museum für Zeitgenössische Roma-Kunst* in Budapest und weitere Ausstellungen werden bekennende Roma-Künstlerinnen und Roma-Künstler vorgestellt. Diese Künstler stehen für eine neue Generation von Roma, die nicht mehr versucht, ihre Identität zu verbergen, um Diskriminierungen zu entgehen, sondern selbstbewusst zu ihren Wurzeln steht und dies auch in ihrer Kunst zum Ausdruck bringt. Ich möchte der Frage nachgehen, welchen sozialen Hintergrund die Roma-Künstler aufweisen, welche Ausbildung sie absolviert haben und ob es Tendenzen einer Elitenbildung im Rahmen der Roma-Kunst gibt. Es soll verdeutlicht werden, welche Maßnahmen notwendig sind, um die Popularisierung von Roma-Kunst zu einem positiven Erlebnis sowohl für Roma als auch für Nicht-Roma zu machen, um so eine Chance zur Aufweichung von verbreiteten negativen Vorurteilen bieten zu können.

2. DIE AKTUELLE UNGARISCHE ROMA-POLITIK

Dieses Kapitel erläutert die Besonderheiten der ungarischen Roma-Politik, die sich durch die Regelungen des Minderheitengesetzes aus dem Jahr 1993 wesentlich von der Politik anderer osteuropäischer Staaten unterscheidet. Welche Motivation hinter einem derartigen Gesetz steht wird ebenso untersucht wie dessen praktische Umsetzung. Dabei ist es unumgänglich, die Diskrepanz zwischen den theoretischen gesetzlichen Vorgaben und deren oft mangelhafter Anwendung in der Praxis zu berücksichtigen. Die politische Behandlung von Roma hat sowohl Auswirkungen auf die Einstellung der Mehrheitsbevölkerung als auch auf die Identität und das Selbstverständnis der Roma als ethnische Minderheit. Die mit ihren Arbeiten im *Roma Pavillon* bei der Biennale in Venedig im Jahr 2007 vertretene ungarische Roma-Künstlerin Omara¹ thematisiert beispielsweise in ihren „Blauen Bildern“ die Diskriminierungen, denen sie im Laufe ihres Lebens ausgesetzt war. Zudem sollen die Ausführungen zum besseren Verständnis dafür beitragen, weshalb bis heute noch kein permanentes Museum für Roma-Kunst in Budapest eingerichtet wurde.

2. 1. Die Interessen der ungarischen Regierung

Die Minderheitenpolitik der Republik Ungarn unterscheidet sich von der Politik anderer osteuropäischer Staaten vor allem darin, dass das Land nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 1920 mit der Ratifizierung des Vertrags von Trianon etwa 70% seines Territoriums verloren hat. 60% der ehemals ungarischen Bevölkerung wurden aufgrund der neuen Grenzziehung zu Minderheiten in Nachbarstaaten wie etwa der Slowakei oder Rumänien und Österreich. (vgl. Ringold, 2005, S. 124-126) Bis heute soll eine vorbildliche Politik für Minderheiten im eigenen Land im Gegenzug die Rechte und den Schutz für die ungarische Minderheit bei den Nachbarn gewährleisten.

¹ Omara und ihr Werk werden in Kapitel 6. 7. vorgestellt.

Während des Kommunismus wurde in Ungarn eine möglichst vollständige Assimilierung der Bürger mit Roma-Wurzeln angestrebt, wobei die Roma 1979 offiziell als ethnische Gruppe anerkannt wurden. Dies war jedoch nur ein notwendiger formaler Schritt, um in Folge den Versuch einer Angleichung an die Mehrheitsbevölkerung weiter vorantreiben zu können und eine eigenständige Identität der Roma zu negieren. Wirtschaftliche Probleme in den frühen 1980er Jahren führten zu einem sogenannten „neuen Konsens“ die Roma-Politik betreffend. Eine Anpassung der Lebensumstände und Möglichkeiten der Roma an das Niveau der restlichen ungarischen Bevölkerung wurde als zu kostspielig und aufwändig erachtet. Daher verlegten Politiker den Fokus von erstrebenswerter „Gleichheit“ auf in erster Linie kulturelle „Unterschiede“ oder „Besonderheiten“. Infolgedessen wurden politische Aktivitäten der Roma von der Regierung kaum gefördert, während Projekte mit kulturellem Hintergrund durchaus finanzielle Unterstützung erhielten. (Kováts, 2001, S. 340-341)

Mit dem Ende des Kommunismus in Ungarn wurde der Eintritt in die Europäische Union ab 1990 zum Hauptziel der ungarischen Politik erklärt (Kállai, 2005, S. 288). Somit gewannen internationale Standards an Bedeutung und machten eine Anpassung der ungarischen Verfassung an die neuen Gegebenheiten notwendig. Bevor Ungarn 2004 der Europäischen Union beitreten konnte, mussten die im Jahr 1993 bei der Ratsversammlung der Europäischen Union formulierten *Kopenhagener Kriterien*, die neben Rechtsstaatlichkeit und einer stabilen Demokratie besonders die Einhaltung der Menschen- und Minderheitenrechte fordern, erfüllt werden. (Kállai, 2005, S. 294, 296)

Mit der Durchsetzung des Minderheitengesetzes 1993 konnte sich Ungarn im Vergleich zu anderen Beitrittskandidaten der Europäischen Union in einem guten Licht präsentieren und die Gefahr, in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung durch die Europäische Union aufgrund mangelnder Menschenrechts- und Minderheitengesetzgebung zu verlieren, abwenden. Zudem berücksichtigte Ungarn stets die Situation der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern und wollte mit der eigenen Gesetzgebung anderen Staaten diesbezüglich als Vorbild dienen. Da die dreizehn nationalen und ethnischen Minderheiten in Ungarn von überschaubarer Größe sind, gab es seitens der Regierung keinerlei Bedenken bezüglich eventueller territorialer Autonomieansprüche seitens dieser Bevölkerungsgruppen. (Kállai, 2005, S. 299)

In ihrem Bericht aus dem Jahr 2002 bestätigte die Europäische Kommission, dass Ungarn zwar den Großteil der internationalen Menschenrechtsstandards erfüllte, dem Land jedoch noch eine Langzeitstrategie für die Integration der Roma sowie ein einheitliches Antidiskriminierungsgesetz fehle (Ringold, 2005, S. 125).

Es wird deutlich, dass sich die ungarische Politik seit dem Ende des Kommunismus der Regelung der Lebensumstände der größten ethnischen Minderheit, der Roma, vor allem mit dem Hintergedanken angenommen hat, eigene Interessen im Ausland durchsetzen zu können. Diese Entwicklung fand ihren ersten Höhepunkt in der Formulierung des Minderheitengesetzes im Jahr 1993.

2. 2. Das ungarische Minderheitengesetz LXXVII 1993 und dessen Novellierung 2005

Bei der Volkszählung aus dem Jahr 2001 bekannten sich in Ungarn 190.000 Menschen offiziell als der ethnischen Minderheit der Roma zugehörig (vgl. Kemény und Janky, 2005, S. 109). Da keinerlei gesetzliche Verpflichtung besteht, die ethnische Zugehörigkeit anzugeben, dürfte die tatsächliche Zahl an Roma weit höher liegen. Schätzungen von Nicht-Regierungs-Organisationen zufolge sollen zwischen 400.000 und 900.000 Roma in Ungarn leben. Am glaubwürdigsten erscheint jedoch die Zahl von etwa 600.000 Roma in Ungarn. Somit stellen die Roma die größte ethnische Minderheit des Landes dar. (vgl. National Democratic Institute, 2007, online, S. 9)

Ungarn bemühte sich seit der Wende 1989 als einer der wenigen ehemaligen Ostblockstaaten kontinuierlich um ein Programm zur Unterstützung der stark benachteiligten Roma, jedoch scheiterte ein langfristiges Konzept bisher an der Finanzierung (Barany, 2002, S. 290-291). Das Engagement für die laut Barany (2002, S. 62) „[...] *marginal ethnic group extraordinaire* [...]“ stellt für Politiker eine besondere Herausforderung dar. Im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung sind Roma eine sehr kleine Gruppe mit verschwindend geringen ökonomischen Ressourcen und geringer politischer Schlagkraft. Da Roma die unbeliebteste Minderheit Ungarns bilden, verlieren Politiker, die sie öffentlich unterstützen, an Zustimmung seitens der unga-

rischen Wähler. Zudem hatte die neue Demokratie während des Postkommunismus mit zahlreichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen, weshalb die Problematik der Roma, bis sich westliche internationale Organisationen verstärkt diesem Thema widmeten, in Ungarn nicht im Vordergrund gestanden ist. (vgl. Barany, 2002, S. 284)

Durch den erhöhten Druck von außen wurde schließlich das ungarische Minderheitengesetz LXXVII am 7. Juli 1993 mit einer parlamentarischen Mehrheit von 96,5% ratifiziert (vgl. Majtényi, 2007, S. 397). In diesem Gesetz wird der Begriff der „nationalen und ethnischen Minderheiten“ in Artikel 1 (2) wie folgt definiert:

„For the purposes of the present Act a national or ethnic minority (hereinafter 'minority') is an ethnic group which has been living on the territory of the Republic of Hungary for at least one century, which represents a numerical minority among the citizens of the state, the members of which are Hungarian citizens, and are distinguished from the rest of the citizens by their own language, culture and traditions, and at the same time demonstrate a sense of belonging together, which is aimed at the preservation of all these, and at the expression and the protection of the interests of their historical communities.“ (Act LXXVII of 1993 on the Rights of National and Ethnic Minorities, 2005, online, S. 2)

Darüber hinaus beinhaltet der Text in Artikel 61 (1) eine Auflistung sämtlicher in Ungarn vertretener Minderheiten: *„In accordance with this Act the following groups qualify as autochthonous national or ethnic groups of Hungary: Bulgarian, Gypsy, Greek, Croatian, Polish, German, Armenian, Romanian, Ruthenian, Serbian, Slovak, Slovenian and Ukrainian.“* (Act LXXVII of 1993 on the Rights of National and Ethnic Minorities, 2005, online, S. 42)

Frühere Entwürfe des Minderheitengesetzes waren ausschließlich für den Schutz nationaler Minderheiten bestimmt und schlossen somit die ethnische Minderheit der Roma aus. Dies änderte sich jedoch nach dem Ende des Kommunismus aufgrund des steigenden internationalen Interesses an der Situation der Roma in Osteuropa. (vgl. Cahn, 2001, online) Das Minderheitengesetz anerkennt, schützt und unterstützt die Rechte des Individuums, berücksichtigt aber auch Rechte für die Gemeinschaft. Dies wird ganz besonders durch das System der Minderheiten-Selbstregierungen zum Ausdruck gebracht. (vgl. Kállai, 2005, S. 300)

Eine Novellierung des Minderheitengesetzes vor allem in Bezug auf dieses System der Selbstregierungen wurde bereits ab 1996 in Erwägung gezogen (vgl. National Democratic Institute, 2007, online, S. 11) und schließlich am 13. Juni 2005 vom Parlament verabschiedet (vgl. Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten, 2005, online, S. 1). Notwendig wurde diese Maßnahme aufgrund zahlreicher Probleme bezüglich der Verteilung von Kompetenzen, mangelnder Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen der Minderheiten, finanzieller Unklarheiten sowie Schwierigkeiten bei den Wahlen der Selbstregierungen (vgl. National Democratic Institute, 2007, online, S. 5). Nach der Gesetzesänderung konnten zusätzlich zu lokalen und nationalen Minderheiten-Selbstregierungen auch Selbstregierungen auf Bezirksebene gebildet werden, um so die Kommunikation zwischen den Stellen zu verbessern. Weiters wurden sowohl die Kompetenzen, Aufgaben, Rechte und Pflichten der Selbstregierungen spezifiziert als auch die Beziehungen zwischen lokalen Minderheiten-Selbstregierungen und den Gemeinden der Mehrheitsbevölkerung genauer geregelt. (Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten, 2005, online, S. 2)

Die Effektivität von Minderheiten-Selbstregierungen ist begrenzt, was sich auf eine Reihe von Faktoren zurückführen lässt, welche laut Dena Ringold (2005, S. 134) „[...] *their relatively narrow focus on ‚cultural‘ issues, financial constraints, limited capacities and influence, and their perceived lack of legitimacy*“ umfassen. Dies verdeutlicht die Schwierigkeit, die bei dem Versuch entsteht, die vielschichtige politische Problematik der Lebensumstände der Roma mit einem Mechanismus, der sich vor allem kulturellen Anliegen widmet, regeln zu wollen (Kováts, 2001a, online, S. 13).

Das Minderheitengesetz soll die kulturelle Identität erhalten und kulturelle Unterschiede hervorheben, aber gleichzeitig behandelt es die verschiedenen Roma-Gruppen als eine homogene Masse in Ungarn. Roma gehören zu den politisch aktivsten Minderheiten, sie vernachlässigen jedoch die Selbstmobilisierung und beschränken ihre Aktivitäten auf die unzureichenden Minderheiten-Selbstregierungen. Auf diese Weise ist es nur schwer möglich, die wichtigsten Probleme der Diskriminierung und Marginalisierung zu bekämpfen. (Sobotka, 2001, S. 14-15)

Erst nachdem seitens westeuropäischer Staaten Kritik laut wurde, bemühte sich die ungarische Regierung um eine Verbesserung der rechtlichen Stellung von Roma. Die gesetzlichen Formulierungen klingen engagiert und vielversprechend, doch es stellt sich die Frage, ob es sich lediglich um formale Maßnahmen handelt oder ob sich im realen Leben der Minderheit tatsächlich positive Veränderungen in Richtung mehr Selbstbestimmung, Mitsprache und Anerkennung bemerkbar machen.

2. 3. Die Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten

Es ist nicht einfach, einen Überblick über die Tätigkeiten der Regierung in Bezug auf Roma zu erhalten. Dena Ringold (2005, S. 151-152) formuliert treffend:

„The proliferation of Roma policies and projects in Hungary is impressive. The government has made significant strides in creating and establishing the institutional framework for the protection of minorities in general and of Roma in particular. [...] Responsibility for policy development on Roma issues, coordination, and implementation has been distributed among a number of government bodies, leading to challenges in transparency, accountability, and coordination.“

Ein gutes Beispiel dafür ist die Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten der ungarischen Regierung. Diese Abteilung wurde 1990 gegründet, um die Regierung bei der Entwicklung und Umsetzung von Minderheitenprogrammen zu unterstützen und die Situation von Minderheiten zu beobachten. Aufgrund mangelnden Durchsetzungsvermögens und der Schwierigkeit, zwischen den verschiedenen Regierungsstellen zu vermitteln, wurden einige der Kompetenzen im Jahr 2002 dem neuen Roma Büro übertragen. Dieses Büro widmet sich der Koordination und Überwachung von Roma-Programmen auf ministerieller Ebene während die Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten weiterhin für kulturelle und rechtliche Anliegen der Minderheiten verantwortlich ist. (Ringold, 2005, S. 130-131)

Ursprünglich dem Justizminister unterstellt (Barany, 2002, S. 302), wurde die Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten 2006 von der neuen ungarischen Regierung unter dem der Ungarischen Sozialistischen Partei angehörigen Ferenc Gyurcsány im Zuge von zahlreichen Umstrukturierungen in das Ministerium für Arbeit

und Soziales verlegt (Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten, 2006, online, S. 1).

1999 hatte die Regierung unter dem der rechtskonservativen Fidesz-Partei angehörigen Viktor Orbán zwei bis dahin existierende, mit den Roma befasste Regierungsinstitutionen durch das Interministerielle Komitee für Roma-Angelegenheiten ersetzt, dessen Hauptaufgabe darin lag, Regierungsstrategien von mittlerer Größe durchzusetzen (Barany, 2002, S. 303). Dieses Komitee wurde wiederum 2007 durch den Rat für Roma-Integration ausgetauscht (Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten, 2007, online, S. 3). Es ist unklar, ob sich diese Institutionen bis auf den Namen überhaupt voneinander unterscheiden und es bleibt abzuwarten, welche Umstrukturierungen der nächste Regierungswechsel mit sich bringen wird.

2. 4. Der mittelfristige Aktionsplan

Der erste offizielle mittelfristige Aktionsplan wurde 1997 verabschiedet, wobei sich die Regierung seit 1995 um die Erstellung eines solchen bemüht hat (Kállai, 2005, S. 312). Tatsächlich handelt es sich beim Aktionsplan weniger um neue Initiativen, sondern vielmehr um eine Erweiterung bestehender Programme sowie deren Evaluierung. Das Ziel ist zwar eine Verbesserung der Lebensumstände von Roma, jedoch wird das Ausmaß dieser Verbesserungen oder bis zu welchem Zeitpunkt diese spürbar sein sollen nicht definiert. (Kováts, 2001a, online, S. 16-17) Um die soziale Integration der Roma längerfristig zu gewährleisten, wurden die dafür notwendigen Maßnahmen im Programm festgehalten. Die berücksichtigten Bereiche umfassen Ausbildung und Kultur, Erwerbstätigkeit, Wohnverhältnisse, Antidiskriminierung sowie Kommunikation. (Kállai, 2005, S. 311-312)

Mit dem Regierungswechsel wurde dieser mittelfristige Plan 1998 mit einem neuen Schwerpunkt auf Ausbildung und Kultur umgestaltet und auch das Management zu dessen Umsetzung wurde restrukturiert (Kállai, 2005, S. 313). Seit 2002 liegt der Fokus auf der gesellschaftlichen Gleichberechtigung für Roma, die durch unabhängige Überwachungseinrichtungen sichergestellt werden soll. Um dies zu errei-

chen war eine erneute Umgestaltung der beteiligten Institutionen notwendig. Durch das Fehlen einer nachvollziehbaren Strategie und des nötigen politischen Willens kam das Projekt jedoch bald zum Stillstand. (Kállai, 2005, S. 323) Um derartig komplexe Programme durchführen zu können, besteht Kállai (2005, S. 325) zufolge

„[...] a need for a complete concentration of tasks and resources – for which the political will was clearly lacking. Meanwhile, the ministries wished to continue the earlier practice of deciding for themselves which programs to realize for Roma and how much of their budgets to spend on such programs.“

Unter den Politikern verbreitete sich der Standpunkt, dass Strategien, die ausschließlich für Roma konzipiert sind, deren Isolation und Segregation nur noch weiter vorantreiben würden. Das Hauptaugenmerk sollte vielmehr auf den sozialen Aspekt gelegt und somit zu einem Teil der allgemeinen Sozialpolitik werden. Eine weitere Schwierigkeit für die konsequente Umsetzung eines langfristigen Programms stellen die ständigen Umstrukturierungen Roma-relevanter Einrichtungen sowie personelle Neubesetzungen dar. (Kállai, 2005, S. 325-326)

Es bleibt abzuwarten, wie sich der Regierungswechsel im Frühling 2010 auf die Lage der Roma auswirken wird. Seit Mai 2010 regiert die rechtskonservative Fidesz-Partei unter dem neuen Ministerpräsidenten Viktor Orbán mit einer Zweidrittel-Mehrheit allein in Ungarn. Erstmals bei Parlamentswahlen angetreten ist im April 2010 die Jobbik-Partei, die im Jahr 2003 von jungen Männern aus einem ultrakonservativen, rechten Umfeld gegründet wurde. Sie konnte auf Anhieb 17% der Stimmen gewinnen und ist seither als drittstärkste Partei mit 47 von insgesamt 386 Abgeordneten im ungarischen Parlament vertreten. Die Jobbik-Partei - die „Bewegung für ein besseres Ungarn“ - fällt vor allem durch Antisemitismus und die Agitation gegen Roma auf. Den rassistischen Tönen der Jobbik-Partei hat die starke Regierungsfraktion unter Viktor Orbán bisher nichts entgegengesetzt, sondern besetzt selbst Themen der Jobbik-Partei. Die Regierung hat ein neues Staatssekretariat für soziale Integration unter der Leitung des parteilosen Zoltan Balogh eingerichtet. Ein Hauptanliegen von Balogh ist die ethnische Datenerfassung, um Programme auf Roma zuzuschneiden und deren Effizienz besser beurteilen zu können.

Wenn Ungarn im Jänner 2011 die Ratspräsidentschaft der Europäischen Union übernimmt, soll die Lage der Roma ganz oben auf der Agenda stehen. Viktor Orbán fordert eine europäische Roma-Strategie und der ungarische Roma-Beauftragte Zoltan Balogh möchte das Vorhaben der ethnischen Datenerhebung auch auf europäischer Ebene durchsetzen. Auf diese Weise soll europaweit leichter nachvollzogen werden können, ob und wie sich Integrationsprogramme für Roma auswirken. Darüber hinaus ist es Balogh wichtig, die Situation der Roma auf europäischer Ebene nicht nur als ethnisches Problem zu betrachten, sondern auch als Folgeerscheinung des zusammengebrochenen Kommunismus, der große Teile Ungarns in soziales Elend gestürzt hat. Innerhalb dieses Problems ist das Roma-Problem zu sehen. Die Europäische Union kann zwar Ressourcen zur Verfügung stellen, aber es liegt an den Mitgliedsstaaten, diese Mittel sinnvoll einzusetzen. (vgl. Ö1 Journal Panorama, 2010, Radiosendung)

Ein mittel- oder sogar langfristiger Roma-Aktionsplan ist sinnvoll und wünschenswert, kann aber nur realisiert werden, wenn aufeinander folgende Regierungen vorausschauend denken, Programme der vorherigen Regierung übernehmen und sich bereit erklären, damit weiterzuarbeiten. Auch in Hinblick auf die Errichtung eines Museums für Roma-Kunst ist es von großer Bedeutung, dass die Verantwortlichen kontinuierlich auf ein Ziel hinarbeiten und die Integration der Roma nicht als eine rein sozialpolitische Aufgabe betrachten, sondern auch das ethnische Element berücksichtigen.

Das folgende Kapitel beleuchtet das stetig wachsende politische Interesse auf europäischer Ebene für Europas größte ethnische Minderheit. Die Beweggründe, die hinter den Bemühungen für die Integration der Roma stecken, werden ebenso dargestellt wie die Schwierigkeiten auf dem Weg zu einer gemeinsamen europäischen Roma-Strategie.

3. EUROPÄISCHES ENGAGEMENT FÜR ROMA

Seit die ehemaligen Ostblockstaaten einen Beitritt zur Europäischen Union anstreben, ist ein Anstieg der Aktivitäten zugunsten der Roma unübersehbar. Die Osterweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 und der damit verbundene Zuwachs an innerhalb der Union lebenden Roma war eine bedeutsame Voraussetzung für das Zustandekommen des *Ersten Roma Pavillons* bei der Biennale von Venedig 2007. Die Hauptaufgabe der Europäischen Union liegt darin, Richtlinien zu formulieren und nationale Regierungen bei der Umsetzung der Roma-Inklusion zu unterstützen. Dieses Kapitel beschreibt das Engagement der Union für die lange von ihr vernachlässigte größte europäische Minderheit der Roma sowie die Aktivitäten der *Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015*.

3. 1. Die Europäische Union

In der Diskussion über die Sinnhaftigkeit von Minderheitenrechten stehen sich zwei Ansätze gegenüber. Einerseits bergen Minderheitenrechte die Gefahr einer Institutionalisierung von ethnischen Grenzen sowie der Zerstörung von vielschichtigen Identitäten und ethnisch unabhängigen Solidaritäten. Dies kann dazu beitragen, ethnische Konflikte zu schüren. Andererseits sind Minderheitenrechte notwendig, um Minderheiten vor Ungerechtigkeiten zu schützen, die dadurch entstehen, dass Staaten niemals völlig neutral und unvoreingenommen handeln – sie unterstützen stets eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe. (Vermeersch, 2003, online, S. 2)

Das bei der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa² im Jahr 1990 entwickelte *Copenhagen Document* wurde von allen europäischen Staaten unterzeichnet. Der Text befasst sich erstmals auf europäischer Ebene mit Minderheitenrechten, bekräftigt den Zusammenhang zwischen Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten und beinhaltet ein Kapitel, das dem Schutz nationaler Minderheiten gewidmet ist. Es war der erste Versuch, einen europaweiten Standard für den

² Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa wurde 1995 in Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, OSZE, umbenannt.

Status und den Schutz von Minderheiten zu schaffen. Das *Copenhagen Document* wurde 1993 bei einem Treffen des Europäischen Rats³ abgeändert, woraus die *Kopenhagener Kriterien* in Form von politischen Bedingungen für osteuropäische Beitrittskandidaten entstanden. (De Witte, 2002, S. 139-140) Folgende Kriterien müssen demzufolge erfüllt werden, um der Europäischen Union beitreten zu können:

„Political: stability of institutions guaranteeing democracy, the rule of law, human rights and respect for and protection of minorities; Economic: existence of a functioning market economy and the capacity to cope with competitive pressure and market forces within the Union; Acceptance of the Community acquis: ability to take on the obligations of membership, including adherence to the aims of political, economic and monetary union.“
(Europa Glossar, 2010, online)

Zu Beginn der 1990er Jahre wurde den Roma von der Europäischen Union wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sie nicht als mögliche Gefahr für die Stabilität Europas betrachtet wurden und es unwahrscheinlich schien, dass sie Gebietsansprüche stellen würden (Vermeersch, 2003, online, S. 9).

Ab 1995 beschäftigten sich vor allem internationale Medien und Nicht-Regierungs-Organisationen wie beispielsweise Human Rights Watch, das European Roma Rights Centre oder Amnesty International mit dem Los der Roma in Osteuropa, was dazu beitrug, dass der Minderheit auch in der Europäischen Union mehr Beachtung zukam. Außerdem vergrößerte sich die Zahl an Roma, die in der Europäischen Union um Asyl ansuchten. Dies weckte Befürchtungen, dass nach der Osterweiterung der Europäischen Union eine wahre Flut an Roma-Asylwerbern über Westeuropa hereinbrechen könnte. Deshalb verstärkte die Europäische Union ihre Bemühungen, eine Verbesserung der Bedingungen für Roma in Osteuropa zu einem Beitrittskriterium zu machen. 1997 wurde in einem Bericht der Europäischen Union bestätigt, dass die Situation von Minderheiten in den Beitrittsländern zufriedenstellend sei – die einzige Ausnahme war jedoch die Roma-Minderheit. (Vermeersch, 2003, online, S. 10)

³ Die beiden Institutionen European Council/Council of the European Union einerseits und Council of Europe andererseits sind leicht zu verwechseln. An dieser Stelle ist mit dem Europäischen Rat das European Council der Europäischen Union gemeint. Das Council of Europe - der Europarat – ist eine von der Europäischen Union unabhängige Institution.

Die zuletzt am 9. Januar 2004 aktualisierte Seite der Europäischen Union im Internet meldet für Ungarn: „*In the field of combating discrimination, the 2003 Report calls on Hungary to make substantial efforts to improve the situation of its Roma minority which, despite the efforts undertaken in the preceding years, remains difficult.*“ (Summaries of EU legislation, 2004, online)

Ein weiterer Grund für die zunehmende Aufmerksamkeit für Roma ist deren rasches Bevölkerungswachstum (Kováts, 2001a, S. 3). Aufgrund besserer Gesundheitsversorgung und Lebensbedingungen wuchs die Roma-Bevölkerung beispielsweise in Ungarn Schätzungen zufolge von etwa 100.000 Personen nach dem Zweiten Weltkrieg auf über eine halbe Million Menschen zu Beginn des neuen Jahrtausends (Pomogyi, 1995 zitiert in Kováts, 2001a, online, S. 3).

Von der Europäischen Union wurden zwar die zu erfüllenden Kriterien für einen Beitritt zentral- und osteuropäischer Länder genannt, es wurde jedoch nie festgelegt oder hinterfragt, auf welche Art und Weise und bis zu welchem Zeitpunkt die Bedingungen erfüllt werden müssen. Auch wie die Umsetzung überprüft werden soll und ob die Forderungen überhaupt realistisch sind, wurde nicht festgelegt. Falls die gesteckten Ziele bis zum Beitritt noch nicht erfüllt sein sollten, stellt sich die Frage, ob die neuen Mitglieder auch nach dem Beitritt in Hinblick auf die *Kopenhagener Kriterien* zur Verantwortung gezogen werden können. Die Europäische Union vertritt eine Doppelmoral, indem sie sich zwar ausdrücklich um die Minderheitenrechte in Osteuropa sorgt, dieses Thema aber bei bestehenden Mitgliedern der Europäischen Union im besten Fall eine untergeordnete Rolle spielt. (Guy, 2001, S. 15-18)

Beitrittskandidaten werden auch dann aufgenommen, wenn noch nicht alle Beitrittskriterien erfüllt sind, wobei politischen und ökonomischen Faktoren größere Wichtigkeit zukommt als der Situation einer verarmten Minderheit. Es wurde deutlich, dass die *Kopenhagener Kriterien* vorerst nur formal, nicht jedoch in der Praxis erfüllt werden können. Eine sozio-ökonomische Gleichstellung von Roma und Nicht-Roma wäre für die Beitrittskandidaten der Europäischen Union nur mit finanzieller Unterstützung durch die Europäische Union und in einem großzügigen Zeitrahmen erreichbar. (Guy, 2001, S. 17-19)

Kováts (2001b, online) zufolge sollte die Europäische Union ihre Aktivitäten den verschiedenen Bedürfnissen der unterschiedlichen Roma-Gruppen in den einzelnen osteuropäischen Ländern anpassen. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, ist es unerlässlich, lokale Spezialisten in die Planung und Durchführung von Projekten einzubinden. Anders als nationalen Regierungen ist es der Europäischen Union möglich, durch ausreichende finanzielle Mittel zur Verbesserung der Lebensumstände von Roma grundlegend beizutragen. Eine Gefahr besteht darin, Roma-Angelegenheiten von den nationalen Kontexten zu isolieren und zu einer übergeordneten „Roma-Frage“ zu vereinfachen.

„The challenge is to avoid the temptation to construct separate policy and administrative structures for Roma minorities and to prevent the further disintegration and ethnic fragmentation of east European societies by reversing the trend toward segregation and exclusive ethno-politics.“ (Kováts, 2001b, online)

Der Europarat entwickelte 1995 den *Rahmenvertrag zum Schutz von nationalen Minderheiten*, um europaweite Standards für den Schutz von Minderheiten festzulegen. Es war jedoch deutlich, dass diese Konvention in erster Linie für die zentral- und osteuropäischen Länder bestimmt war. (De Witte, 2003, S. 137-138) Der *Rahmenvertrag* fördert vor allem Kulturelles, Ausbildung, Sprache, Selbstorganisation und Kontakte zu anderen Gemeinschaften derselben Minderheitenkultur. Unangetastet blieben eine umfassende klare Definition von „Minderheit“ und die Frage, ob Minderheitenrechte sowohl für Gruppen als auch für Individuen gelten oder gelten sollten. Prinzipiell wird davon ausgegangen, dass Identität frei wählbar sei. Die Zugehörigkeit zu einer Minderheit wird als die Entscheidung, sich mit bestimmten Minderheiten-Merkmalen zu identifizieren, verstanden. Daher konzentrieren sich Minderheitenrechte auf Lebensbereiche, in welchen Minderheiten sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden. (vgl. Kováts, 1999, S. 145)

Während der *Rahmenvertrag* bis zum Jahr 2000 von nur neun der damals fünfzehn Mitglieder der Europäischen Union ratifiziert worden war, galt die Erfüllung dieser Konvention als verpflichtend für die Aufnahme osteuropäischer Kandidaten (vgl. Guy, 2001, S. 18). Jene neun Mitgliedstaaten umfassten Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, Irland, Dänemark, Spanien, Finnland und Österreich. Die Konvention nicht ratifiziert hatten bis zum Jahr 2000 die Mitglieder Belgien, Griechenland, Luxemburg, die Niederlande, Portugal und Schweden. (vgl. Europarat, 2010, online)

Der 1997 in Kraft getretene *Vertrag von Amsterdam* beinhaltet Änderungen am Vertrag über die Europäische Union und am Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (Summaries of EU legislation, 2010a, online). Der Europäische Rat einigte sich im Rahmen des *Vertrags von Amsterdam* auf die Ratifizierung des neuen Artikels 13, der dem Vertrag welcher die Europäische Gemeinschaft begründet, hinzugefügt wurde (De Witte, 2003, S. 138).

„This Article complements Article 12, which prohibits discrimination on grounds of nationality. The new Article enables the Council to take appropriate action to combat discrimination based on sex, racial or ethnic origin, religion or belief, disability, age or sexual orientation.“ (Summaries of EU legislation, 2010b, online)

Zusätzlich wurde drei Jahre später die *Directive 2000/43/EC*, die sogenannte *Race Equality Directive*, beschlossen. Dieser Richtlinie zufolge sind alle Menschen unabhängig vom rechtlichen Status gegen Diskriminierung aufgrund von Rasse oder ethnischer Herkunft geschützt. Der gesetzliche Schutz bezieht sich auf den Arbeitsplatz, Soziales, Ausbildung und Zugang zu Waren und Dienstleistungen. Die *Race Equality Directive* sieht vor, Individuen vor Diskriminierungen zu schützen, indem das Recht der Opfer auf einen Prozess oder auf Schlichtung gestärkt wird. Da es notwendig ist, dass die Opfer selbst die Initiative ergreifen, ist es wichtig, sie über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären. Ein Großteil der Beschwerden kam bisher von der Roma-Bevölkerung, was darauf schließen lässt, dass die Existenz dieser Richtlinie der Europäischen Union bereits im Bewusstsein der Menschen verankert werden konnte. (vgl. Europäische Kommission, 2008a, online, 6-7)

Da sich die Missstände für die Minderheit der Roma völlig anders gestalten als die Situation anderer europäischer Minderheiten, wurde im September 2008 erstmals von der Europäischen Kommission und der damaligen französischen Präsidentschaft der Europäischen Union ein Roma-Gipfel veranstaltet. Vertreter von Institutionen der Europäischen Union, nationalen Regierungen und Nicht-Regierungs-Organisationen trafen zusammen, um über die Lage von Roma-Gruppen in der Europäischen Union zu diskutieren und Verbesserungsmöglichkeiten auszuarbeiten. (Europäische Kommission, 2008c, online, S. 1-3)

Hartnäckige Diskriminierung und soziale Exklusion von Roma in Europa stellen ein komplexes Problem dar, das einer ebenso komplexen Lösung bedarf – es gibt keine einfachen, schnellen Antworten. Roma-Inklusion fordert die Zusammenarbeit der Europäischen Union mit nationalen Regierungen von Mitgliedstaaten. Die Hauptaufgabe der Europäischen Kommission besteht in der korrekten Umsetzung und Überwachung der *Race Equality Directive* und anderer gesetzlicher Anti-Diskriminierungs-Bestimmungen auf nationaler Ebene. Der Gipfel diskutierte zudem die bestehende Diskrepanz zwischen den theoretischen Instrumenten und Maßnahmen und der praktischen Umsetzung in den Roma-Gemeinden. (Europäische Kommission, 2008c, online, S. 1-3)

Obwohl die Kommission bemüht war, die Ergebnisse des Roma-Gipfels an die französische Präsidentschaft der Europäischen Union weiterzuleiten und eine klare Stellungnahme des Europäischen Rats erwartete, sind bisher keinerlei relevanten Schritte seitens der Europäischen Union gesetzt worden.

Ein Beschluss des Europäischen Parlaments vom 31. Januar 2008 fordert einen einheitlichen Rahmen für eine europäische Roma-Strategie (vgl. Europäische Kommission, 2008b, online, S. 3). Außerdem wurde am 5. März 2008 die European Roma Policy Coalition von Nicht-Regierungs-Organisationen gegründet, die damit ihren Willen zur Zusammenarbeit für eine bessere Inklusion der großen Roma-Minderheit zeigen (vgl. Europäische Kommission, 2008b, online, S. 3). Teilnehmende Nicht-Regierungs-Organisationen sind Amnesty International, European Roma Rights Centre, European Roma Information Office, European Network Against Racism, Open Society Foundations, Policy Center for Roma and Minorities, Minority

Rights Group International, European Roma Grassroots Organisation, Roma Education Fund und Fundación Secretariado Gitano (vgl. European Roma Policy Coalition, 2011, online).

Begründet liegt die Idee einer langfristigen, gemeinsamen Roma-Strategie auf europäischer Ebene darin, dass es den europäischen und nationalen Verantwortlichen bisher noch nicht gelungen ist, die soziale Exklusion und die sozio-ökonomische Benachteiligung von Roma zu reduzieren. Im Gegenteil scheint sich Antiziganismus ständig weiter in der Mehrheitsbevölkerung auszubreiten. Die European Roma Policy Coalition fordert daher die Einführung einer Rahmenstrategie der Europäischen Union für Roma-Inklusion, die auf verstärkter Koordination, Überwachung und finanzieller Unterstützung seitens der Europäischen Union aufbauen soll, um so die soziale Inklusion von Roma voranzutreiben. (European Roma Policy Coalition, 2009, online, S. 3-4)

Derzeit existiert keine allumfassende politische Linie, die sich speziell mit Roma-Integration beschäftigt. Die *Race Equality Directive* trägt zwar zu einem erhöhten Bewusstsein für Diskriminierungen gegen Roma bei, über den rechtlichen Bereich hinaus wurde jedoch kein Fortschritt bezüglich Roma-Diskriminierungen erreicht. Projekte von Initiativen der Europäischen Union waren bisher räumlich und thematisch beschränkt und durch geringe Nachhaltigkeit gekennzeichnet. Es ist derzeit nicht einfach, Projekte der Europäischen Union zu beurteilen, da dafür benötigte Daten nicht erhoben wurden oder nicht verfügbar sind. (European Roma Policy Coalition, 2009, online, S. 6-7)

Der European Roma Policy Coalition zufolge könnte die Bildung einer koordinierenden Struktur seitens der Europäischen Union die Effektivität der Aktivitäten in diesem Bereich erhöhen. Eine Rahmenstrategie der Europäischen Union für Roma-Inklusion könnte an die individuellen Bedürfnisse von Beitrittskandidaten der Europäischen Union angepasst werden und ihnen als Vorlage dienen. Durch die Festlegung von Zielvorgaben, Richtlinien, Indikatoren, Zeitrahmen und Evaluierungsmethoden könnte die Europäische Union die von den Kandidatenländern gesetzten Prioritäten auf die für eine Roma-Inklusion relevanten Bereiche lenken. Mit einer umfassenden Rahmenstruktur, die klar und transparent die Ziele definiert, könnte die

Europäische Union ihre Roma-Aktivitäten langfristig systematisieren, koordinieren und Ressourcen gezielter einsetzen. (European Roma Policy Coalition, 2009, online, S. 7-9)

Angesichts der Schwerfälligkeit der Apparate der Europäischen Union, der bis zum jetzigen Zeitpunkt dürftigen Fortschritte der Roma-Politik der Europäischen Union sowie der zahlreichen zu beteiligenden Akteure mit ebenso vielen verschiedenen Ansichten ist es nur schwer vorstellbar, ein derartiges Vorhaben in absehbarer Zeit in die Tat umsetzen zu können. Dennoch sind die Bemühungen seitens der Europäischen Union insbesondere seit dem Ende des Kommunismus und den Beitrittsbestrebungen osteuropäischer Länder mit einem signifikanten Anteil an Roma in der Bevölkerung nicht zu übersehen. Es stellt sich die Frage, ob eine Beibehaltung des Kurses der Europäischen Union, der nach etwa zwanzig Jahren ohne nennenswerte, messbare Fortschritte für die Minderheit der Roma geblieben ist, weiter Sinn macht.

3. 2. Die Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015

Bei der Konferenz *Roma in an Expanding Europe: Challenges for the Future*, die im Juni 2003 in Budapest abgehalten wurde, entstand die Idee für die *Dekade der Roma-Inklusion*⁴, um den sozio-ökonomischen Status und die soziale Integration der Roma-Minderheit auf internationaler Ebene zu forcieren. Schließlich wurde am 2. Februar 2005 in Sofia die *Deklaration der Dekade der Roma-Inklusion* von den Premierministern der ersten acht teilnehmenden ost- und südosteuropäischen Länder unter denen sich auch Ungarn befand, unterzeichnet. (vgl. The Decade of Roma Inclusion, 2010a, online)

Durch die *Dekade* bemüht man sich um die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Regierungen, Nicht-Regierungs-Organisationen und Vertretern der Roma-Bevölkerung, um so die Verbesserung der Situation von Roma voranzutreiben. Besonderer Wert wird auf Transparenz und die Beobachtung von Entwicklungen gelegt. Die Schwerpunkte der Initiative liegen auf den Bereichen Ausbil-

⁴ Der Stellenwert der Roma-Kunst im Rahmen der *Dekade* wird in Kapitel 6. 5. 3. behandelt.

derung, Beschäftigung, Gesundheit, Wohnsituation sowie Armut, Diskriminierung und Gleichbehandlung von Frauen und Männern. Es handelt sich jedoch keineswegs um eine neue Institution oder Stiftung, sondern die Regierungen bündeln ihre vorhandenen Ressourcen und gleichen sie an die Pläne internationaler Organisationen an. (vgl. The Decade of Roma Inclusion, 2010a, online)

Zentrales Anliegen der *Dekade* ist die ausdrückliche Mitarbeit der Roma selbst:

„Nothing about us without us: Roma participation will make or break the Decade. Roma representatives and civil society organizations are involved in every stage of the Decade. Roma shaped and defined the vision from the very outset. Roma civil society groups and experts identified policy priorities and played a key role in defining Decade goals and targets. Roma participation will be central to regular oversight and monitoring of the process over the next ten years.“ (Summary of the 3rd ISC Meeting, 2004, S. 28)

Derzeit nehmen Albanien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Kroatien, Tschechien, Ungarn, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien, die Slowakei und Spanien an der *Dekade* teil. Jedes dieser Länder hat einen nationalen Aktionsplan für die *Dekade* ausgearbeitet, welcher die besonderen eigenen Prioritäten beinhaltet. Partnerorganisationen der Regierungen sind die Weltbank, das Open Society Institute, das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, der Europäische Rat, die Entwicklungsbank des Europäischen Rats, die Kontaktstelle für Anliegen der Roma und Sinti der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, das Europäische Büro für Romainformationen, das Europäische Forum für Roma und Fahrende, das European Roma Rights Centre, das Programm der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen, das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen sowie das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen. (vgl. The Decade of Roma Inclusion, 2010a, online)

Alle teilnehmenden Regierungen, privaten Spender, internationalen Organisationen und Nicht-Regierungs-Organisationen entsenden Vertreter zum International Steering Committee, das die jeweils vorsitzende Regierung bei der Planung der Dekade unterstützt. Außerdem wurde 2006 in Budapest ein Sekretariat ins Leben gerufen, das dem Vorsitz zusätzliche Hilfestellung bieten soll. Nach dem Rotationsprinzip wechseln sich die Länder jährlich am 1. Juli mit dem Vorsitz ab, Ungarn hatte

dieses Amt der *Dekade der Roma-Inklusion* von 1. Juli 2007 bis 30. Juni 2008 inne. (The Decade of Roma Inclusion, 2010a, online)

Während Ungarns Vorsitz wurde bei einer Zusammenkunft des International Steering Committee der *Call for a European Roma policy* von den Teilnehmern an der *Dekade* unterzeichnet. Diese Forderung wurde an die Europäische Kommission weitergeleitet und betonte, dass es sich bei den Bemühungen um die soziale Einbeziehung der Roma nicht um Interessen der Roma selbst oder einiger weniger Mitgliedstaaten der Europäischen Union handelt, sondern vielmehr um eine gesamt-europäische Frage. (The Decade of Roma Inclusion, 2010b, online)

Um die Umsetzung der in der *Dekade der Roma-Inklusion* festgelegten Maßnahmen durch die teilnehmenden Regierungen zu überprüfen, wurde *Decade Watch* von Roma-Aktivisten ins Leben gerufen. Das Open Society Institute und die Weltbank unterstützen die aus verschiedenen Ländern stammenden Mitglieder von *Decade Watch* bei ihrer Arbeit, indem sie mit ihnen Recherche-Schulungen durchführen und eine für ihre Absichten passende Methodologie entwickeln. (vgl. The Decade of Roma Inclusion, 2010c, online)

In erster Linie wurden im Rahmen des im Jahr 2007 veröffentlichten ersten Berichts von *Decade Watch* die Aktivitäten der Regierungen, nicht aber die tatsächlichen Veränderungen für die Roma-Bevölkerung selbst untersucht (vgl. The Decade of Roma Inclusion, 2010c, online). Die systematische Bewertung von Ergebnissen und deren grenzüberschreitender Vergleich sind aufgrund mangelnder Daten und der noch relativ kurzen Laufzeit der Initiative derzeit noch nicht möglich. Eine Verbesserung der Methodologie zur Evaluierung des Erfolgs der *Dekade* scheint unumgänglich. (vgl. The Decade of Roma Inclusion, 2010c, online)

Der stellvertretende Direktor des Europäischen Büros für Romainformationen Valeriu Nicolae kritisiert, dass erste Pannen bereits bei der Konferenz *Roma in an Expanding Europe* im Juni 2003 in Budapest passiert seien. Zur Konferenz wurden großteils jüngere Roma-Führungspersönlichkeiten eingeladen, während ältere, traditionelle Personen ausgeschlossen wurden. Diese sind vermehrt im *Europäischen Forum für Roma und Fahrende* anzutreffen, welches nicht bei der Konferenz vertreten war. Einige der Traditionalisten empfinden ihre jüngeren Kollegen als politische Bedrohung und sehen somit auch die Dekade als Konkurrenz zum Forum. Es kam zu Spannungen zwischen großen internationalen Organisationen und Roma-Nicht-Regierungs-Organisationen, die untereinander um Regierungsförderungen für Roma-Projekte stritten. (Nicolae, 2005, online, S. 1)

Ein weiterer Schwachpunkt ist laut Nicolae die lange Zeitspanne, die zwischen der Konferenz *Roma in an Expanding Europe* und dem Beschluss der *Dekade der Roma-Inklusion* lag. Es wurden zwar hinter den Kulissen Arbeitsgruppen gebildet und die nationalen Aktionspläne entwickelt, nach außen wurde jedoch nichts kommuniziert. Innerhalb der 18-monatigen Pause zwischen Juni 2003 und Februar 2005 kam es auch zu einschneidenden politischen Veränderungen, die neue Hindernisse für die *Dekade* mit sich brachten. Wichtige Politiker, die sich für die *Dekade* eingesetzt hatten, wurden abgewählt. Zudem traten Ungarn, Tschechien und die Slowakei im Mai 2004 der Europäischen Union bei und widmeten daher dem Erweiterungsprozess einen Großteil ihrer Aufmerksamkeit. Bei den Neuwahlen des Europaparlaments im Juni 2004 gelangten wichtige Unterstützer von Roma-Angelegenheiten nicht erneut ins Parlament. Aufgrund dieser Umstrukturierungen und der mangelnden Medienpräsenz war die *Dekade der Roma-Inklusion* bei den meisten Menschen Ende 2004 bereits in Vergessenheit geraten. (Nicolae, 2005, online, S. 2)

Bei einem Gipfeltreffen in Sofia im Februar 2005 erhielt die *Dekade* schließlich neue Impulse. Es nahmen jedoch keine bedeutenden Vertreter der Europäischen Kommission, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, des Europäischen Rats, der Vereinten Nationen oder des Europaparlaments teil. Die Organisatoren des Gipfels – das Open Society Institute und die Weltbank – schenken den bedeutsamen traditionellen Roma-Führungspersönlichkeiten und Aktivisten

erneut zu wenig Aufmerksamkeit, was die benötigte Unterstützung seitens der Roma weiter fraglich machte. Zudem wurden die für 2005 geplanten und bekannten Führungswechsel und eventuell damit verbundene Prioritätenverschiebungen sowohl bei der Weltbank als auch beim Open Society Institute nicht in den langfristigen Überlegungen der Dekadenmitglieder berücksichtigt. (Nicolae, 2005, online, S. 2-3)

Um ein Erfolg zu werden, benötigt die *Dekade* konkrete Ergebnisse und verstärkte Medienpräsenz. Ursprünglich als Partnerschaft zwischen nationalen Regierungen und Roma-Gemeinschaften initiiert, fehlte eine derartige Zusammenarbeit bisher, wodurch einmal mehr die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis deutlich wird. (Nicolae, 2005, online, S. 4)

4. BEGRIFFLICHKEITEN

Um die Lebenswelt der Roma und somit der Roma-Künstler besser verstehen zu können, ist es notwendig, die für ihr Selbstverständnis als Ungarns größte ethnische Minderheit wichtigen Elemente als ethnische Gruppe sowie ihre ethnische Identität und Ethnizität genauer zu definieren. In weiterer Folge wird in Kapitel 5. verdeutlicht, wie diese theoretischen Grundlagen im Alltag der Roma wiedererkennbar werden.

4. 1. Definition von Minderheit und ethnischer Gruppe

In der heutigen Zeit gibt es überwiegend plurale Gesellschaften, was bedeutet, dass segmentierte soziale Gruppen bestehen, die einen kulturellen und politischen Zusammenhalt innerhalb der Gesellschaft ermöglichen. Basierend auf dieser Gruppenidentität können kulturelle, ökonomische und politische Ansprüche an die Gesellschaft gestellt werden. (vgl. Bell, 1975, S. 160)

Im Unterschied zu nationalen Gruppen ist eine politische, soziale oder ökonomische Minderheit mehr als nur die zahlenmäßig kleinere von zwei oder mehreren Gruppierungen. Sie ist Teil der nationalen Bevölkerung, von der sie sich durch bedeutende Charakteristika wie etwa Sprache, Phenotyp, politische Macht oder Herkunft unterscheidet und von der sie in Folge aufgrund dieser Differenzen anders behandelt wird. Angehörige von Minderheiten fühlen sich einerseits mit ihrer Gruppe verbunden, andererseits spüren sie die Geringschätzung, Diskriminierung oder Ablehnung, die ihnen wegen ihrer ökonomischen oder politischen Schwäche oder ihrer Rolle innerhalb der Mehrheitsgesellschaft entgegengebracht wird. (vgl. Farnen, 1994, S. 46)

Durch die Stigmatisierung von kulturellen Minderheiten formt sich die zahlenmäßig größere Gruppierung selbst zu einer erhabenen Mehrheit. Diese Mehrheitsbevölkerung hat es nicht nötig, ihr eigenes Dasein als ethnische Gruppe zu hinterfragen, da sie sich durch die Verschiedenheit der „Anderen“ definiert. (Bastienier, 1994, S. 53) Eriksen (2002, S. 121) formulierte es prägnant: „*A minority exists only in relation to a majority and vice versa.*“

Eine extreme Form einer Minderheit stellt der Paria dar. Diese Gruppen, zu denen auch Roma gezählt werden können, werden von der Mehrheitsbevölkerung aufgrund ihres Verhaltens oder verachteter Eigenschaften aktiv abgelehnt. Die Grenzen von Paria-Gruppen werden vor allem durch die sie ausschließende Mehrheitsbevölkerung erhalten, sie bedienen sich auffälliger Unterscheidungsmerkmale, um ihre Identität zu demonstrieren. Dem Paria ist die Kultur der Mehrheitsbevölkerung vertraut, weshalb es ihm durchaus möglich ist, sich darin einzugliedern. Das Hauptproblem besteht aber darin, dem Stigma der Unfähigkeit eines Angehörigen eines Parias durch Lossagung von demselben zu entkommen und eine andere Herkunft vorzutäuschen. (vgl. Barth, 1998, S. 30-31)

Thomas Eriksen (2002, S. 10) zufolge bezeichnet der Terminus „ethnische Gruppe“ stets eine Wechselbeziehung, weshalb es absurd wäre, von einer solchen Gruppe in völliger Isolation zu sprechen. Ethnische Gruppen bleiben zwar weitgehend eigenständig, sind sich jedoch der Existenz anderer Gruppen bewusst und haben zu ihnen Kontakt, was darauf schließen lässt, dass die Gruppen durch eben diese Verbindungen kreiert werden. Unterschiedliche Identitäten können erst im Vergleich zu dem, was sie nicht sind, entstehen – das heißt, sie bilden sich in Beziehungen zu Nicht-Mitgliedern der eigenen Gruppe.

Eine ethnische Gruppe *„[...] is one of the types of human social collectivity, named identity-groups based on some shared quality of social behaviour, thought or feeling.“* (Eller, 1999, S. 12) Große Bedeutung kommt jenen Unterschieden zu, die den Gruppenmitgliedern als besonders wichtig und spürbar erscheinen und die sie von anderen Gruppen abheben. Die ausschlaggebenden Differenzen finden sich im kulturellen Bereich, denn ethnische Gruppen sind ein jeweils kulturell unterscheidbarer Teil eines großen gesellschaftlichen Ganzen. Der Gedanke einer gemeinsamen kulturellen Vergangenheit existiert als eine gemeinsame Erinnerung an einen ursprünglichen Zustand der Gruppe, unabhängig von deren gegenwärtiger Situation. Die Gruppe basiert auf dem Bewusstsein einer geteilten Herkunft und Abstammung, die es fortzusetzen gilt, wobei die tatsächliche Nachvollziehbarkeit dieser Merkmale in den Hintergrund tritt. Es ist weniger bedeutsam, dass die Erinnerung an die Vergangenheit den historischen Tatsachen entspricht, sondern vielmehr, dass sie stark und überzeugend wirkt. (Eller, 1999, S. 13-15)

Nicht nur Beziehungen zwischen einzelnen ethnischen Gruppen können problematisch sein, sondern auch innerhalb der Kollektive kann es zu konträren Ansichten bezüglich der gemeinsamen Herkunft und Kultur kommen. Von außen werden sie generell als homogene Einheiten wahrgenommen, die sich klar voneinander trennen lassen und in Einklang mit der eigenen Kultur und Geschichte leben. (vgl. Eller, 1999, S. 14) Abgesehen von einer gemeinsamen Abstammung und Geschichte umfassen ethnische Gruppen weitere kulturelle Traditionen, durch die sie sich von anderen unterscheiden können, wie religiöse Überzeugungen, eine eigene Sprache und Endogamie (De Vos, 1996, S. 18).

Während dem Teilen einer gemeinsamen Kultur im Allgemeinen große Bedeutung beigemessen wird, ist es ratsam, diese Gemeinsamkeit vielmehr als eine Begleiterscheinung oder ein Resultat der Organisation von ethnischen Gruppen und nicht als elementares und definierendes Kennzeichen eben dieser zu betrachten (vgl. Barth, 1998, S. 11). Glazer und Moynihan (1975, S. 4-5) weisen darauf hin, dass sich ethnische Gruppen ständig in Bewegung befinden, sich erneuern und wandeln. Den beiden Autoren zufolge würden sie sich von Minderheiten und marginalisierten Gruppen am Rande der Gesellschaft, von denen erwartet wird, früher oder später assimiliert zu werden, zu verschwinden oder als bloßes Überbleibsel zu überleben, zu bedeutenden Elementen der Gesellschaft entwickeln.

Ethnische Gruppen können sich vergrößern oder verkleinern, sie sind mehr oder weniger ausschließend, wobei die Zugehörigkeit sowohl von den Mitgliedern selbst als auch von anderen Gruppen definiert wird. Während manche Gruppen ihre Grenzen langsam und unmerklich ändern, tun dies andere schnell, bewusst und wahrnehmbar. Im Lauf der Zeit kann eine Gruppe mehr oder weniger Kriterien bezüglich einer Mitgliedschaft geltend machen, kann sich mehr oder weniger an die Normen einer anderen Gruppe anpassen, mehr oder weniger zusammenhalten, sich mehr oder weniger ethnozentrisch oder feindlich anderen Gruppen gegenüber verhalten. Obwohl zahlreiche Möglichkeiten einer Veränderung der Gruppenidentität vorhanden sind, scheint es manchen Gruppen zu gelingen, ihre traditionelle Identität über lange Zeit großteils zu bewahren, was aber nicht bedeutet, dass ihre Einstellung neuen Mitgliedern gegenüber konstant bleibt. Ethnische Identität wird grundsätzlich mit der Geburt erworben, kann aber zu einem gewissen Grad im Laufe des Lebens

verändert und an den jeweiligen Kontext angepasst werden. In der Regel wird von einer Person mehr als nur eine Identität beansprucht und je nach Situation wird die gerade passende Identität in den Vordergrund gerückt. (Horowitz, 1975, S. 113-118)

Laut Fredrik Barth (1998, S. 9) bleibt die Abgrenzung ethnischer Gruppen gegenüber Außenstehenden trotz einer ständigen Mitgliederfluktuation erhalten.

„[...] Categorical ethnic distinctions do not depend on an absence of mobility, contact and information, but do entail social processes of exclusion and incorporation whereby discrete categories are maintained despite changing participation and membership in the course of individual life histories.“ (Barth, 1998, S. 9-10)

Lang anhaltende, wichtige soziale Beziehungen werden über Gruppengrenzen hinweg aufrechterhalten. Somit ist die Distinktion ethnischer Gruppen nicht von fehlender sozialer Interaktion und Akzeptanz abhängig, sondern das Vorhandensein dieser Elemente ist im Gegenteil die Grundlage auf der ineinander verschränkte soziale Systeme aufgebaut sind. Interaktion führt in einem derartigen System nicht zu dessen Auflösung durch Wandel oder Akkulturation, denn kulturelle Differenzen bleiben trotz inter-ethnischer Kontakte und Verflechtungen bestehen. (vgl. Barth, 1998, S. 10)⁵ Fredrik Barth lenkt den Fokus auf die sozialen Grenzen, die ethnische Gruppen definieren, und nicht auf den kulturellen Inhalt. Es bestehen Kriterien, die für eine Gruppenmitgliedschaft entscheidend sind und Möglichkeiten, Zugehörigkeit und Ausgrenzung zu signalisieren. Ethnische Gruppen können nur bestehen bleiben, wenn sie im Kontakt mit Personen anderer Kulturen spürbare Differenzen im Verhalten beibehalten und so ihre Gruppengrenze bewahren. (Barth, 1998, S. 15)

Kulturelle Inhalte werden durch den Erhalt dieser Grenze nicht eingeschränkt, sondern können sich ohne Rücksicht darauf verändern. Trotz solcher Veränderungen ist es der Gruppe möglich, durch Mitgliedschaftskriterien und somit konstanter Grenzziehung eine beständige Einheit zu bilden. (Barth, 1998, S. 38) Die mit den jeweiligen Gruppengrenzen in Verbindung stehenden kulturellen Merkmale sind dabei am bedeutsamsten. Es handelt sich um Verschiedenheiten, welche Mitgliedschaft signalisieren sowie um kulturelle Standards, die die Akteure nutzen, um

⁵ Diese Beobachtung wird in Kapitel 5. genauer beschrieben.

Mitglieder der eigenen Gruppe einzuschätzen und deren Handlungen zu beurteilen. (vgl. Barth, 1998, S. 6)

Ethnische Gruppen sind eine Form der sozialen Organisation, die durch Selbstzuschreibung und Fremdzuschreibung charakterisiert ist. Ethnische Zuschreibung klassifiziert eine Person hinsichtlich ihrer grundlegenden Identität, welche vermutlich durch ihre Herkunft und ihren Hintergrund bestimmt wird. Im Rahmen der Interaktion verwenden Akteure ethnische Identitäten, um sich selbst und andere einzuordnen und formen so ethnische Gruppen. Einige Merkmale, welche kulturelle Unterschiede verdeutlichen, werden von den Akteuren als bedeutsamer empfunden als andere und entsprechen nicht unbedingt jenen, die Nicht-Mitglieder von außen deutlich als Eigenheiten einer Gemeinschaft zu erkennen glauben. Situationsabhängig werden einige kulturelle Besonderheiten als Signale oder Symbole der Verschiedenheit benutzt, während andere ignoriert und manchmal besonders tiefgreifende Unterschiede bagatellisiert oder geleugnet werden. Die offenkundigen Symbole und Signale umfassen den Kleidungsstil, die Sprache, den Wohnbau oder grundsätzlichen Lebensstil. Hinzu kommen Wertvorstellungen wie etwa der moralische Standard. Diese Kriterien helfen dabei, ethnische Kategorien zu bilden, die es ermöglichen, einen variablen organisatorischen Rahmen, der sich an verschiedene soziokulturelle Systeme anpassen lässt, zu schaffen. Ethnische Gruppen bleiben nur erhalten, wenn sie auffallende Verhaltensunterschiede im Kontakt mit Menschen anderer Gruppen aufweisen. Bei derartigen Interaktionen ist es jedoch für alle Beteiligten erforderlich, je nach Situation die Differenzen zu reduzieren, um aufeinander eingehen und sich annähern zu können. (vgl. Barth, 1998, S. 13-16)

Mitglieder ethnischer Minderheiten, die diese Form der Kommunikation mit der Mehrheitsbevölkerung besonders gut beherrschen, stellen die „neuen Eliten“ in Minderheiten dar. Eine derartige Gruppe bilden ungarische Roma-Künstler und Roma-Intellektuelle, die sich für die Popularisierung und Verankerung von Roma-Kunst in der Mehrheitsgesellschaft einsetzen und in ihren Werken ihre eigene Geschichte, ihren eigenen Mythos von Roma kreieren.

Der Roma-Künstler Tamás Péli zeigt beispielsweise in seinem Werk „Geburt“ (Abb. 16, S. 112) den Ursprungsmythos der Roma, deren europäische Siedlungsgeschichte und Verfolgung sowie deren Alltagskultur. Es ist der bewusste Versuch des Malers, eine monumentale Vision der Roma-Kultur zu kreieren und so die Öffentlichkeit über die Minderheitenkultur und deren Traditionen zu informieren. Auch István Szentádrassy arbeitet mit „typischen“ Roma-Sujets, indem er beispielsweise die Gedichtsammlung „*Romancero Gitano*“ (vgl. Abb. 20, S. 117) von García Lorca illustrierte. So werden bestimmte Teilaspekte der Roma-Kultur besonders hervorgehoben und tragen zur Formung einer ethnischen Identität bei. Von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft erfolgte Stereotypisierungen werden auf diese Weise zwar untermauert aber gleichzeitig erfolgt auch eine Abgrenzung, eine Eigenständigkeit.

Die finnische Roma-Künstlerin Kiba Lumberg wiederum ist ein Beispiel dafür, welchen Gefahren gesellschaftskritische Roma-Künstler in Europa ausgesetzt sein können. Lumberg wurde in den 1950er Jahren im Südosten Finnlands als Mitglied einer neunköpfigen Roma-Familie geboren. Einerseits faszinierte Lumberg das farbenfrohe Leben in der Roma-Gemeinschaft, andererseits fühlte sie sich davon unterdrückt. Schon früh spürte sie ihr Anderssein nicht nur in Bezug auf die Mehrheitsgesellschaft, sondern auch in Bezug auf die Mitglieder ihrer eigenen Gruppe. Sie rebellierte, weil sie nicht alle Traditionen ihrer Gemeinschaft akzeptieren konnte. Dies führte schließlich dazu, dass Kiba Lumberg in der Pubertät ihre Familie verließ, um freiwillig in ein Waisenhaus zu ziehen. (vgl. Nummelin, 2007, S. 120)

In Finnland ist das kennzeichnende Merkmal einer Roma-Frau ein voluminöser Rock, der bis zu zehn Kilogramm wiegen kann. Er hat seinen Ursprung in den im 19. Jahrhundert im ländlichen Finnland üblicherweise getragenen Röcken und nimmt bis heute bei den Roma einen zentralen Stellenwert ein. Kiba Lumbergs Beziehung zu diesem Kleidungsstück ist problematisch. Sie sieht darin nicht nur ein Symbol der familiären Bande und damit verknüpften Verpflichtungen, sondern auch ein Symbol der Unterdrückung von Roma-Frauen. Sobald ein Roma-Mädchen diesen Rock trägt, akzeptiert sie ihre untergeordnete Stellung innerhalb der Roma-Gemeinschaft und übt sich in Demut. (vgl. Nummelin, 2007, S. 120)

In ihrer Installation „*The Black Butterfly*“ (Abb. 1, S. 36) arrangiert Lumberg einen schwarzen Rock in Form eines Schmetterlings, welcher Freiheit symbolisiert. Der Rock wird von Messern durchbohrt und hinter Gitterstäben an einer Wand befestigt. Kiba Lumberg sieht die Benachteiligung von Frauen nicht nur als ein Problem von Minderheiten, sondern auch von Mehrheitsgesellschaften, wobei es bei ersteren lediglich deutlicher sichtbar ist. (vgl. Nummelin, 2007, S. 120)

Obwohl Kiba Lumberg schon mit dreizehn Jahren die Roma-Gemeinschaft verlassen hat, hat die Roma-Kultur in ihrer Kunst und in ihrem Leben grundlegende Bedeutung. Sie betrachtet sich selbst nicht als Finnin, sondern möchte am liebsten als Weltbürgerin gesehen werden. (vgl. Nummelin, 2007, S. 121)

In ihrer Kunst, die sowohl Malerei als auch Drehbücher und Filme umfasst, widmet sich Kiba Lumberg immer wieder der harten Realität im Alltag finnischer Roma. Sie thematisiert Gewalt und die bis heute praktizierte Blutrache. Mit ihrem Werk bringt sie Verdrängtes wieder an die Oberfläche und öffnet so die Tore für Ängste, Geheimnisse und Schuld. In ihrem Film „*Die Waldmenschen*“ thematisierte Kiba Lumberg die in manchen finnischen Roma-Familien Frauen und Mädchen gegenüber herrschende Gewalt, Willkür und den Missbrauch. In Folge der Fernsehausstrahlung dieses Films wurden Kiba Lumberg und andere Mitwirkende telefonisch bedroht. Lumberg wird von traditionalistischen Roma-Vertreterinnen und -Vertretern beschuldigt, die eigene Volksgruppe mit ihren Betrachtungen zu verraten und mit unqualifizierten Verallgemeinerungen zu arbeiten. Dem setzt die Künstlerin entgegen, dass ein offener Diskurs als Chance zur Verbesserung der Lebenssituation von Roma-Frauen in Finnland genutzt werden sollte. (Kulturzeit extra, 2007, TV-Sendung) Einige Gemälde sowie die Installation „*The Black Butterfly*“ von Kiba Lumberg wurden bei der Biennale in Venedig 2007 im *Roma Pavillon* ausgestellt.



Abb. 1: Kiba Lumberg (ca. 1950-), *The Black Butterfly*, 2000, Installation

Gesellschaftskritische ungarische Roma-Künstler wie Tibor Balogh oder Omara beleuchten besonders dunkle Kapitel wie etwa den Holocaust oder diskriminierende Erfahrungen aus Geschichte und Alltag der Minderheitenmitglieder und widersprechen damit auf den ersten Blick romantisierend wirkende Darstellungen anderer Roma-Künstler. Durch die Popularisierung von Roma-Kunst kann die soziale Interaktion zwischen den Gruppen der Mehrheits- und jenen der Minderheitenbevölkerung verbessert und gegenseitige Akzeptanz gefördert werden. Das Bewusstsein über die Existenz von Roma-Kunst und deren Rezeption kann das Selbstwertgefühl der Minderheitenangehörigen positiv beeinflussen.

4. 2. Definition von ethnischer Identität und Ethnizität

Daniel Bell (1975, S. 169-171) führt die wachsende Wichtigkeit der ethnischen Identität darauf zurück, dass sich mit der zunehmenden Interaktion zwischen verschiedenen Menschen und immer schwieriger zuordenbaren Identitäten in einer verstärkt synkretistischen Kultur das Bedürfnis nach einem Zugehörigkeitsgefühl steigert. Menschen wollen kleineren Einheiten angehören und finden in der Ethnizität einen einfachen Weg, um dies zu erreichen, da über Ethnizität Interessen mit einer emotionalen Bindung verknüpft werden können. Im Lauf der Zeit sind traditionelle Strukturen wie etwa „Nation“ oder „Klasse“ obsolet geworden und somit gewinnt der ethnische Aspekt an Bedeutung. Um Interessen durchsetzen zu können, ist es durch die zunehmende Politisierung aller Lebensbereiche notwendig, sich in Gruppen zu organisieren, um sich so die eigenen Rechte zu sichern oder sich gegebenenfalls gegen andere Gruppen verteidigen zu können. Somit stellt laut Bell Ethnizität keine ausschließliche Rückbesinnung auf stets latent vorhandene Charakteristika dar, die die Identität einer Gruppe bestimmen, sondern eine bewusste Wahl von Individuen, die sich unter anderen Umständen für eine andere Gruppenzugehörigkeit entscheiden würden, um dadurch Privilegien oder Macht erreichen zu können. Die besondere Betonung der Ethnizität kann sich somit abhängig von politischen oder wirtschaftlichen Umständen schnell verändern.

Auch De Vos (1996, S. 23-24) weist darauf hin, dass ein ethnisches Bewusstsein keineswegs schrittweise wachsen muss oder sich langsam oder auch spontan aus dem Bewusstwerden von Unterschieden zu anderen Gruppen entwickelt. Es ist durchaus möglich, eine neue ethnische Loyalität ebenso wie einen Ursprungsmythos absichtlich zu formen, was einzelnen Gruppenmitgliedern Manipulationen anderer Mitglieder erlaubt.

Die ethnische Identität einer Gruppe setzt sich aus dem subjektiven, symbolischen Gebrauch eines Aspekts der eigenen Kultur und eines als einzigartig wahrgenommenen Ursprungs und folgender Entwicklungskontinuität zusammen, wodurch eine Unterscheidung zu anderen Gruppen ermöglicht wird. Unterscheidungsmerkmale wie etwa Sprache, Bekleidung oder Essgewohnheiten können sowohl von

Außenstehenden als auch von der Gruppe selbst gewählt und hervorgehoben werden, um zu zeigen, welcher Gruppe man sich zugehörig fühlt. (De Vos, 1996, S. 24)

Hierbei muss unterschieden werden, zu welchem Zweck solche Charakteristika überhaupt Beachtung finden. Möglicherweise besteht die Absicht der Stigmatisierung einer bestimmten Gruppe, um somit deren Beschränkung auf die Rolle einer Minderheit zu erreichen oder aber die Minderheit selbst hebt bestimmte Aspekte hervor, um so ihre Einzigartigkeit zu behaupten. Auf diese Weise kann die Minderheit, die ihr von der Mehrheitsbevölkerung aufgezwungenen Rahmenbedingungen in Frage stellen und anfechten. (Bastienier, 1994, S. 55)

Das Wort „Ethnizität“ bezieht sich auf Aspekte von Beziehungen zwischen Gruppen, die sich selbst als kulturell unverwechselbar betrachten, was auch von anderen so gesehen wird, wobei Mehrheiten ebenso „ethnisch“ sind wie Minderheiten. Obwohl die Geschwindigkeit des sozialen und kulturellen Wandels rasant sein kann, tendieren Menschen dazu, trotz einer neuen Umgebung ihre ethnische Zugehörigkeit beizubehalten, wodurch sich in weiterer Folge basierend auf der ethnischen Herkunft Netzwerke entwickeln. Ethnische Gruppen stehen mehr oder weniger für sich, doch sie sind sich der Existenz anderer Gruppen bewusst und stehen mit ihnen in Kontakt. Vielmehr werden ethnische Gruppen erst durch diesen Kontakt hervorgebracht, da Gruppenidentitäten stets im Vergleich dazu definiert werden, was sie nicht sind. Somit deutet die Bezeichnung „ethnische Gruppe“ immer auf Kontakt und Zusammenhang hin. Von einer ethnischen Gruppe in Isolation zu sprechen wäre demnach absurd. Das Konzept der Ethnizität konzentriert sich auf Dynamiken und relativiert die Grenzen zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“. Kulturelle Unterschiede sind jedoch nicht die entscheidenden Kennzeichen von Ethnizität. Sobald kulturelle Differenzen regelmäßig bei Interaktionen zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen spürbar werden und für die Akteure bedeutsam sind, hat die soziale Beziehung ein ethnisches Element. (vgl. Eriksen, 2002, S. 4-13)

Damit Ethnizität zustande kommt, müssen die Gruppen ein Minimum an Kontakt zueinander haben „[...] *and they must entertain ideas of each other as being culturally different from themselves. If these conditions are not fulfilled, there is no ethnicity, for ethnicity is essentially an aspect of a relationship, not a property of a group.*“ (Eriksen, 2002, S. 12)

Ausgeprägte soziale oder kulturelle Charakteristika zu haben, reicht alleine nicht aus, dass Ethnizität entsteht. Dafür ist ein Bewusstsein für diese Differenzen sowie deren Instrumentalisierung im Umgang mit der Umwelt notwendig. Eine Gruppe, die in gewisser Hinsicht verschieden von anderen Gruppen ist, ist sich möglicherweise dieses Unterschieds nicht bewusst oder macht ihn sich nicht für politische oder soziale Zwecke zunutze. Keine ethnische Gruppe verwendet alle ihre kulturellen oder historischen Besonderheiten als Merkmale ihrer Identität, sondern wählt im Laufe der Zeit wechselnde Elemente aus, die situationsabhängig betont werden. Es kommt auch vor, dass über gruppeninterne Unterschiede hinweggesehen wird, um für Außenstehende ein homogeneres Bild zu erzeugen. (vgl. Eller, 1999, S. 9-11) Somit geht Ethnizität weit über die Frage von kulturellen Differenzen hinaus und dreht sich in erster Linie um die soziale Organisation von kulturellen Unterschieden (vgl. Barth, 1998, S. 6).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwischen Ethnizität und Kultur eine veränderliche und komplexe Beziehung herrscht, wobei ethnische und kulturelle Differenzen nicht ident sind. Da Ethnizität die Beziehung zwischen zwei oder mehreren Gruppen darstellt und nicht Eigenschaft einer Gruppe ist, besteht sie zwischen und nicht innerhalb von Gruppen.

Im Gegensatz dazu existiert Kulturelles durchaus innerhalb von Gruppen. Ethnizität ist die dauerhafte und systematische Kommunikation von kulturellen Unterschieden zwischen Gruppen, die sich selbst als voneinander unterschiedlich empfinden. Da Ethnizität immer dann auftritt, wenn kulturelle Unterschiede bei sozialen Interaktionen relevant werden, sollte sie auf der sozialen und nicht der symbolischen Ebene untersucht werden. Somit ist Ethnizität nicht absolut, vielmehr ist der ethnische Charakter einer sozialen Begegnung sowohl beziehungs- als auch situationsabhängig. (vgl. Eriksen, 2002, S. 58)

Roma-Künstler wie István Szentádrassy oder Tamás Péli benützen in ihren Werken aussagekräftige, in der Mehrheitsgesellschaft bekannte Klischeebilder wie etwa Geigen, Pferde oder verführerisch wirkende Roma-Frauen, um bestehende Unterschiede zwischen der ethnischen Minderheitengruppe und den „Anderen“ zu thematisieren. Die Mehrheitsgesellschaft selbst kann sich auf diese Weise wiederum leichter von den Roma abgrenzen. Mit der Darstellung von bestimmten Symbolen, Mythen oder einer gemeinsamen Geschichte wird nach außen Einklang innerhalb der verschiedenen Roma-Gruppen vermittelt. Durch diese Herangehensweise ist es leichter möglich, öffentlich Interesse für die Lebenswelt aber auch ein Bewusstsein für die Probleme der Roma zu schaffen.

5. ROMA IN UNGARN

In ihren Werken greifen Roma-Künstler häufig auf vermeintlich allen Mitgliedern dieser Minderheit vertraute Elemente der Roma-Kultur zurück, wodurch der Eindruck einer großen homogenen Gruppe entsteht. Tatsächlich sind die Roma jedoch durch Heterogenität gekennzeichnet und es gestaltet sich als schwierig, einen Überblick über die demographische Lage zu erhalten. Die Gruppe der Sinti, die häufig in Zusammenhang mit den Roma genannt wird, ist nicht primär in Osteuropa, sondern in Mittel- und Westeuropa anzutreffen.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Versuch, ungarische Roma statistisch zu erfassen und mit den Schwierigkeiten, die mit einem derartigen Vorhaben verbunden sind. Zoltan Balogh, der Leiter des von der Fidesz-Regierung 2010 neu ins Leben gerufenen Staatssekretariats für soziale Integration, strebt die ethnische Datenerhebung nicht nur auf ungarischer, sondern auch auf europäischer Ebene an. Nach einem kurzen Überblick über die Siedlungsgeschichte der Roma in Ungarn wird István Keménys Methode der demographischen Erfassung dieser Population sowie Kritik an seiner Vorgehensweise vorgestellt. Auch Gründe, die für und gegen die Erfassung der ethnischen Zugehörigkeit sprechen, werden erläutert.

Die Beschreibung der drei ungarischen Hauptgruppen der Romungro, Vlach Roma und Beás, die sich vor allem durch linguistische Merkmale und Formen der Erwerbstätigkeit voneinander unterscheiden, verdeutlicht den hohen Grad an Diversifizierung dieser ethnischen Minderheit. Da die Sprache Romanes für die ethnische Identität von Bedeutung ist, wird auf ihre Entwicklung und die Versuche einer Standardisierung näher eingegangen.

Die Debatte darüber, wer überhaupt der Roma-Minderheit angehört, wie sich Selbst- und Fremddefinitionen gestalten und welche Rolle Nicht-Roma dabei spielen, wird ebenso thematisiert. Der Alltag der Minderheit ist bis heute durch Vorurteile und Diskriminierungen seitens der Mehrheitsgesellschaft geprägt, weshalb Antiziganismus, der Ursprung, die Verbreitung und Aufrechterhaltung der negativen Stereotypisierungen, die für das Leben der Roma bestimmend sind, genauer untersucht werden.

Bis zur Mitte der neunziger Jahre war der Terminus „Roma“, was von Romanes ins Deutsche übersetzt soviel wie „Menschen“ bedeutet, nicht sehr weit verbreitet während der Begriff „Zigeuner“ vielfach verwendet wurde, um sich auf Roma-Gemeinschaften zu beziehen. Die von intellektuellen Kreisen vorangetriebene Etablierung des Begriffs „Roma“ wurde von Beginn an hinsichtlich seiner Tauglichkeit und Richtigkeit von den Roma europaweit kritisiert, da es große Unterschiede zwischen den verschiedenen Roma-Gruppen gibt. Dennoch hat sich „Roma“ als politisch korrekte Bezeichnung durchgesetzt, obwohl sich viele Mitglieder dieser ethnischen Minderheit nach wie vor lieber „Zigeuner“ nennen, da dieser Ausdruck für sie tiefere historische und soziokulturelle Wurzeln hat. Einig sind sich die Roma jedoch darin, alle Nicht-Roma pauschal als „Gadje“ oder „Gadsche“ zu bezeichnen, was den trotz gruppeninterner Diversifizierung hohen Grad einer über Jahrhunderte gewachsenen Mentalität von „wir und die Anderen“ widerspiegelt. (vgl. Olomoofe, 2007, online)

In Ungarn werden die Wörter „Roma“ und „cigány“ synonym verwendet. Es gibt keinen Konsens über den korrekten, stigmafreen Terminus. In der Minderheitengesetzgebung sowie in sämtlichen Regierungsdokumenten wird der Begriff „cigány“ benutzt, der auch von den Minderheiten-Selbstregierungen bevorzugt wird. Auf der internationalen politischen Ebene konnte sich der Terminus „Roma“ jedoch durchsetzen. (vgl. Babusik, 2004, online)

5. 1. Die demographische Erfassung und ihre Schwierigkeiten

Linguistische und geschichtliche Indizien deuten darauf hin, dass Roma ihren Ursprung in der nordwestindischen Rajput-Bevölkerung haben (Hancock, 1991, S. 134). Während ihrer Wanderungen in Richtung Europa vermischten sich Roma mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen, denen sie unterwegs begegneten, wodurch auch die Sprache der Roma, ihre Kultur und Identität beeinflusst wurden. Aus der Verbindung zwischen Roma und „Gadje“ (Nicht-Roma) entstandene Kinder gelten als Roma. (Hancock, 1991, S. 134)

Die ersten Roma-Gruppen begannen ihre Wanderschaft im 9. Jahrhundert nach Christus und erreichten Europa im 14. und 15. Jahrhundert, wobei die einzigen schriftlichen Zeugnisse darüber von Nicht-Roma verfasst wurden und sich das kollektive Gedächtnis der Roma selbst vor allem auf oral tradierte Legenden und nicht auf Fakten stützt. Erst im späten 18. Jahrhundert entdeckten Linguisten den indischen Ursprung der Roma-Dialekte und konnten so auf die indische Herkunft dieser Umherziehenden schließen. (Liégeois, 2008, S. 17-18)

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ließen sich von Siebenbürgen kommende Roma in ungarischen Gebieten nieder und siedelten sich bevorzugt am Rand von Dörfern und Städten an, um dort ihre handwerklichen Dienste anzubieten (Crowe, 1991, S. 117).

Größere Bevölkerungsbewegungen von Roma innerhalb Europas hielten bis ins 16. Jahrhundert an, wobei sich immer wieder die Wege verschiedener Gruppen kreuzten und sich ihre Spuren miteinander vermischten. Schließlich bewegten sich die meisten nur noch in überschaubaren Gebieten oder wurden völlig sesshaft. Die Immigration verlief stets in Form von Siedlungswellen, während derer sich manche der Zuwanderer niederließen, andere auf der Durchreise durch ein Land ihre Spuren hinterließen und wiederum andere innerhalb eines Landes Umherziehende geblieben sind. Diese Faktoren führten zur Stratifizierung der Roma-Gruppen und trugen zu deren beachtlichen kulturellen und sprachlichen Vielfalt bei. In den meisten europäischen Ländern existiert somit mehr als nur eine homogene Gruppe von Roma. Die

Daten von Volkszählungen bezüglich Roma waren und sind noch immer unseriös, da die angewendeten Kriterien zur Einordnung von Roma politisch motiviert und somit nicht präzise sind. Zudem neigen Roma dazu, sich selbst nicht als solche zu deklarieren, was in ihrer von Verfolgungen bestimmten Vergangenheit begründet liegt. (Liégeois, 2008, S. 21-27)⁶

1873 wurde ein Versuch unternommen, die Roma-Bevölkerung im damaligen Ungarn zu zählen, was ein Ergebnis von 214.000 Menschen, die dieser ethnischen Gruppe angehörten, erbrachte. Eine weitere Zählung 1893 führte zu einem Ergebnis von 274.940 Roma, von denen 88% sesshaft, 7,5% halb sesshaft und 3,25% Umherziehende waren. 38,1% sprachen Ungarisch, 29,97% einen Roma-Dialekt und 24,39% Rumänisch, was in einer Migrationswelle ausgehend von Rumänien in ungarische Gebiete gegen Ende des 19. Jahrhunderts begründet lag. Nachdem Ungarn mit dem Vertrag von Trianon im Jahr 1920 große Teile des Landes an seine Nachbarn abtreten musste, verringerte sich die Zahl der auf ungarischem Territorium lebenden Roma entsprechend. Genaue Zahlen sind aufgrund der fortschreitenden Magyarisierung zu dieser Zeit nur schwer eruiierbar, aber Schätzungen zufolge gab es nach 1920 zwischen 14.000 und 150.000 Roma auf ungarischem Gebiet. (vgl. Crowe, 1991, S. 118)

Der Soziologe István Kemény widmete sich der demographischen Erfassung der ungarischen Roma, ihren Sprachgruppen und ihrer ethnischen Identität, ihren Siedlungsgewohnheiten und Wohnverhältnissen sowie ihrer Ausbildung und ihrer Situation auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Kemény und Janky, 2005, S. 71). In Keménys Umfragen der Jahre 1971, 1993 und 2003 wurden jene Personen als Roma klassifiziert, die von den in ihrer Umgebung lebenden Nicht-Roma als solche eingestuft wurden. Gerechtfertigt wurde diese Vorgehensweise mit dem Argument, dass dies der einzige Weg sei, Beständigkeit in der Wahl einer repräsentativen Musterbevölkerung zu garantieren. Es existieren keinerlei offizielle Aufzeichnungen über Adressen oder Aufenthaltsorte von Roma in Ungarn, eine derartige Zusammenstellung ist nicht erlaubt. Die an den Umfragen beteiligten Roma sahen sich selbst als solche und füllten auf freiwilliger Basis und mit dem Wissen, an einer Erhebung

⁶ Zu den konkreten Gründen, die ethnische Zugehörigkeit nicht öffentlich zu machen, siehe Kapitel 5. 4.

die Roma-Bevölkerung des Landes betreffend teilzunehmen, die Fragebögen aus. Im Jahr 1993 wurden 2222 Haushalte, 2003 wurden 1165 Haushalte und somit die Antworten von 5408 Personen ausgewertet. Diese als repräsentatives Muster verwendete Zahl entspricht etwa 1% der geschätzten ungarischen Roma-Gesamtpopulation. (vgl. Kemény und Janky, 2005, S. 70-75)

Bei der Datenerhebung durch Kemény wurden alle Sprachgruppen sowohl in ländlichen als auch in urbanen Gebieten sowie besser- als auch schlechterverdienende Gruppen berücksichtigt. 2003 lebten etwa 600.000 Roma in Ungarn, für das Jahr 2015 wird ein Anstieg auf zwischen 700.000 und 800.000 Roma prognostiziert. Da Schätzungen zufolge bis 2015 die Gesamteinwohnerzahl Ungarns zwischen neun und zehn Millionen liegen wird, werden Roma dann einen Anteil von sieben bis acht Prozent an der Gesamtbevölkerung Ungarns erreichen. (vgl. Kemény und Janky, 2005, S. 65-66) Die linguistische Assimilation nimmt stetig zu, im Jahr 2003 gaben 87% der Roma Ungarisch als ihre Muttersprache an, 4,6% nannten Beás als ebensolche und 7,7% Romanes. (vgl. Kemény und Janky, 2005, S. 66)

Die Roma-Population ist ungleich über das Land verteilt. Die mit Abstand am dichtesten besiedelte Region ist mit einem Anteil von 32,1% der gesamten Roma-Bevölkerung der Norden Ungarns, gefolgt von 19,7% im östlichen Landesteil, 17,8% im Raum Budapest und 17,5% im südlichen Transdanubien. Der Rest lebt in der Puszta und im westlichen Transdanubien. Etwa 60.000 Roma und somit 10,4% der gesamten Roma-Bevölkerung wohnten 2003 in der Hauptstadt Budapest, weitere 282.000 in ländlichen Ballungsräumen und 227.000 auf dem Land. (Kemény und Janky, 2005, S. 76-79)

Da ethnische Selbstzuordnung zur Verzerrung der Statistiken führen würde, kann laut Kemény und Janky (2005, S. 73-75) die Beurteilung der Zugehörigkeit durch außenstehende Nicht-Roma erfolgen. Auf diese Weise werden Roma, die sich selbst nicht als solche empfinden und auch von der Umwelt nicht als solche wahrgenommen werden, nicht für die Roma-Gemeinschaft erfasst. István Keménys Methode lässt empirischer Forschung und der Richtigkeit der Daten größere Bedeutung zukommen als der Debatte über das Wesen der ethnischen Identität. (vgl. Babusik, 2004, online)

Einen weiteren Kritikpunkt stellen die Kriterien dar, die Nicht-Roma anwenden, um Roma als solche zu identifizieren. Meist wird die sozio-ökonomische Lage beziehungsweise die marginale gesellschaftliche Stellung der Betroffenen als Kriterium herangezogen. Wenn Roma in erster Linie als Angehörige einer armen Bevölkerungsschicht wahrgenommen werden, so werden auch zahlreiche Menschen, die zwar keine Roma aber mittellos sind, als Roma eingestuft und gleichzeitig werden gebildete und wohlhabende Roma nicht als Zugehörige dieser ethnischen Minderheit betrachtet. Das in Ungarn im Jahr 1992 verabschiedete Datenschutzgesetz reglementiert den Umgang mit Daten der ethnischen Zugehörigkeit jedes Einzelnen streng. Demnach sind solche Informationen nur nach schriftlicher Einwilligung des Betroffenen oder nach einer gesetzlichen Erlaubnis zugänglich. Die einzig mögliche legale Zuordnung zu einer ethnischen Gruppe kann daher nur durch die Selbstdefinition jedes Einzelnen erfolgen. (vgl. Babusik, 2004, online)

Die Problematik der Erfassung ethnischer Daten weist auf das Ringen mit einer rassistischen Vergangenheit hin, als demographische Informationen missbraucht wurden, um romafeindliche Regelungen durchzusetzen. Vor diesem Hintergrund sprechen sich Minderheitenorganisationen nach wie vor gegen eine verpflichtende Sammlung ethnischer Details aus. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass Diskriminierung nicht auf der Selbstdefinition der zurückgesetzten Menschen selbst basiert, sondern auf deren Wahrnehmung durch Außenstehende. Die Mehrheitsbevölkerung verteidigt ihr Recht darauf zu bestimmen, wer ein Rom ist und wer nicht. Es gibt Roma, die nur wenige der den Angehörigen der Roma-Minderheit zugeschriebenen stereotypen Merkmale aufweisen und daher von der Mehrheitsbevölkerung als Nicht-Roma angesehen werden. Andererseits ist es durchaus möglich, dass Menschen, die von der Mehrheit als Roma betrachtet werden, keine Verbindungen zu dieser Gruppe aufrechterhalten, da sie jeglichen kulturellen oder sprachlichen Bezug verloren haben. Obwohl es auf nationaler Ebene keine statistische Erfassung ethnischer Informationen gibt, kommt es trotzdem zu Diskriminierungen. Allerdings ist es für zahlreiche Einrichtungen notwendig, dennoch ethnische Daten zu sammeln, um beispielsweise Stipendien für Minderheitenangehörige gewähren zu können. (Farkas, 2004, online)

Zu den Aufgaben der ungarischen Arbeitsämter zählt die Reintegration von sozial und ökonomisch schwachen Schichten in den Arbeitsmarkt. Arbeitgebern und auch den Arbeitsämtern ist es nicht gestattet, den ethnischen Status der Arbeitnehmer oder Arbeitsuchenden zu erfassen. Diese Regulierung birgt einen Widerspruch in sich, da ein eigener staatlicher Etat für die Integration von Roma in den Arbeitsmarkt zur Verfügung steht. Um die Zielgruppe zu erreichen, muss der Staat also einen Weg finden, um diese identifizieren zu können. Die Arbeitsämter greifen hierbei auf die örtlichen Roma-Organisationen und Minderheiten-Selbstregierungen zurück, die ihnen Listen mit den Namen potentieller Arbeitnehmer zukommen lassen. (Babusik, 2004, online)

Mit der Entwicklung von Regierungsprogrammen speziell für Roma ist es wichtig, auf statistische Daten dieser Bevölkerungsgruppe zurückgreifen und so die Projekte angemessen dimensionieren zu können. Zusätzlich zu den Befürchtungen, dass ethnische Daten zum Nachteil für die Befragten verwendet werden könnten, gibt es weitere Punkte, die das Anlegen von Statistiken erschweren. Die Fragen, wer überhaupt der ethnischen Gruppe angehört, von wem und wie diese Zugehörigkeit definiert werden soll, sind noch ungeklärt. Zudem stellt die unter Roma verbreitete Tendenz, die ethnische Zugehörigkeit zu verleugnen und sich weitgehend zu assimilieren, ein weiteres Hindernis dar. (Petrova, 2004, online)

Bei genauer Betrachtung der Herkunft der vorgestellten Roma-Künstler fällt auf, dass ein Großteil von ihnen aus dem Raum Budapest stammt. Tamás Péli und István Szentádrassy wurden in der Hauptstadt geboren, während Omara unweit davon aufgewachsen ist. Sowohl Janós Balázs als auch Márta Bada stammen aus dem Komitat Nógrád, welches nordöstlich von Budapest gelegen ist. Teréz Orsós lebt und arbeitet im Süden des Landes, während Tibor Balogh zwar ursprünglich aus dem Nordosten Ungarns kommt, seine künstlerische Ausbildung jedoch an der Akademie der Bildenden Künste in Budapest absolviert hat. Dies deckt sich mit der Bevölkerungsverteilung der Roma in Ungarn, derzufolge die Gebiete mit dem höchsten Roma-Anteil in der Bevölkerung im Norden und Osten sowie im Raum Budapest zu finden sind.

5. 2. Die drei Hauptgruppen

Kamill Erdős hat eine bis heute gültige detaillierte Klassifizierung der ungarischen Roma-Gruppen zusammengestellt. Um sprachliche Unklarheiten zu vermeiden, wird in Folge die in der Literatur verwendete englische Bezeichnung „gypsy“ mit dem deutschen Wort „Zigeuner“ wiedergegeben.

Erdős (1958 zitiert in Szuhay, 2002a, S. 14) unterscheidet zwei Haupttypen von „Zigeunern“ in Ungarn – jene, deren Muttersprache die „Zigeuner“-Sprache ist und jene, deren Muttersprache nicht die „Zigeuner“-Sprache ist. Die erste Gruppe lässt sich weiter unterteilen in jene, die die Karpathische „Zigeuner“-Sprache sprechen und jene, die Romanes oder die Vlach „Zigeuner“-Sprache sprechen. Angehörige des zweiten Haupttyps, welche keine „Zigeuner“-Sprache sprechen, teilen sich in zwei Untergruppen, nämlich jene, deren Muttersprache Ungarisch ist (die „Romungro“) und jene, deren Muttersprache Rumänisch ist. Die Romungro setzen sich laut Erdős aus zwei beruflich geprägten Kategorien, zusammen – den Musikern einerseits und den Ziegelbrennern, Korbflechtern, Tagelöhnern und anderen Handwerkern andererseits. Jene mit rumänischer Muttersprache fallen ebenfalls in zwei Unterkategorien, nämlich in die Rumänischen „Zigeuner“ und die Trogmacher.

Im Alltag werden laut dem Soziologen Péter Szuhay nach linguistischen Kriterien drei Hauptgruppen unterschieden: Die zweisprachigen Vlach Roma, die sich selbst als Rom oder Roma bezeichnen und sowohl des Ungarischen als auch des Romanes mächtig sind; die Ungarischen Roma, die auch Romungro genannt werden, sich selbst aber bevorzugt als Musiker bezeichnen und Ungarisch sprechen, während die dritte Kategorie, die Rumänischen Roma, sich selbst Beás nennen und sowohl Ungarisch als auch Beás, einen stark rumänisch gefärbten Dialekt, beherrschen. Hier wird unter anderem deutlich, dass sich nicht alle „Zigeuner“ selbst als Roma bezeichnen. Dieser Begriff wurde im öffentlichen Diskurs von Intellektuellen, Politikern, Organisationen und den Medien verwendet und als zusammenfassende Bezeichnung für alle Mitglieder der verschiedenen Gruppierungen popularisiert. Während die Mehrheitsbevölkerung alle Roma mit der Vorstellung einer einzigen homogenen Gruppe in Verbindung bringt, sind sie selbst bemüht, die tatsächlich

bestehenden Differenzen und unterschiedlichen Gruppenidentitäten zu bewahren. Es gibt zwar durchaus Gemeinsamkeiten wie etwa das strenge System der Endogamie, aber die drei Hauptgruppen sind darüber hinaus noch in Subgruppen unterteilt. Sie bilden sich durch unterschiedliche Beschäftigungen, Lebensarten, finanzielle Lagen oder geographische Umgebungen und ein Klansystem, verwandtschaftliche Verhältnisse und damit verbundener sozialer Segregation. (vgl. Szuhay, 2002b, S. 24-25)

Obwohl allen Gruppen gemeinsam ist, dass sie Nicht-Roma als „Gadje“ bezeichnen, existieren unterschiedliche Bezeichnungen für Mitglieder der jeweils anderen Gruppierung. Die Vlach Roma bezeichnen sich selbst als Roma, während für sie die Romungro ein Mittelding zwischen „Gadje“ und Roma darstellen. (Szuhay, 2002b, S. 25) Vlach Roma betrachten sich selbst als wahre „Gypsies“, die sich der Mehrheitsbevölkerung nicht unterworfen haben und ihre Unabhängigkeit weitgehend durch Handelstätigkeiten bewahren konnten (Szuhay, 2002b, S. 26). Unabhängig davon, ob ihre Vorfahren oder sie selbst tatsächlich als Musiker tätig waren oder sind, nennen sich fast alle Ungarischen Roma selbst Musiker und bezeichnen Vlach Roma als Vlach. Jene, die wirklich musizieren, bevorzugen eine Definition derzufolge zwar alle Musiker Ungarische Roma, aber nicht alle Ungarischen Roma Musiker sind. (vgl. Szuhay, 2002b, S. 25)

Zwischen den verschiedenen Sprachgruppen herrscht ein Konkurrenzverhältnis im Kampf um einen Platz möglichst weit oben in der Hierarchie der Roma-Minderheit, wobei es keine von allen akzeptierte Form der Hierarchie gibt. Von den meisten wird anerkannt, dass die Beás-Gruppen, die selbst davon ausgehen, den Großteil der Roma-Intellektuellen zu stellen, von den anderen Gruppierungen verachtet werden. Die Vlach Roma stellen sich selbst an die Spitze der Hierarchie, da sie ihrer Meinung nach finanzielle Unabhängigkeit erreicht haben und sich als besonders wohlhabend empfinden. In ihren Augen sind Romungros, die als Musiker arbeiten oder in der Industrie oder Landwirtschaft ihr Geld verdienen, keine richtigen Roma, weil sie das Leben der „Gadje“ imitieren und auch die Sprache der Roma nicht mehr sprechen. Allerdings bilden für so manch ärmeres Mitglied der Vlach Roma die tatsächlichen Musiker die Spitze der Hierarchie. Diese stimmen dieser Sichtweise auch zu, da sie davon ausgehen, dass ihre Musik ungarische Kompositionen beeinflusst und so das Bild Ungarns positiv geprägt hat. Da sie den Werten der Mehrheitsgesellschaft ent-

sprechen, empfinden sie sich als ungarische Bürger, die den höheren sozialen Schichten angehören. Ihrer Meinung nach liegen die Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft in Bezug auf Roma im Verhalten der Vlach Roma begründet. Demzufolge würden die wohlhabenden unter ihnen ihren Reichtum durch kriminelle Vorgehensweisen erreichen, während die ärmeren selbst an ihrer finanziellen Situation Schuld tragen und durch ihren rückwärtsgewandten Lebensstil auch dem Ansehen der Musiker schaden würden. (Szuhay, 2002b, S. 26-27)

Beás und Vlach Roma zeichnen sich durch Zweisprachigkeit aus. Ungarisch wird weniger in der Familie, sondern vielmehr am Arbeitsplatz, im öffentlichen Raum oder in der Schule verwendet, während Romanes beziehungsweise Beás im familiären Umfeld zum Einsatz kommt. Umsiedlungen und zunehmende Verstädterung haben zur Folge, dass Roma verstärkt mit der ungarischen Bevölkerung in Kontakt kommen und so die Verwendung des Ungarischen unausweichlich wird. (Kemény, 2002, S. 32-33) Im Jahr 2003 gaben 86,9% der Roma Ungarisch, 4,6% Beás und 7,7% Romanes als ihre Muttersprache an. (Kemény und Janky, 2005, S. 104)

Die linguistische Assimilation an das Ungarische wurde gebremst, als immer deutlicher wurde, dass eine derartige Anpassung nicht mehr unbedingt eine Arbeitsplatzgarantie und ein sicheres Einkommen mit sich bringt. Es gibt außerdem unter den Beás und Vlach Roma Bewegungen, die sich um den Erhalt der sprachlichen und kulturellen Wurzeln bemühen und ihren Mitgliedern soziale und ökonomische Chancen bieten. So ließe sich der Rückgang der Roma mit Ungarisch als Muttersprache um 2,6% von 89,5% im Jahr 1993 auf 86,9% im Jahr 2003 erklären. Im selben Zeitraum stieg der Anteil der Roma mit der Muttersprache Romanes um 3,3% von 4,4% auf 7,7%. Was die Zweisprachigkeit betrifft, so geben 7,1% der ungarischen Roma-Gesamtbevölkerung an, Beás und Ungarisch zu beherrschen, während 17% Romanes und Ungarisch sprechen. (vgl. Kemény und Janky, 2005, S. 104-108)

Obwohl es notwendig ist, Kategorien zu schaffen, um gesellschaftliche Vorgänge besser verstehen zu können, wird anhand dieser unterschiedlichen Auffassungen klar, dass es der Organisation und dem Selbstverständnis derart heterogener Gruppierungen nicht gerecht werden kann, wenn diese von Außenstehenden oder einzelnen Mitgliedern vereinfachend als eine große, homogene Gruppe dargestellt werden. Die Berücksichtigung dieser Diversifikation ist zumindest auf professioneller Ebene notwendig, um den unterschiedlichen Lebensumständen und Bedürfnissen der verschiedenen Minderheitenangehörigen gerecht werden zu können.

Die meisten der vorgestellten Künstlerinnen und Künstler stammen aus Romungro-Familien in welchen die Eltern als Musiker, Gold- und Silberschmiede, Ziegelbrenner oder Stoffhändler tätig waren. Lediglich Teréz Orsós aus dem Süden Ungarns, deren Vater Minenarbeiter war, gehört der Gruppe der Beás an. Für die Kunstschaffenden selbst scheint ihre Gruppenzugehörigkeit von geringerer Bedeutung zu sein, aber es ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich der familiäre Hintergrund positiv oder hinderlich auf den Zugang zur Kunst auswirken kann.

5. 3. Romanes

Romanes hat sich zu einem sprachlichen Netzwerk bestehend aus etwa 60 verschiedenen Dialekten entwickelt, die nach zahlreichen Gesichtspunkten wie etwa Phonetik und Vokabular eingeordnet werden können. Keine Sprache ist statisch, sondern jede Sprache verändert sich ununterbrochen und Romanes im Besonderen ist den Einflüssen umliegender Sprachen der Mehrheitsbevölkerungen ausgesetzt. Nahezu alle Romanes-Sprecher sind spätestens mit dem Ende der Kindheit zweisprachig, wobei es keine geschriebene Standardform von Romanes gibt. Die Dialekte weisen teilweise so große Unterschiede auf, dass es den Romanes-Sprechern schwer fällt, mit Menschen aus entfernteren Regionen in dieser Sprache zu kommunizieren. Beispielsweise besteht ein derart signifikanter Unterschied zwischen Formen des Vlach-Romanes, das stark vom Rumänischen geprägt ist, und Dialekten des Nicht-Vlach-Romanes. Es stellt sich sogar die Frage, ob es angebracht wäre, Romanes als eine Gruppe von nahe verwandten Sprachen und nicht als eine

einzigste Sprache mit zahlreichen Dialekten anzusehen. (vgl. Fraser, 1992, S. 300-303)

Da Romanes seinen Ursprung in Mundarten hat, die dem Sanskrit nahe stehen, teilt es einige Grundelemente mit Hindi, Nepali, Punjabi und anderen nordindischen Sprachen. Als die ersten Roma Europa erreichten, versetzte ihre fremdartige Sprache die Ansässigen in Erstaunen. Den Neuankömmlingen wurde bis ins 18. Jahrhundert, als der indische Ursprung erkannt wurde, unterstellt, diese Sprache erfunden zu haben, um so ihre Unterhaltungen führen zu können, ohne belauscht zu werden. (vgl. Liégeois, 2008, S. 39)

Während der langen Koexistenz von Romanes mit anderen Sprachen kam es zur gegenseitigen Beeinflussung, wobei aber eindeutig Romanes mehr von den es umgebenden Sprachen übernommen hat als umgekehrt. Hunderte Jahre Migration ausgehend von Indien in Richtung Europa entlang verschiedener Routen mit Phasen längerer Stabilität und Sesshaftigkeit an verschiedenen Orten erklären die heute erkennbare Spaltung von Romanes in eine Vielzahl unterschiedlicher Dialekte. In dieser Entwicklungsgeschichte liegt auch die Schwierigkeit, eine klare Klassifizierung vornehmen zu können, begründet. (vgl. Liégeois, 2008, S. 40-41)

Vor allem unter jüngeren Roma gewinnt der Wunsch nach der Anerkennung von Romanes als eigene Sprache immer mehr an Bedeutung. In Romanes verfasste Literatur ist bereits im Umlauf, in Rumänien wird an Schulen teilweise in Romanes unterrichtet. Weniger gebildete Romanes-Sprecher tendieren dazu, diese in ihren Augen veraltete Sprache abzulegen, während vor allem gut ausgebildete junge Menschen Romanes schätzen und dessen Fortbestand sichern wollen. Um die Kommunikation und Informationsweitergabe zwischen Roma in Europa und auf der ganzen Welt zu fördern, wird an der Standardisierung von Romanes gearbeitet. Es soll eine gemeinsame, aber dennoch flexible und tolerante Sprache entwickelt werden. (Liégeois, 2008, S. 48-49)

Ian Hancock (2003, S. 269) kritisiert, dass die Bemühungen um die Standardisierung von Romanes in erster Linie von Nicht-Roma und somit von Außenstehenden ausgehen.

Die Vielfalt der Romanes-Dialekte und die Frage der Akzeptanz eines allgemeinen Standards unter den Roma stellen zwei grundlegende Probleme dar. Einige der Dialekte sind reich an Vokabeln und grammatikalisch komplex, während andere viel davon durch die fortgeschrittene Assimilierung an die sie umgebenden Sprachen verloren haben. Sprecher von Romanes wissen, welche Dialekte reichhaltiger sind als andere, bevorzugen aber dennoch meist den eigenen. Hier wird erneut deutlich, wie groß die gegenseitige Diskriminierung und das Konkurrenzdenken zwischen einzelnen Roma-Gruppen ist. Viele Roma sind sich weder der anderen Roma-Gemeinschaften bewusst, noch kümmern sie sich um die mit ihnen geteilte indische Herkunft und die bis heute erhalten gebliebenen indischen Komponenten im Alltag und in der Sprache. (Hancock, 2003, S. 272-273)

Angesichts der Schwierigkeiten wie etwa Diskriminierungen und Arbeitslosigkeit, mit denen die Minderheit jeden Tag konfrontiert ist, interessiert sich kaum jemand für die Frage der Standardisierung von Romanes oder die Wurzeln in Indien. Erst wenn die Bewältigung der Hindernisse des täglichen Lebens nicht mehr im Vordergrund steht und die Schulbildung forciert wird, kann ein Bewusstsein für die Wichtigkeit der eigenen Sprache entwickelt werden. Es gibt zwei Möglichkeiten bei der Wahl eines Romanes-Standards: Zum einen kann ein bereits bestehender Dialekt zum Standard erklärt werden, was jedoch jene Gruppe, die eben diesen Dialekt bereits verwendet, in eine elitäre Position versetzen könnte. Zum anderen kann aus mehreren bestehenden Dialekten ein neuer Standard konstruiert werden. Angesichts der Tatsache, dass die Sprecher verschiedener Dialekte auf eine Formalisierung, die eventuell auch noch auf der Sprache einer anderen Gruppe basiert, empfindlich reagieren können, stellt die Bildung eines standardisierten Vokabulars sowie einer Orthographie und Grammatik eine beträchtliche Hürde dar. Um eine derart anspruchsvolle Aufgabe wie die Schaffung einer neuen Standardsprache lösen zu können, ist es notwendig, alle fassbaren Dialekte von Romanes zu sammeln und einer linguistischen Untersuchung zu unterziehen, um so deren Essenz zu einer neuen Sprache zusammenfügen zu können. (Hancock, 2003, S. 274-283)

Yaron Matras (2005, online) argumentiert, dass eine Standardisierung nicht unbedingt die Anerkennung durch eine zentrale Autorität bedeuten muss. Demzufolge kann ein inoffizieller Standard entstehen, der einen Pool von Optionen, die je

nach Bedarf und Kontext verwendet werden können, umfasst. Eine solche Eigendynamik der Sprachentwicklung ist anhand von E-mail-Kontakten zwischen Romanes-Sprechern aus der ganzen Welt erkennbar. Bei dieser Art der Korrespondenz setzt sich durch systematisches Ausprobieren unterschiedlicher Sprachanwendungen im Lauf der Zeit die für alle Beteiligten verständlichste Ausdrucksweise durch. Romanes-Autoren tendieren dazu, Kompromisse zu machen und sich internationalen Trends im Sprachgebrauch anzuschließen.

In Ungarn wird der von Vlach Roma gesprochene Lovari Dialekt für alles Schriftliche verwendet. Veröffentlichungen auf Romanes umfassen grammatikalisches Lehrmaterial, Literaturübersetzungen und Zeitschriften, von denen manche auch online verfügbar sind, außerdem werden regelmäßig Fernsehsendungen auf Romanes ausgestrahlt. (Matras, 2005, online)

Hancock (2003, S. 283) plädiert dafür, dass der Großteil der Entwicklung eines Romanes-Standards von Roma selbst übernommen werden sollte. Solange aber die sozialen Verhältnisse und die Ausbildungssituation für Roma nicht drastisch verbessert werden, wird die Standardisierung und Einführung der neuen Sprache weiterhin die Angelegenheit von Einzelnen auf akademischer Ebene bleiben.

5. 4. Die Identität der Roma

5. 4. 1. Wer ist überhaupt ein Rom?

Grundsätzlich definieren die Roma selbst, die jeweiligen Staaten und Kirchen sowie Akademiker und die Mehrheitsbevölkerung, wer überhaupt als ein Mitglied der Roma zu betrachten ist. Bis vor kurzem hatten Roma jedoch wenig Einfluss auf diese Fremdzuschreibungen und es ist nur schwer vorstellbar, dass sie sich mit den vorherrschenden Bildern der Roma als Parasiten, Kriminelle und romantische Ausgestoßene identifizieren konnten. (Willems, 1997, S. 7)

Sie reagierten auf die zahllosen Diskriminierungen und Verfolgungen seitens der europäischen Mehrheitsgesellschaft mit dem Rückzug in ein Leben innerhalb kleiner Gruppen am Rande der Nicht-Roma-Gesellschaft. Diese Entwicklung trug zur Entstehung vieler kleinerer Roma-Gruppen bei und förderte die Zersplitterung in Subgruppen. Was die Auflösung der Minderheit verhinderte, war das Bewusstsein über eine gemeinsame „Gypsiness“, das die Aufteilung der Welt in eine der Roma und eine der Nicht-Roma („Gadje“) möglich macht. Demzufolge gefährden Nicht-Roma und deren Kultur diese „Gypsiness“ und sind daher zu meiden. Die negative Einstellung und das Misstrauen der Roma gegenüber den „Gadje“ liegen in dem jahrhundertlang praktizierten diskriminierenden Umgang mit dieser Minderheit begründet. Das Gefühl der „Gypsiness“ ist ein wesentlicher Faktor, der die in aller Welt verstreuten Roma trotz der fehlenden gemeinsamen politischen und geographischen Heimat zusammenhält. (Hancock, 1991, S. 136-137)

Michael Stewart bezeichnet in seiner ethnographischen Beschreibung einer Gemeinschaft von Vlach Roma im ländlichen Ungarn diese den Roma vorbehaltenen Verhaltensweisen als „romanes“, was er mit „the Gypsy way“ übersetzt.

„It was romanes to sit on the floor and eat together from a bowl. It was romanes to smile and not complain too vigorously when one's brother went off with a bicycle one liked but did not really need. It was romanes to dress in style, eat particular foods in a certain way, drink some beers and not others. It was romanes for women to wear a scarf and apron, for men to keep a mustache and wear a hat. And it was romanes for everyone to always be open to the needs of brothers and sisters. [...] romanes stood for the crucial marker of identity, the

Romany language, and, most important, romanes stood for the whole moral code elaborated around the idea of respecting those who lived in the Rom's state of siege.“ (Stewart, 1997, S. 43-44).

Besondere Bedeutung kommt der Zugehörigkeit zu einer Familie beziehungsweise einer Gruppe zu. Die Gruppenloyalität ist stark ausgeprägt, da Roma in der Gruppe soziale, ökonomische und emotionale Sicherheit finden können. Dem Umgang mit Nicht-Roma stehen sie ablehnend gegenüber, was abgesehen von historischen Hintergründen auch durch die gruppeninternen Reinheitsgebote begründet wird. Die Tatsache, sich selbst als abgegrenzt von der Mehrheitsgesellschaft zu betrachten, fördert das Empfinden der Gruppe, sich als einzigartig zu sehen, was den Zusammenhalt der Gruppe stärkt. Die Kultur der Roma ist gekennzeichnet durch ständige Bewegung und Flexibilität. Wandel und Anpassung an schwierige Situationen sind Teil der Tradition. (Liégeois, 2008, S. 95-100)

Fraser (1992, S. 303) merkt zu diesen Gesellschaftsmerkmalen folgendes an:

„The demise of the Gypsy society has often been forecast: the fact that language, customs, traditions and entire life-style are in constant change and adopt elements from other societies is taken to indicate decline. One group becomes differentiated from another, because the influences come from different sets of gadzé; but each is the product of a general tradition of adaptability – social, geographical, and occupational. Some may in the end be submerged; many manage to keep a feeling of radical otherness from the gadzé and construct typically Gypsy cultures from what they have absorbed.“

Die Frage, wer überhaupt zu den Roma gehört, kann laut Imre Vajda (2002, S. 152-153) nur schwer beantwortet werden. In einer von Vorurteilen geprägten Mehrheitsgesellschaft erscheint ihm eine Fremdzuschreibung als völlig inadäquat, während die Selbstzuschreibung ein objektives Kriterium für eine derartige Zuordnung zu bieten scheint. Allerdings ist anzumerken, dass Roma aufgrund ihrer Verfolgungsgeschichte und der täglichen Anfeindungen grundsätzlich dazu neigen, sich öffentlich nicht als Zugehörige dieser ethnischen Minderheit zu deklarieren. Zudem erinnert Vajda daran, die große Heterogenität sowohl innerhalb als auch zwischen den zahlreichen Roma-Gruppen zu berücksichtigen.

Westliche Akademiker haben sich um eine wissenschaftliche Beantwortung der Frage, wer den Roma angehört, bemüht. Es gibt jene Wissenschaftler, die von einer abgegrenzten ethnischen Roma-Identität ausgehen, die in der gemeinsamen indischen Herkunft und Kultur begründet liegt. Andererseits gibt es jene, die diesen Ansatz ablehnen und anstelle der Herkunft, die vom niedrigen sozio-ökonomischen und sozialen Status gekennzeichnete nomadisierende Lebensweise als definierendes Element für eine Roma-Zugehörigkeit in den Vordergrund rücken. Ein drittes Modell betont die indische Herkunft, kulturelle Eigenständigkeit und sprachliche Kontinuität, lehnt jedoch die Idee von feststehenden, dauerhaften Unterschieden vor allem bezüglich körperlicher, mentaler und kultureller Merkmale ab. Diese Definition spricht den Roma den Status einer ethnischen Minderheit mit gemeinsamer Lebensweise und geteilten Erfahrungen zu und geht von einer Vielschichtigkeit innerhalb der Roma-Gruppen aus. Auch die vergangene und gegenwärtige Unterdrückung findet Beachtung. Ein letzter Ansatz spricht den Roma kulturelle Eigenständigkeit sowie den Status einer ethnischen Gruppe zu und sieht gleichzeitig nicht den Ursprung, sondern das nomadische Erbe als konstituierend für die ethnische Identität. Diese Klassifizierungen überschneiden sich merklich, wobei der eindeutige Unterschied in der Bedeutung des indischen Ursprungs festzustellen ist. (vgl. Mayall, 2004, S. 6-7)

Die komplexen Identitäten der Roma können nur schwer kategorisiert, benannt oder eingegrenzt werden und so ist es wenig verwunderlich, dass sich bisher keine der genannten Theorien deutlich gegen die anderen durchsetzen konnte (Mayall, 2004, S. 12).

In der europäischen Mehrheitsbevölkerung hält sich bis heute die Idee der „wahren“ Roma, derzufolge „echte“ Roma durch Reinheit des Blutes, das unveränderliche Fortbestehen von erworbenen Charakteristika und erkennbare körperliche Unterschiede im Vergleich zu Nicht-Roma gekennzeichnet wären und sich so klare Grenzen zwischen diesen zwei Gruppen ziehen lassen können. Diese abgeschottete Identität wurde rund um die Vorstellung der indischen Herkunft, der eigenen Sprache, kultureller Unterschiede, der Art den Lebensunterhalt zu verdienen und vor allem der physischen Besonderheit konstruiert. Die Roma selbst waren sich bis vor kurzem ihrer indischen Wurzeln nicht bewusst und diese standen angesichts der Herausforderungen des Alltags nicht im Vordergrund. Der Versuch, die Herkunft zu

einem identitätsstiftenden Element für Roma zu entwickeln, wurde von Außenstehenden unternommen. Philologen des 18. Jahrhunderts entdeckten Gemeinsamkeiten zwischen Sanskrit und Romanes woraufhin versucht wurde, die Zeitspanne und die Migrationsroute von Indien gen Westen zurückzuverfolgen. Obwohl es keinerlei geschichtliche Belege gibt und diese Erklärungen nach wie vor spekulativ sind, werden sie vermehrt von Roma als eigene Vergangenheit akzeptiert. (vgl. Mayall, 2004, S. 118-124)

Während der letzten 20-25 Jahre entstand in Europa eine Intelligenza, die zu ihrer Identität als Roma steht und einen Platz für sich und ihre ethnische Gruppe in der Politik und in der Wissenschaft einfordert. Ihnen ist bewusst, dass sie über keine schriftlich festgehaltene Geschichte verfügen und sich daher selbst um die Erschaffung einer solchen bemühen müssen, um Verzerrungen, die durch von „Gadje“ verbreitete Darstellungen entstehen, vermeiden zu können. (vgl. Vajda, 2002, S. 149)

Um das Bild der „wahren“ Roma als Menschen mit völlig unterschiedlichen Eigenschaften im Vergleich zu Nicht-Roma zu vervollständigen, wurden von der Wissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert nicht nur Herkunft, Sprache und Phänotyp benutzt. Auch die aus Indien mitgebrachten, angeblich über Jahrhunderte unverändert gebliebenen Charakteristika wie etwa Denkweisen, Lebenseinstellung, Verhaltensmuster, Tabuvorstellungen, Rituale, Zeremonien und Reinheitsgebote galten als Erkennungsmerkmal für „echte“ Roma. Derartige Ansätze werden bis heute als verlässliche Informationsquellen für diese ethnische Minderheit verwendet, wodurch die Vorstellung des eindeutig definierbaren „wahren“ Rom immer wieder reproduziert wurde und sich auf diese Weise bis ins 20. Jahrhundert behaupten konnte. Die Idee, dass der Charakter der Roma unveränderlich und beständig sei, ist vor allem in Osteuropa weit verbreitet. (Mayall, 2004, S. 124-129)

Jeder Versuch, die früheste Geschichte der Roma, deren Sprachentwicklung und deren Migration zu rekonstruieren, beinhaltet unweigerlich Annahmen, Vermutungen und Assoziationen, die, so wahrscheinlich sie auch klingen mögen, unbelegbar sind und es auch bleiben werden. Sicher ist jedoch, dass es seit den ersten Wanderungen bis heute einen gewissen Grad an Assimilierung durch Eheschließungen

zwischen Roma und Nicht-Roma gegeben hat. Somit ist der indische Ursprung in den Hintergrund getreten und die Vorstellung der jahrhundertelangen Trennung zwischen Roma-Gruppen und den sie umgebenden Bevölkerungen ad absurdum geführt. Roma-Identität kann nicht erworben, sondern nur weitervererbt werden. Roma selbst sind sich darin einig, dass als Hauptkriterium mindestens ein Elternteil Rom sein muss. (Mayall, 2004, S. 222-229)

Dazu bemerkt Judith Okely (1994, S. 67):

„The Gypsies use the principle of descent as a self-ascriptive mechanism for continuity. It restricts entry into the group and offers the means for its survival. Among Gypsies or Travellers it is the most socially relevant and the one necessary condition for being a Gypsy.“

Die kulturellen Merkmale mit indischen Wurzeln, die Roma grundsätzlich gemeinsam haben und die für ihre Identität bedeutsam sind, wurden im Laufe der Zeit durch zahlreiche Einflüsse seitens der unterschiedlichen Mehrheitsbevölkerungen verändert. Dennoch lassen sich einige Besonderheiten, die Roma deutlich von Nicht-Roma abgrenzen, feststellen. Dazu gehören freiberufliche Tätigkeiten, die Kenntnis der Sprache der eigenen Minderheitengruppe, Reisebereitschaft, separater Lebensraum, ein bestimmter Kleidungsstil, Rituale, Verhaltensregeln sowie eine gewisse Form der ökonomischen, politischen und sozialen Organisation, Gesetze, Tabus und die ideologische Abgrenzung von den „Gadje“. Während immer weniger Roma als Umherziehende leben, behält der Verhaltenskodex mit seinen Tabus bis heute einen hohen Stellenwert im Alltag und dient als primäres Merkmal der Gruppenidentität. (Mayall, 2004, S. 229-231)

Ein Ansatz, der es verschiedenen Roma-Gruppen ermöglichen könnte, eine gemeinsame Identität zu entwickeln, stellt die Erinnerung an die Verfolgungen während des Zweiten Weltkriegs in den Mittelpunkt. Der Holocaust bedeutet für die Roma trauriger Höhepunkt von Verfolgungen, denen sie seit dem Mittelalter in Europa ausgesetzt waren, und könnte als Grundstein beim Aufbau einer Nation der Roma dienen. (Kapraliski, 2004, S. 208-211)

Doch hier ist Vorsicht geboten, wie Mayall (2004, S. 222) zu bedenken gibt:

„Both the experience of persecution and the memory of it, passed on through generations, contribute to the creation of boundaries of exclusion and inclusion. The question that must be asked, though, is whether this sense of the past belongs to the people themselves and is part of their tradition and collective memory, or whether it is something that has been largely constructed in writings of outsiders.“

Das Wissen über Diskriminierungen und negative Erfahrungen in der Vergangenheit und Gegenwart, sowohl in der eigenen als auch in anderen Gruppen, wird zu einem Teil der oralen Tradition und der Kultur einer Gruppe und trägt dazu bei, die Mitglieder dieser Minderheit zu vereinen. Somit verstärkt Verfolgung die Wahrnehmung der Differenz, bekräftigt das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe und führt zur Entstehung einer Mentalität von „Wir und die Anderen“. Verfolgte Gruppen reagieren auf ihre Situation damit, Strategien zu entwickeln, um Unterschiede zur Mehrheitsgesellschaft zu minimieren und so weitere Verfolgungen zu vermeiden. Derartige Strategien umfassen die Verwendung derselben Sprache und Namen sowie die Anpassung des Kleidungsstils und der Lebensweise. Durch solche Maßnahmen werden offensichtlichere Merkmale einer gesonderten Identität verdeckt und können durch fortschreitende Integration und Assimilation vollständig verloren gehen, was für den Erhalt der Identität einer ethnischen Gruppe problematisch sein kann. (vgl. Mayall, 2004, S. 235-236)

Über Jahrhunderte hinweg fest verankerte Vorurteile beherrschen den Eindruck, den die europäische Mehrheitsbevölkerung von den Roma bis heute hat. Es wäre naiv anzunehmen, dass diese so lange tradierten, von verschiedenen Institutionen und Medien ständig wiederbelebten Stereotypen innerhalb der wenigen Jahre, seit auf der politischen Ebene ein Umdenkprozess zu beobachten ist, abgebaut werden könnten. Dank des stetig wachsenden, wissenschaftlich fundierten Wissens ist es jedoch möglich, die Menschen qualifiziert über Tatsachen aufzuklären und so einen rascheren Umdenkprozess in Gang zu setzen.

Gesetzliche Regelungen alleine reichen nicht aus, um die Stimmungslage in der Bevölkerung zu verändern. Es ist unbedingt notwendig, an der Denkweise der Menschen zu arbeiten und sich in weiterer Folge auf die Umsetzung von Gesetzen

zu konzentrieren. Zwar ist es einfacher und schneller, rechtliche Maßnahmen in der Theorie zu formulieren als jahrhundertealte Vorurteile zu bekämpfen, doch solange sich in den Köpfen der Menschen keine Veränderungen zeigen, bleiben auch Gesetze in der Praxis wirkungslos und können die prekären Lebensumstände der ungarischen Roma nicht nennenswert verbessern. Gesetze sind jedoch nicht sinnlos, da sie das Bewusstsein für die Problematik zum Ausdruck bringen, sie sollten aber durch Aufklärungsarbeit ergänzt werden.

Mehr Information ist sowohl für die Minderheit als auch für die Mehrheitsbevölkerung bedeutsam und für eine gelungene Integration und Akzeptanz auf beiden Seiten unverzichtbar. Hierzu ist anzumerken, dass Roma meist gut über die Verhältnisse der ungarischen Bevölkerung Bescheid wissen, während seitens der Mehrheitsgesellschaft ein signifikantes Defizit und Desinteresse bezüglich des Wissens über die größte ethnische Minderheit des Landes zu beklagen ist. Diese Faktoren begünstigen die Verbreitung des Antiziganismus.

5. 4. 2. Antiziganismus

Der Begriff „Antiziganismus“ bedeutet laut Wolfgang Wippermann (2005, online, S. 1) wörtlich soviel wie „Feindschaft gegenüber den Zigeunern“ und ist als solcher problematisch, da es sich um eine abwertende Fremdbezeichnung handelt. Wippermann geht davon aus, dass er selbst den französischen Ausdruck „l'antitsiganisme“ erstmals mit „Antiziganismus“ ins Deutsche übersetzt hat und daraufhin ähnliche Übersetzungen in andere europäische Sprachen folgten, während sich im Englischen „Antigypsyism“ durchsetzen konnte. Diese Begriffsentwicklung ging in den 1980er und 1990er Jahren vor sich und bedeutet somit eine erst vor kurzem einsetzende Bewusstseinsbildung bezüglich der Feindschaft gegenüber Roma in Europa. Änneke Winckel (2002, S. 10) erklärt den Begriff folgendermaßen:

„Mit Antiziganismus ist also der Rassismus gegenüber diesen [Roma und Sinti, d. Verf.] gemeint. Der Ausdruck verweist auf die Nähe zum wissenschaftlich erheblich besser untersuchten Antisemitismus. Für beide gilt, dass sie eine spezifische Geschichte haben, die mit dem Begriff Rassismus nicht ausreichend erfasst werden kann.“

Als antiziganistisch gilt die Zuschreibung sowohl negativer als auch positiver Charakteristika für eine gesamte Gruppe. Diese Merkmale werden als typisch, unveränderbar und identitätsstiftend für eine eingebildete Gesamtheit ohne Rücksicht auf die Handlungen des Einzelnen von einer Mehrheitsgesellschaft festgelegt. (vgl. Winkel, 2002, S. 11)

Ähnlich der Antisemitismusforschung unterscheidet die Antiziganismusforschung zwischen drei Formen – dem religiös, dem sozial und dem „rassisch“ motivierten Antiziganismus. Religiös motiviert ist beispielsweise der Verdacht, „Zigeuner“ stünden in Verbindung mit dem Teufel und hätten von ihm ihre magischen Fähigkeiten erhalten. Als sozial motiviert ist das Vorurteil zu betrachten, demzufolge „Zigeuner“ freiwillig ohne festen Wohnsitz leben und sich auf kriminelle Art und Weise ihren Lebensunterhalt verdienen würden. Von „rassisch“ motiviertem Antiziganismus kann gesprochen werden, wenn sämtliche negativen Eigenschaften als erblich angesehen und somit allen Angehörigen dieser Gruppe zugeschrieben werden. (vgl. Wippermann, 2005, online, S. 2)

Antiziganismus ist in Europa fest verwurzelt da über Jahrhunderte hinweg tradierte Bilder und Vorurteile immer wieder reproduziert wurden. Diese dringen ständig von neuem in das Bewusstsein der Menschen ein, um sich dort festzusetzen und an die nachfolgende Generation weitergegeben zu werden. (Wippermann, 2005, online, S. 3) *„Sie, die Mehrheitsgesellschaft, konstituiert sich geradezu durch die Abgrenzung von und die Feindschaft gegenüber den als ‚fremd‘, ‚gefährlich‘ und ‚unheimlich‘ angesehenen ‚Zigeunern‘“* (Wippermann, 2005, online, S. 3).

5. 4. 3. Die Entstehung europäischer Vorurteile

Als die ersten Roma im Mittelalter Europa erreichten, erregten sie sofort Aufmerksamkeit unter den Einheimischen. Niemand kannte die Herkunft der Neuankömmlinge und da im Westen die Vorstellung bereits verbreitet war, dass ein dunklerer Hautton mit Minderwertigkeit und dem Bösen gleichzusetzen sei, fielen die Roma diesem Vorurteil zum Opfer. Auch die für europäische Ohren fremdartig anmutende Sprache erregte Misstrauen, Verdächtigungen und Abneigung. Der offensichtliche Mangel an geographischer Verwurzelung oder Heimatverbundenheit stellte einen weiteren Faktor für die Herabstufung der Roma seitens vieler Europäer dar. Zusätzlich war der Migrationsweg durch von Türken besetzte Gebiete problematisch, da zu jener Zeit alle, die diese Regionen durchquerten, verdächtig erschienen. Außerdem praktizierten die Roma keine der in Europa vorherrschenden Religionen, was weiteren Argwohn schürte. (Kenrick und Puxon, 1972, S. 18-21)

Priester und andere religiöse Gelehrte sahen Roma außerhalb der normalen Gesellschaft stehend. Daraufhin konvertierte eine Vielzahl von Roma zum Christentum, um sich auf diese Weise besser in die Mehrheitsgesellschaft integrieren zu können. Die Kirchen blieben jedoch misstrauisch und zögerten bei der Aufnahme dieser Konvertiten, da sie Roma inzwischen als Konkurrenz betrachteten. Die Neuankömmlinge erfreuten sich nämlich steigenden Einflusses auf die einheimische Bevölkerung durch Wahrsagerei und Magie, was sie in direkten Wettbewerb zur Priesterschaft brachte. (Kenrick und Puxon, 1972, S. 21-22)

Zudem wurden Roma als gute Handwerker, Schmiede, Kessel- und Werkzeugmacher, Korbflechter und Schmuckhersteller zu ernstzunehmenden Konkurrenten für die verschiedensten ansässigen Zünfte. Bald verhärteten sich die Fronten und auf die Initiative von Staat, Kirche und Zünften hin nahmen die Diskriminierungen der Roma zu. Wie zahlreiche andere Menschen dieser Zeit auch verdienten daraufhin einige tausend Roma mit Gaunereien ihren Lebensunterhalt. Obwohl es nur wenige waren, die sich aber schnell bewegten und ihre Aufenthaltsorte ständig wechselten, waren es diese Gesetzlosen, die nachhaltig die von der Mehrheitsbevölkerung über Roma gebildete abwertende Meinung prägten. (Kenrick und Puxon, 1972, S. 23-26)

Es kursierten von der Kirche forcierte Gerüchte, denen zufolge Roma die Schuld für ein lange zurückliegendes Vergehen geerbt hätten und daher mit einem fürchterlichen Fluch belegt seien. Da die Herkunft der Roma rätselhaft blieb, wurde den Geschichten eines widernatürlichen Ursprungs dieser Gruppen von einem Großteil der Bevölkerung Glauben geschenkt. Zusätzlich zu den Mythen der Erbsünde, der Zauberei und des unreinen Bluts war die Überzeugung, dass Roma Kinder stehlen würden, weit verbreitet. Da Roma als kinderreiche Gruppen bekannt sind und sich durch die Einheiratung von Nicht-Roma das eine oder andere blonde, hellhäutige Kind in den Familien befindet, gehen manche Außenstehende heute noch davon aus, dass dieses Kind gestohlen worden sein muss. (Kenrick und Puxon, 1972, S. 29-35)

Das am weitesten verbreitete Vorurteil ist auch im 21. Jahrhundert wohl die Überzeugung, dass Roma Schmutz und Krankheit bringen würden. Dieses Gerücht hält sich hartnäckig, da Roma-Gruppen oft gezwungen sind, in schlecht erschlossenen und mangelhaft versorgten Gebieten zu wohnen. Tatsächlich ist es so, dass es für Roma eine ganze Reihe strenger Hygienevorschriften und Tabus sowie einen strengen Moralkodex gibt. Eine Missachtung der Regeln kann eine harte Bestrafung nach sich ziehen. (Kenrick und Puxon, 1972, S. 36-39)

Im Gegensatz zur allgemeinen Abneigung den Roma gegenüber in der Bevölkerung wussten Adelige deren Fähigkeiten durchaus zu schätzen. Als Musiker und Tänzer stellten sie eine willkommene Abwechslung bei Hofe dar, ohne mit der Aristokratie zu konkurrieren oder sie zu gefährden. Manche Adelige nahmen Roma sogar vor den scharfen Gesetzen in Schutz. (Kenrick und Puxon, 1972, S. 40)

Im Zuge der Aufklärung des 19. Jahrhunderts wurde versucht, die „primitiven“ Roma zu rehabilitieren und diese Gruppe von Menschen in das System der Lohnarbeit einzugliedern. Vor allem in der neuen Bourgeoisie änderte sich die Haltung gegenüber ethnischen Minderheiten, wozu wohl auch die Verbreitung der romantischen Idee von den feurigen Roma, wie sie von Komponisten und Schriftstellern beschrieben wurden, beitrug. Als eine Minderheit ohne schriftliche Tradition hatten die Roma den opportunistischen Schilderungen zeitgenössischer Autoren, die sämtliche Klischees der damaligen Zeit bedienten, wenig entgegenzusetzen. Sie wurden

entweder als ein nützlicher, wenn auch peripherer Teil der Gesellschaft, als romantisch verklärte Protagonisten oder als lüsterne Trickbetrüger und Faulenzer dargestellt. (Clark, 2004, S. 236-237)

„[...] alongside the stereotype dirty, dishonest, child-stealing villain we have the dark, handsome violin-playing lover Gypsy, a ‚noble savage‘ camping in the woodlands and living off the earth. Both are far from the truth and neither in the long run have much assisted the Gypsy people to obtain recognition and minimum respect.“ (Kenrick und Puxon, 1972, S. 41)

Diese Dualität wurde später von der Idee einer Hierarchie abgelöst, in welcher der „wahre“, reinblütige Rom respektiert und bewundert werden sollte. Somit wäre die Abwertung, Entmenschlichung und Schikanierung jener „Vagabunden“, die nicht den romantisierten Roma-Stereotypen entsprechen und die sich unbegründet als Roma bezeichnen würden, durchaus gerechtfertigt. „Wahre“ Roma wurden als verschwindende Minderheit betrachtet, die durch die voranschreitende Verarmung und den moralischen Verfall der Mehrheit der umherziehenden Menschen gefährdet war. (Clark, 2004, S. 237-240)

Vorurteile gegenüber Roma lassen sich bis zu deren Ankunft in Europa vor einigen Jahrhunderten zurückverfolgen und können sich bis heute infolge der Medienberichterstattung und Literatur in weiten Teilen Europas halten (Hancock, 1991, S. 135).

Für die meisten Menschen in Osteuropa wird der Kontakt mit und die Wahrnehmung von Roma durch negative Einflüsse und Erfahrungen bestimmt. Sie sind sich der Unterschiede in der Lebensweise und Kultur, sowie der schlechten sozialen und ökonomischen Situation und der hohen Kriminalitätsrate unter den Roma bewusst. Da die meisten Menschen sich durch lang gehegte Vorurteile, die unter Umständen durch persönliche Erfahrungen bestätigt wurden, bereits ein eigenes Roma-Bild zurechtgelegt haben, sind sie nicht ernsthaft daran interessiert, deren Lage zu überdenken. Sie verachten diese ethnische Minderheit aufgrund ihrer sozialen Probleme und ihrer Unfähigkeit, sich selbst zu helfen, während sie sich gleichzeitig dessen bewusst sind, dass etwas für diese Menschen getan werden sollte. Es herrscht jedoch Unsicherheit bezüglich der Form dieser Hilfe und außerdem wollen viele Bürger der Mehrheitsgesellschaft auch keine staatlichen Mittel für diese Gruppen an der gesellschaftlichen Peripherie aufwenden. (vgl Barany, 2002, S. 189)

In einer 1991 durchgeführten Umfrage gaben 79% der befragten Ungarn an, eine negative Meinung von Roma zu haben, womit diese die mit Abstand unbeliebteste Gruppe in der ungarischen Gesellschaft darstellten. Obwohl Kinder die Vorurteile ihrer Eltern häufig übernehmen, sinkt aber bei besserer Bildung die Zahl der Menschen mit derartigen Denkmustern zunehmend. (vgl. Barany, 2002, S. 193)

Nationalismus und ethnisch motivierte Feindseligkeiten, unterbrochen durch den Kommunismus, haben in den osteuropäischen Regionen eine lange Geschichte. Während im Sozialismus dem Egalitarismus große Bedeutung beigemessen wurde, kam es nach der Wende zu verstärktem Wettbewerbsdenken und Unrechtbewusstsein, was in weiterer Folge die Intoleranz in der Region steigerte. Die meisten Osteuropäer halten sich für fortschrittlich, wenn sie sich dafür aussprechen, die Roma selbständig ihren eigenen Weg in der postsozialistischen Welt finden zu lassen. Es ist ihnen nicht klar, dass dies ohne erhebliche Unterstützung seitens des Staats und der Gesellschaft nicht möglich sein wird. (vgl. Barany, 2002, S. 190-191)

Problematisch ist die Darstellung von Roma in Grundschulbüchern, die den ungarischen Kindern schon früh ein klischeehaftes Bild dieser Minderheit vermitteln. Bis heute halten sich die seit dem Mittelalter vorhandenen Vorurteile, dass Roma sich nicht an die Grundregeln der Mehrheitsgesellschaft halten würden, wobei die den Minderheitengruppen eigenen Regeln den Außenstehenden meist nicht bekannt sind. Das Bild, das die meisten Europäer von den Roma haben, ist nicht zuletzt durch die Vorstellung einer unsteten Lebensweise geprägt, was sie für die sesshafte Gemeinschaft unkontrollierbar macht. Die sich hartnäckig haltende Vorstellung des Umherziehenden wird mit Medienberichten und der widersprüchlichen Gestalt der folkloristisch angehauchten Roma des Theaters und der Mythen vermischt. Vor allem als Sündenböcke werden Roma bis heute gerne missbraucht. Sobald politische und ökonomische Schwierigkeiten auftreten, werden die negativsten aller Stereotypisierungen und Vorurteile in Erinnerung gerufen, um eine ablehnende Haltung gegenüber dieser schwachen Minderheit zu rechtfertigen. (Liégeois, 2008, S. 160-162)

Liégeois (2008, S. 167) formuliert es treffend: „[...] *depictions are shifting, adjustable and hard to pin down; and, especially at times of human or social difficulty, conflict or crisis, people seize on certain aspects in their search for a scapegoat or an outlet for frustration.*“

In erster Linie ist es notwendig, öffentliche Einrichtungen von der Notwendigkeit eines intensiveren Dialogs mit den Roma-Minderheiten zu überzeugen und die Mehrheitsbevölkerung besser über ihre Roma-Mitmenschen zu informieren. Durch neue Gesetze und Verordnungen können Vorurteile zwar nicht abgebaut, aber vielleicht zunehmend aufgeweicht werden. Ein weiterer wichtiger Schritt ist es, den Schulunterricht neu zu gestalten und die für die weitere Entwicklung entscheidenden ersten Schuljahre zu nutzen, um die Schüler zu toleranten, selbstkritischen und an ihrer Umwelt interessierten Menschen zu formen. (Liégeois, 2008, S. 168-169)

Unwissenheit bietet für Feindseligkeiten einen fruchtbaren Boden, erleichtert Schuldzuweisungen und erschwert die Dekonstruktion von Stereotypen. Es ist unverzichtbar, dass Roma-Intellektuelle in den Vorgang der Aufklärung involviert werden, um der unkritischen Verbreitung von Informationen, die ausschließlich von Nicht-Roma gesammelt wurden, entgegenzuwirken. Auf eine Verbesserung dieses Missstandes lassen künstlerische Bemühungen einiger Roma hoffen, die zu ihrer Herkunft stehen und mithilfe ihrer Kunst versuchen, ihrer Minderheit eine Stimme zu verleihen, sie ins Gespräch und damit zurück in das Bewusstsein der Menschen zu bringen.

6. ROMA-KUNST

„Thanks to the communication and information potential of images, the culture of the Roma has a far more important role in the contemporary politics of representation and the conveyance of a valid Roma identity than any other media.“ (Junghaus, 2007a, S. 16)

Dieses Kapitel beschreibt eingangs die Darstellung von Roma anhand von Beispielen der europäischen Malerei vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, um in weiterer Folge auf den Umgang der ungarischen Mehrheitsgesellschaft und der Kunstszene mit der von den Roma selbst geschaffenen Kunst sowie deren einsetzenden Etablierungsprozess einzugehen. Damit verbunden sind das Engagement von Roma-Intellektuellen und das noch immer vorhandene Problem einer angemessenen Repräsentation. Die Roma-Eliten, zu denen Roma-Künstler und Roma-Intellektuelle gezählt werden können und die für die Identität ethnischer Gruppen von besonderer Bedeutung sind, werden ebenso näher beleuchtet wie die ersten bedeutsamen Ausstellungen von Roma-Kunst in Budapest und die Aktivitäten von Tímea Junghaus, die *RomaMoma*-Initiative sowie die für eine erfolgreiche Zukunft der Roma-Kunst notwendigen Maßnahmen. Neben der Vorstellung des für Roma-Kunst in Europa so wichtigen *Ersten Roma Pavillons* auf der 52. Biennale von Venedig 2007 werden einige der wichtigsten ungarischen Roma-Künstlerinnen und –Künstler vorgestellt.

6. 1. Roma als Motive in der klassischen Malerei

Seit dem 15. Jahrhundert finden sich in der europäischen Kunst überwiegend unangemessene, klischeehafte Darstellungen von Roma. Angehörige dieser Minderheit tauchen in Kunstwerken meist in Zusammenhang mit einem Verbrechen, der Wahrsagerei oder anderen romantisierenden und manchmal auch sinnlichen Szenen auf. Im 19. Und 20. Jahrhundert lässt sich eine Tendenz zur Darstellung von Roma, die fest verwurzelt inmitten einer ländlichen Idylle als Symbol der Kontinuität und Stabilität leben, erkennen. Zu dieser Zeit war das reale Leben der Roma durch die fortschreitende Industrialisierung geprägt, die Kunst verschrieb sich jedoch den Bildern einer unberührten Natur und dem idealisierten Leben auf dem Land. So lässt sich die Vorliebe von Künstlern für jene Gruppe von Menschen erklären, die grundsätzlich von der Mehrheitsbevölkerung mit einer einfachen, naturnahen Lebensweise in Verbindung gebracht wurden. Die von der Kunstwelt wahrgenommenen Werke beschränken sich auf Darstellungen von Nicht-Roma und somit von Außenstehenden. Roma-Künstlern gelingt es erst heute zunehmend, in der Kunstszene Aufmerksamkeit auf sich und die eigenen Arbeiten zu lenken und so den verbreiteten Stereotypisierungen entgegenzutreten. (Tebbutt, 2004, S. 161-170)

„[...] the Romanies’ new impetus is to bring art and politics closer together, to record elements of the identity of an ethnic group, of a particular community, or ethnies, through the medium of art, and to avoid the dissemination of time-worn clichés, transparent in their tenuous link to reality.“ (Tebbutt, 2004, S. 170)

Bis von Roma geschaffene Kunstwerke im Bewusstsein der Mehrheitsbevölkerung einen Platz finden konnten, sollten allerdings nahezu fünfhundert Jahre vergehen.

Zu den ersten Darstellungen von Roma in der klassischen europäischen Malerei zählt das um 1490 entstandene Triptychon „*Der Heuwagen*“ von Hieronymus Bosch (Abb. 3, S. 71).

Der auf der Frontseite der zugeklappten Seitenflügel (Abb. 2, S. 70) dargestellte ältere Mann mit Wanderstab und Rucksack kann als heimatloser, herumziehender Krämer oder Hausierer verstanden werden, der seinen Weg umgeben von unheilverkündenden Symbolen wie etwa Knochen, aasfressenden Vögeln, einem Galgen im Hintergrund, einem sich neckenden Pärchen und einer Gruppe von Wegelagerern fortsetzt. Die Gottlosigkeit des Wanderers lässt ihn in dieser Welt verharren und verweigert ihm den Zutritt zu einem Kosmos bestehend aus dem Garten Eden, dem Heuwagen (dem Diesseits) sowie der Hölle, der sich im Inneren des Triptychon eröffnet. (vgl. Wikipedia, 2010, online)



Abb. 2: Hieronymus Bosch (um 1450-1516), *Der Heuwagen*, um 1490, Öl auf Holz, Außenflügel, Museo del Prado, Madrid



Abb. 3: Hieronymus Bosch (um 1450-1516), *Der Heuwagen*, um 1490, Öl auf Holz, Museo del Prado, Madrid

Im 17. Jahrhundert begann Jacques Callot (Abb. 4, S. 72) in Frankreich damit, das tägliche Leben der „Zigeuner“ festzuhalten, was britische Künstler wie etwa Thomas Gainsborough (Abb. 5, S. 73) oder William Turner (Abb. 6, S. 74) im 18. und 19. Jahrhundert ebenfalls in ihre Arbeit aufnahmen. Während letztere „Zigeuner“ lediglich als Staffagefiguren in ihre Landschaftsdarstellungen integrierten, bemühten sich Maler wie George Clausen (Abb. 7, S. 75) im 19. Jahrhundert darum, die von der Industrialisierung bedrohte Lebensweise dieser Minderheitengruppe für spätere Generationen bildlich zu verewigen.



Abb. 4: Jacques Callot (1592-1635), *Zigeunertrupp*, um 1621, Radierung



Abb. 5: Thomas Gainsborough (1727-1788), *Gypsy Encampment. Sunset*, 1778-1780, Öl auf Leinwand, Tate Britain, London



Abb. 6: William Turner (1789-1862), *A Gypsy Camp*, 1858, Aquarell,
Privatsammlung, Newbury



www.russianpaintings.net

Abb. 7: George Clausen (1852-1944), *Flora, the Gypsy Flower Seller*, 1883, Aquarell auf Papier

Im 18. und im 19. Jahrhundert dominierende Motive waren Roma-Frauen (vgl. Abb. 8, S. 76) und die Darstellung von Alltagsszenen sesshafter und wandernder „Zigeuner“ (vgl. Abb. 9, S. 77), die manchmal auch ein erotisches Element enthielten. Beginnend im 19. Jahrhundert begeisterten sich zahlreiche Künstler und Intellektuelle, die sich gegen den bürgerlichen Lebensstil wandten, für Roma und deren unkonventionelle Art zu leben. Die von Nicht-Roma geschaffenen verflachten und verkitschten Darstellungen trugen auch zur Popularisierung der Idee der Romantik von den naturverbundenen, unbekümmert und frei lebenden Roma bei. (Pirsig-Marshall, 2007, S. 12-14)



Abb. 8: Giacomo Francesco Cipper (1664-1736), *Scherenschleifer und Wahrsagerin*, um 1705/10, Öl auf Leinwand, Landesmuseum Joanneum, Graz



Abb. 9: Pál Böhm (1839-1905), *Zigeunerlager*, 1895, Öl auf Leinwand,
Christie's, London

Im 19. Jahrhundert bis zur Jahrhundertwende entstanden vielfach Werke, die Roma in den ihnen zugeschriebenen traditionellen Tätigkeiten als Handwerker oder Musiker zeigen. Auf Mihály Munkácsys Gemälde „*Trauernder Betyár*“ (Abb. 10, S. 78) besteht die musizierende Zigeunergruppe rechts im Bild generationenübergreifend aus Großvater, Vater und Sohn und unterstreicht die melancholische Stimmung des Motivs. Die dargestellten Figuren werden mit allen dieser Bevölkerungsgruppe zugeschriebenen Charakteristika ausgestattet und sollen auf diese Weise exemplarisch für ihre gesamte Gruppe stehen. Um dies zu erreichen, arbeiteten die Künstler häufig in Ateliers, wo von der Pose bis zur Bekleidung und zum Hintergrund alles möglichst „typgerecht“ arrangiert wurde (vgl. Abb. 11, S. 79).

courtesy of www.mihalymunkacsy.org



Abb. 10: Mihály Munkácsy (1844-1900), *Búsuló Betyár (Trauernder Betyár)*, 1865, Öl auf Leinwand, Déri-Museum, Debrecen



Abb. 11: Károly Ferenczy (1862-1917), *Zigeuner*, 1901, Öl auf Leinwand,
Ungarische Nationalgalerie, Budapest

Armut und andere als negativ empfundene Aspekte wurden christlich interpretiert, indem etwa ein Bettler als leidender Heiland oder eine stillende Mutter einer Madonna gleich dargestellt wurde. In der Romantik wurden Roma als eine außerhalb der gesellschaftlichen Normen lebende Gruppe wahrgenommen, was in weiterer Folge dazu führte, dass sie auch in künstlerischen Darstellungen außerhalb des bürgerlichen Lebensraums, der Städte und Dörfer gezeigt wurden. Das Leben auf Wanderschaft mit Pferdewagen und in Zeltlagern wurde als charakteristisch für die „Zigeuner“ empfunden bis schließlich nahezu jedes Motiv, das umherziehende Menschen beinhaltet, als „Zigeunersujet“ betrachtet wurde. (Baumgartner und Kovács, 2007, S. 15-19) Ein Beispiel hierfür sind Werke des deutschen Expressionisten Otto Mueller, der in der Zwischenkriegszeit, in der Freikörperkultur und das Nacktbaden in freier Natur en vogue waren, Roma dargestellt hat (vgl. Abb. 12, S. 80).

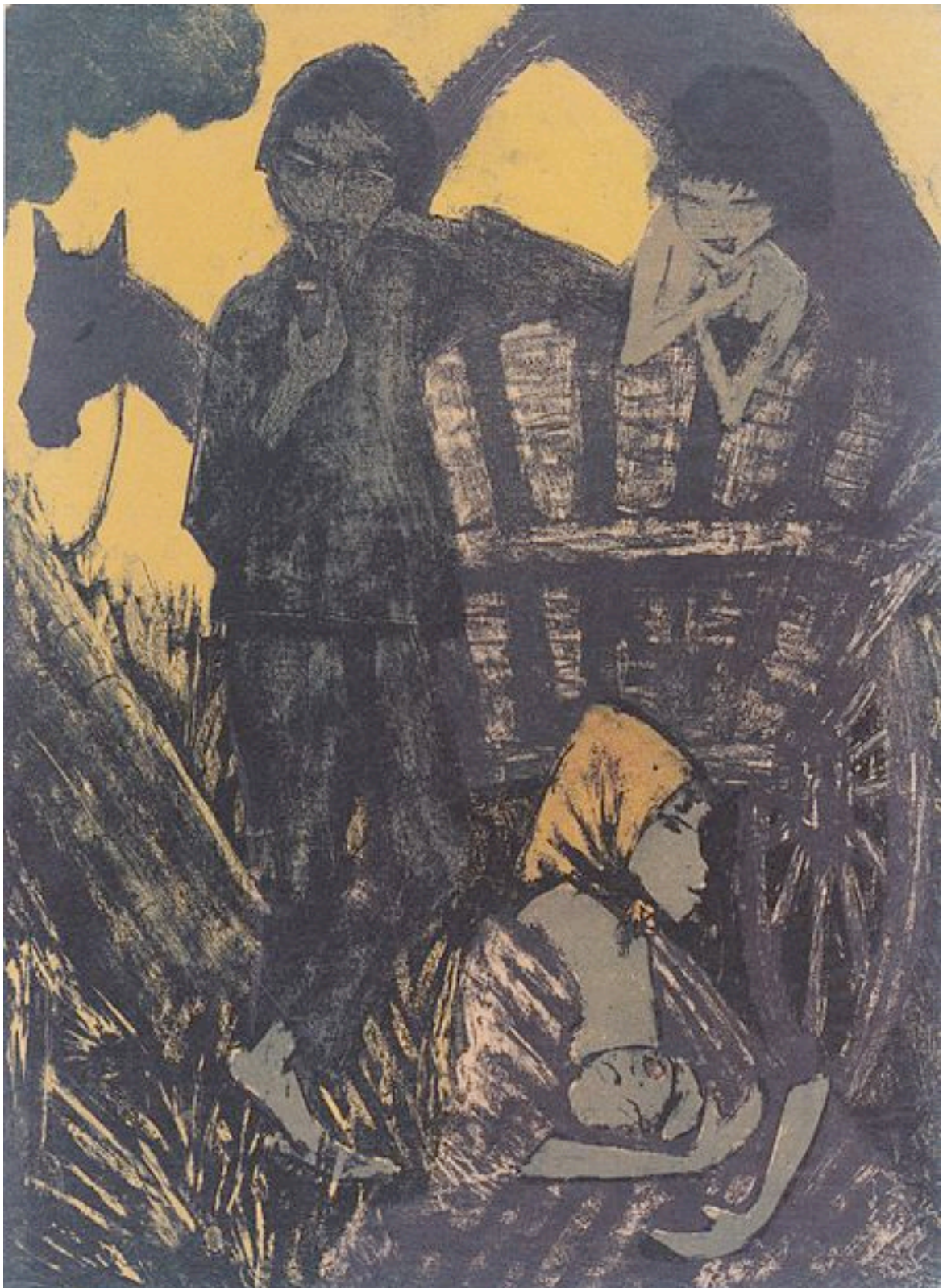


Abb. 12: Otto Mueller (1874-1930), *Lagernde Zigeunerfamilie am Planwagen*, 1926/27, Farblithografie, Brücke-Museum, Berlin

Neben romantisierenden Abbildungen der Roma existieren auch jene, die diese Bevölkerungsgruppe aufgrund ihrer Armut stigmatisieren oder sie als Verbrecher und Diebe darstellten. Ein Beispiel hierfür ist das 1886 entstandene Gemälde „*Vor dem Richter*“ von Sándor Bihari (Abb. 13, S. 81), das im 20. Jahrhundert als Sinnbild der behördlichen Verfolgung der Roma und Sinti angesehen wurde. Die selbstverständliche Auffassung, ein Rom würde vor einem Richter als Angeklagter stehen, verdeutlicht die bis heute verfestigten Stereotype. Beim Studium der Tagebuchaufzeichnungen Sándor Biharis wird jedoch klar, dass der abgebildete Rom keineswegs der Kriminelle ist, sondern das Opfer, das bei dem Richter Hilfe sucht, da seine Geige von anderen Burschen zerbrochen worden ist. (vgl. Baumgartner und Kovács, 2007, S. 20-21)



Abb. 13: Sándor Bihari (1855-1906), *Bíró elött (Vor dem Richter)*, 1886, Öl auf Leinwand, Ungarische Nationalgalerie, Budapest

Während männliche Roma häufig als Gauner galten, wurden „Zigeunerfrauen“ durch Attribute wie das Tragen von Schmuck und über zahlreiche Nacktdarstellungen mit Prostitution in Verbindung gebracht. Roma-Frauen waren zwar aufgrund finanzieller Notlagen durchaus bereit, Künstlern gegen Bezahlung als Aktmodelle zur Verfügung zu stehen, doch dies war keineswegs auf angeborene oder anerzogene sexuelle und moralische Freizügigkeit zurückzuführen (vgl. Abb. 14, S. 82). (vgl. Baumgartner und Kovács, 2007, S. 21-22)



Abb. 14: István Réti (1872-1945), *Zigeunermädchen*, 1912, Öl auf Leinwand, Ungarische Nationalgalerie, Budapest

Zur fragwürdigen Abbildung der Angehörigen von Minderheiten durch Außenstehende bemerkt Nelson Graburn (1976, S. 29) folgendes:

„One fascinating aspect of artistic expressions of identity in this ethnically complex world is the attempt of one group to portray members of another group using the creator group’s symbolic and artistic traditions and attaching importance to those features that are important to the in-group rather than the out-group. This generally results in stereotypic portrayals that are satisfactory to the in-group but hilarious or insulting to the outsiders portrayed [...]“

6. 2. Roma als Kunstschaffende

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog sich ein Umdenkprozess unter den Roma, die nicht länger reine Objekte der Kunst sein, sondern sich aktiv am Kunstschaffen beteiligen wollten, um so ihre eigenen Erfahrungen und Anliegen kommunizieren zu können.

Ohne die Kunstformen der Roma genauer zu hinterfragen, drücken viele Menschen oberflächliche Bewunderung für die Musik oder die Tänze der Minderheit aus. Gleichzeitig stehen sie der Minderheitenkultur durch einschränkende Regelungen oder Verhaltensweisen grundsätzlich ablehnend gegenüber. Kommerzielle Kunst kann für Roma eine gewöhnliche Erwerbstätigkeit bedeuten, die es dem Künstler ermöglicht, zu reisen und seine Unabhängigkeit zu bewahren. Ursprünglich war Roma-Kunst überwiegend an eine mobile Lebensweise angepasst und beschränkte sich auf Musik, Tanz, Erzählkunst, Poesie, wobei sich Bildhauerei und Malerei heute zunehmender Beliebtheit erfreuen. (Liégeois, 2008, S. 88-90)

Immer mehr Roma-Künstler wenden sich in ihrer künstlerischen Arbeit politischen Themen zu, da es ihnen ein Anliegen ist, das Verständnis der Mehrheitsbevölkerung für ihre ethnische Gruppe zu erhöhen und sie über deren Lebensumstände zu informieren. Die Tendenz zur Hervorhebung der eigenen Roma-Identität ist erkennbar, was eine radikale Veränderung für diese Bevölkerungsgruppe darstellt, die sich in der Vergangenheit in der Hoffnung, nicht in den Fokus der Gesellschaft zu geraten, um ein möglichst unauffälliges Leben bemüht hat. Aufgrund der in Europa

vorangetriebenen Anerkennung von Minderheiten haben Verleger und andere Akteure in der Kulturszene bessere Chancen, finanzielle Unterstützung für die Vermarktung von Roma-Arbeiten zu erhalten. (Liégeois, 2008, S. 91-92)

Strategien, die auf Roma als Gruppe zugeschnitten sind, haben bessere Aussichten darauf, negative Einstellungen der Mehrheitsgesellschaft zu verändern und so in weiterer Folge für jedes einzelne Mitglied der Minderheit den Zugang zu individuellen Rechten und Menschenrechten sicherzustellen.

Wie bereits ausführlich dargestellt, sind Roma keineswegs eine homogene Gruppe und eine Segmentierung erscheint für die Entwicklung von wirksamen kulturpolitischen Maßnahmen unumgänglich. Um jedoch die benötigte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erhalten und effizient arbeiten zu können, ist es notwendig, in erster Linie nicht das Individuum, sondern die Gruppe in den Vordergrund zu stellen. Um eine erfolgreiche Strategie zur Inklusion der Roma in Europa durchsetzen zu können, ist die Beteiligung von Roma und Nicht-Roma sowie von Politikern und staatlichen Behörden wünschenswert.

Roma-Kunst erlebte ihren ersten Aufschwung mit dem Einsetzen der „kulturellen Wende“, die Mittel- und Osteuropa erst in den 1990er Jahren erreichte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ließ sich ausgehend von den USA das Aufkommen des Postmodernismus anhand von neuen formalen Merkmalen in der Kultur sowie eines damit korrelierenden neuen sozialen Gefüges und einer neuen wirtschaftlichen Ordnung beobachten. In den Human- und Sozialwissenschaften entstanden neuartige Disziplinen wie etwa Cultural Studies, was die einsetzende Fokussierung der Gesellschaft auf Kulturelles widerspiegelte. Seit den 1960ern wurden die Grenzen zwischen Hochkultur und Mainstream-Kultur zunehmend verwischt, wodurch es immer schwieriger wurde, höhere Kunst und kommerzielle Kunst klar voneinander zu trennen. Die Zivilgesellschaft konnte an Macht gewinnen und ebnete den Weg für die Entstehung einer kulturellen Demokratie, wodurch auch das Interesse an der Geschichte und der Bedeutung der Roma-Kultur zunahm⁷.

⁷ Eine Einführung in die Thematik der „kulturellen Wende“ bietet Fredric Jameson, 1998. *The cultural turn*. London: Verso.

In Europa lebt die Vorstellung der Unterteilung von Kulturen in „hohe“ und „niedere“, vor allem im Kontext von Minderheiten fort. Wenn ein Großteil der Mehrheitsbevölkerung von Roma-Kunst als „niederer“ Volkskunst spricht, dann deshalb, weil sich nach wie vor längst überholte Vorurteile halten können, den Roma-Künstlern die Infrastruktur für die Erstellung ihrer Arbeiten häufig fehlt, ihre kulturellen Produktionen nur mangelhaft präsentiert und unterstützt werden und weil sie nach wie vor unter der allgemeinen sozialen Ausgrenzung und Armut leiden. Die Struktur der Mehrheitskultur schließt die Literatur, Musik, bildende und darstellende Kunst der Roma-Gemeinschaft aus. Roma haben nicht die Möglichkeit, sich selbst öffentlichkeitswirksam darzustellen und so Stereotypisierungen und Diskriminierung entgegenzuwirken. Infolgedessen entwickelt sich in der Mehrheitsbevölkerung ein Bild der Roma-Kultur, welches mit den vorhandenen Klischees übereinstimmt. Diese Tendenz ist besonders problematisch, da über den Weg der kulturellen Inklusion von Roma auch die soziale Inklusion vorangetrieben werden könnte. Positive kulturelle Entwicklungen finden in der Bevölkerung meist mehr Beachtung als Neuerungen im sozialen Bereich und haben zusätzlich vorteilhafte Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein der Roma. Auf dem zeitgenössischen Kunstmarkt, der sich derzeit verstärkt allem widmet, was als marginal wahrgenommen wird, gilt Roma-Kunst mittlerweile als durchaus trendig. (Junghaus, 2005, S. 63-66)

Es ist wichtig für die Roma-Gemeinschaft, die momentane Lage für die eigenen Zwecke zu nutzen, solange diese Form der Aufmerksamkeit besteht. Es existieren zahlreiche Programme von Organisationen und nationale Strategien für Minderheiten, die Roma-Kunst unterstützen. Diese Programme befassen sich jedoch ausschließlich mit der Einrichtung sogenannter Kulturzentren, der Sammlung von oralen Traditionen sowie der Überlieferung traditioneller Musik, Tänze und Handwerke. Die Konzentration auf das „Niedere“, Volkstümliche sorgt jedoch dafür, dass die Kultur der Roma an der Peripherie der ungarischen Gesellschaft verbleibt. Größere Effekte haben hingegen Projekte, an denen sowohl Roma als auch Nicht-Roma beteiligt sind und somit beide Seiten ihre positiven Erlebnisse in ihr soziales Umfeld weitertragen und auf diese Weise Vorurteile abgebaut werden können. Roma-Künstler, die mit zeitgemäßen Techniken und in für sie neuen Genres arbeiten, treiben den Abbau von Vorurteilen bezüglich der Roma-Kultur weiter voran. Kulturzentren bieten grundsätzlich Raum für Veranstaltungen der Gemeinde, wie für Feste, Sportver-

anstaltungen oder Workshops. Sie sind jedoch nicht für die Ausstellung von Kunst geeignet und werden von der offiziellen ungarischen Kultur- und Kunstszene gar nicht als potentielle Ausstellungsflächen wahrgenommen. Es herrscht kein Mangel an Kulturzentren, doch für die Präsentation von Kunst gibt es dort nicht genügend Raum, wodurch sie nicht dazu beitragen, die Kunst der Roma in der Mehrheitsgesellschaft sichtbar zu machen. Die Betreiber der Kulturzentren sind sich zwar bewusst, dass es notwendig wäre, auch Nicht-Roma an den Aktivitäten zu beteiligen, sie waren aber in dieser Hinsicht bisher wenig erfolgreich. Ohne die dauerhafte Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft besteht jedoch die Gefahr einer Ghettoisierung von Roma-Kultur. Es existieren bisher keine Zahlen bezüglich der Teilnahme von Roma und Nicht-Roma an den Veranstaltungen der Kulturzentren doch ein tendenziell geringer Zulauf lässt sich dennoch feststellen. (Junghaus, 2005, S. 66-69)

Angesichts der niedrigen Besucherzahlen und der marginalen Stellung von Roma-Kulturzentren im Vergleich zu Institutionen der Mehrheitsgesellschaft erwies sich deren langfristige Finanzierung durch die ungarische Regierung und durch kommunale Subventionen als unwirtschaftlich (Junghaus, 2005, S. 69). Diese Ausführungen machen deutlich, dass ein Paradigmenwechsel unausweichlich ist, um die Kultur der Roma für die Mehrheitsbevölkerung sichtbar zu machen.

Die Roma-Intellektuelle Tímea Junghaus betont die große Bedeutung der kulturellen Repräsentation für die Konstruktion einer Roma-Identität, da Roma jahrhundertlang von Nicht-Roma in der Literatur und in der klassischen Malerei stereotyp dargestellt wurden. Mit der Entstehung einer neuen Generation von Roma-Intellektuellen entwickelt sich auch ein neues Roma-Bewusstsein. Gut ausgebildete, erfolgreiche Roma stehen zu ihrer Herkunft, anstatt sich wie seit langer Zeit üblich an die Mehrheitsgesellschaft anzupassen und ihr eigenes kulturelles Erbe aufzugeben. Sie definieren die Geschichte der Roma-Kultur, ihrer Repräsentation und Kunst neu, und dekonstruieren dabei vorherrschende Muster. Um dies zu erreichen, ist es nötig, die existierenden und von den Medien immer wieder reproduzierten Stereotype umzukehren und ein realistischeres Bild der Roma zu vermitteln. Da die Gefahr besteht, dass tatsächlich authentische Selbstdarstellungen nur innerhalb von Akademikerkreisen oder Menschenrechtsveranstaltungen publik werden, muss dafür Sorge

getragen werden, dass zeitgenössische Roma-Kunst Zugang zu einem möglichst breiten Publikum erhält. Der internationale Kunstmarkt würde dieses Forum bieten. (vgl. Junghaus, 2006a, S. 6-7)

Roma-Künstler forderten bereits in den 1970er Jahren die Anerkennung als Gruppe ein, woraufhin ihre Arbeiten auf den Status der Volkskunst degradiert und zu exotischen Manifestationen der Roma-Kultur gemacht wurden. Für die nächsten dreißig Jahre wurden ihre Werke in unbedeutenden und ungeeigneten Institutionen wie beispielsweise Kulturzentren oder Hotels ohne die für Ausstellungen benötigte Infrastruktur präsentiert. Als Roma-Intellektuelle ab den 1970er Jahren die Erforschung und Präsentation von Roma-Kunst sowie den Abbau von Stereotypen und Vorurteilen zu ihren Hauptzielen erklärten, erwartete sie in Ungarn eine Ressourcenknappheit und schwierige Rahmenbedingungen für die Umsetzung ihrer Ideen. Was sie überraschte war jedoch die Unterstützung seitens der internationalen Kulturszene und Kulturpolitik, die sich für dieselben Probleme, Inhalte und Produkte zu interessieren begannen, denen sich die Roma-Intellektuellen widmeten. Es dauerte dreißig Jahre, bis Roma-Künstler dank dieses Engagements an mehreren internationalen Kunstveranstaltungen teilnehmen konnten. (vgl. Junghaus, 2006a, S. 7-9)

Einen weiteren Beitrag leistete die „kulturelle Wende“ in den 1990er Jahren, die ein wachsendes Interesse an der Geschichte und der Bedeutung von Roma-Kunst mit sich brachte und verdeutlichte, dass diese Kunst mit klischeehaften Vorstellungen seitens der Mehrheitsbevölkerung belastet ist und Experten selbst zu deren Aufrechterhaltung beigetragen haben. Roma-Kunst wurde lange ausschließlich von Experten der Nicht-Roma begutachtet, die die Werke gerne mit positiv gemeinten Attributen wie etwa naiv, primitiv, ursprünglich oder autodidaktisch bezeichneten und sie zudem vom offiziellen Kanon ausschlossen, da ihre Werke als überholt, nostalgisch oder lediglich veranschaulichend betrachtet wurden. Für Roma-Künstler ist es daher noch immer eine Gratwanderung, ihre Identität und ihr kulturelles Erbe anzuerkennen. (vgl. Junghaus, 2006a, S. 7-9)

Mit dem Aufkommen von Roma-Experten und dem Diskurs über Roma-Identität und Repräsentation konnte damit begonnen werden, das System der kulturellen Unterdrückung aufzubrechen. Erinnerungen, Erfahrungen und Traumata definieren die Ar-

beiten der heutigen Roma-Künstler, womit ihre Identität niemals irrelevant für die Interpretation ihrer Werke sein wird. Als eine Gruppe von zivilisierten und erfolgreichen Individuen repräsentieren sie die heutigen Roma. (vgl. Junghaus, 2006a, S. 9-10)

Zur Frage der offenen Deklaration der ethnischen Zugehörigkeit unter gebildeten Roma in der Vergangenheit bemerkt Thomas Acton (2006, S. 12):

„Either they could keep their ethnicity to themselves and ‚pass‘ to get on in life. Or they could become the new progressive miracle, the literate, educated Gypsy, the token ethnic minority member, the professional Traveller community worker helping the educational and planning agents of the state, who, however anti-racist they may be, are still trying to solve the Gypsy problem.“

Roma-Künstler der jüngeren Generation haben dieses Dilemma überwunden und sind keine „professionellen Roma“ mehr, sondern in erster Linie Künstler, die zufällig von den Roma abstammen und offen mit ihrer Herkunft umgehen, aber nach wie vor mit Missverständnissen und Voreingenommenheit konfrontiert sind. Die Ausdrucksweise der Künstler ist sehr unterschiedlich und doch in dem Sinne ähnlich, indem sie aufzeigen, was es bedeutet, im 21. Jahrhundert ein Rom zu sein. Es ist ihnen wichtig, ihre kulturelle Identität vor der spürbaren Bedrohung durch Assimilation zu bewahren. Um einer breiten Öffentlichkeit ihre Anliegen verständlich machen zu können, müssen die Künstler teilweise die etablierte Sprache, mit der die Mehrheitsgesellschaft für lange Zeit die Roma beschrieben hat, übernehmen und können so der einstigen Fremdbestimmung nicht völlig entkommen. (Acton, 2006, S. 12-15)

6. 3. Die Kunst der Vierten Welt

Einige Elemente der Einführung „Arts of the Fourth World“ von Nelson Graburns (1976) Buch, in der dieser für eine neue Betrachtung der in der sogenannten Vierten Welt entstehenden Kunst eintritt, können auch auf die Kunst der Roma angewendet werden. Als Vierte Welt werden jene ursprünglich autonomen Bevölkerungsgruppen bezeichnet, die vor der europäischen Kolonialisierung Gebiete besiedelten, welche inzwischen in die nationalen Grenzen und in die Verwaltungen der Ersten, Zweiten oder Dritten Welt fallen. Somit wurden diese Gruppen in Nationalstaaten eingegliedert und verfügen über keinen eigenen Landbesitz mehr. Roma besitzen ebenfalls kein Land, es fehlt ihnen an Selbstbestimmung und sie sind Minderheiten in Nationalstaaten. Sie unterscheiden sich jedoch von den Menschen der Vierten Welt grundsätzlich darin, dass sie sich im Zuge ihrer Migrationsbewegungen in bereits besiedelten Gebieten niedergelassen haben.

Der sich verändernde künstlerische Ausdruck der Gruppen der Vierten Welt reflektiert sowohl die Unterschiede zur Mehrheitsbevölkerung als auch die Anpassung an die neuen Gegebenheiten. Als Teil einer großen Gesellschaft wird Kunst von den Minderheitengruppen selten für den Eigenbedarf nach den eigenen Regeln und Vorstellungen hergestellt, sondern avanciert vielmehr zu einem Produkt, das von Mitgliedern anderer Gruppen gekauft und konsumiert wird.

In stratifizierten Gesellschaften, die aus dominanten und untergeordneten Schichten bestehen, setzt sich die Kunst der Vierten Welt aus zwei Haupttypen zusammen. Zum einen gibt es die nach Innen gerichtete Kunst, die für die Angehörigen einer Minderheitengruppe angefertigt wird, von ihnen geschätzt und innerhalb der eigenen Teilgesellschaft verwendet wird. Auf diese Weise bleiben die ethnische Identität und die soziale Struktur erhalten.

Zum anderen existiert die Kunst, die für die dominante, externe Welt der Mehrheitsgesellschaft geschaffen wird. Diese Formen werden von Kunstkennern häufig als unbedeutend betrachtet und abwertend als „Souvenirkunst“ bezeichnet. Traditionelle Arten von Kunst können durch die Anwendung neuer Techniken, durch europäische

Symbole und Bilder beeinflusst werden, ohne die Übermittlung der symbolischen Bedeutung ernsthaft zu gefährden. Der kulturelle Kontakt zwischen Mehrheits- und Minderheitengruppen hat zur Entstehung neuer Kunstformen beigetragen, die durch die Übertragung von Ideen, Materialien oder Techniken der Industriegesellschaften auf kleine Teilgesellschaften zustande gekommen sind. Der Wunsch nach Assimilierung an die dominante Gesellschaft kann so weit gehen, dass Künstler von Minderheiten den Stil der etablierten Kunst übernehmen und versuchen, mit den Künstlern der Mehrheitsgesellschaft auf dieser Ebene zu konkurrieren. Es kommt jedoch auch vor, dass Künstler der vorherrschenden kulturellen Tradition Ideen der Künstler der Vierten Welt verwenden oder kopieren.

Alle Gesellschaften, die miteinander in Kontakt stehen, tauschen Materialien, Ideen und Gegenstände aus. Bei signifikanten technologischen und ökonomischen Differenzen kommt es bei der in dieser Hinsicht weniger fortschrittlichen Gruppe zu einem großen Wandel der materiellen Kultur. Mehr Bedeutung als neuartigen Materialien und Techniken kommt den interkulturellen Kontakten, der Bildung, der Alphabetisierung, dem Reisen und den modernen Medien zu, die den Erfahrungsschatz der Angehörigen der Vierten Welt erweitern. Durch diese neuen Einflüsse und Möglichkeiten wird der Wunsch, die eingeschränkten eigenen Traditionen zu verändern oder aufzugeben, geweckt. Somit ordnen sich Künstler der Vierten Welt in die Reihe der etablierten westlichen Künstler ein, die ständig darum bemüht sind, sich und ihre Kunst neu zu erfinden und etwas noch nie zuvor Dagewesenes zu erschaffen. (Graburn, 1976, S. 1-13)

Kunstwerke, die an Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft verkauft werden, können der Minderheitengruppe zu mehr Respekt und Bewunderung durch die Mehrheitsbevölkerung verhelfen und sogar zu einem besseren Verständnis für die Minderheitenkultur beitragen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sich die Künstler auf die Wünsche der Konsumenten konzentrieren und ihre Kunst von jenen Elementen, die potentielle Käufer inhaltlich oder stilistisch als irritierend empfinden könnten, befreien. Somit verliert der Künstler die Kontrolle über seine Arbeit und die westliche Auffassung einer authentischen ethnischen Identität von Minderheiten wird so immer wieder reproduziert und verbreitet. (Graburn, 1976, S. 32)

Bildende Roma-Kunst wird innerhalb der Roma-Gruppen bislang nur von elitären Kreisen bewusst wahrgenommen und gefördert. Sie ist noch nicht Teil der ethnischen Identität der gesamten Roma-Bevölkerung und wird ebensowenig aus kommerziellen Gründen für Touristen oder Kunstsammler produziert. Sie dient den Roma-Künstlern vielmehr dazu, die realen Lebensumstände ihrer marginalisierten Minderheit, ihre erlebten Diskriminierungen und Verfolgungen, aber auch die Mythen und Legenden der eigenen Bevölkerungsgruppe festzuhalten. Roma-Künstler verwenden die Techniken und Materialien der sie umgebenden Mehrheitsgesellschaft und wehren sich gegen die über Jahrhunderte hinweg von Nicht-Roma geschaffenen klischeehaften Roma-Darstellungen in der Literatur und in der Malerei. Roma-Intellektuelle hoffen, dass ihre künstlerische Betätigung dazu beitragen wird, Vorurteile der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Roma abzubauen. Ebenso soll Roma-Kunst die Aufmerksamkeit der Angehörigen der eigenen Minderheitengruppe auf sich ziehen und zur Bildung einer gemeinsamen Roma-Identität beitragen. Eine Schlüsselposition bei der Etablierung von Roma-Kunst nehmen die Eliten der Roma ein.

6. 4. Die Rolle der Eliten

Der Ansicht Nelson Graburns (1976, S. 23) zufolge, können Roma-Künstler zu einem elitären Kreis gezählt werden

„[...] because members of the dominant society inherently respect artists, even while often despising other members of an ethnic group. These artists, designated, of course, by the dominant society, are almost like religious leaders, being at the forefront of contact in movements of assimilation or resistance. In such cases the arts have the power of carrying cross-culturally those messages that might be rejected in any other form.“

Um dem Ziel, an einem größeren sozialen System teilhaben zu können, näher zu kommen, verfolgen Eliten ethnischer Gruppen unterschiedliche Strategien. Sie können einerseits versuchen, in eine andere kulturelle Gruppierung überzuwechseln und völlig in sie eingegliedert zu werden. Andererseits können sie ihren Minderheitenstatus anerkennen, jedoch gleichzeitig versuchen, minderheitenspezifische

Unzulänglichkeiten zu reduzieren, indem sie kulturelle Unterschiede weitgehend ignorieren, während sie am System der Mehrheitsgesellschaft teilnehmen. Eliten können aber auch ihre ethnische Identität hervorheben und sie dazu benutzen, neue Standpunkte zu entwickeln und bislang innerhalb ihrer ethnischen Gruppe unbekannte Aktivitäten, wie im Fall der Roma-Kunst beispielsweise Ausstellungen, zu organisieren. (vgl. Barth, 1998, S. 33)

„[...] The actions of the elites are consequential for the ‚collective becoming‘ of the group. As scholars, antiquarians, and cultural enthusiasts they study, collect and organize for distribution the elements of culture and history that will become the basis of the group’s identity and consciousness; as artists, journalists and other purveyors of culture – including the clergy – they provide a network of communication and symbolization that can reach the unmobilized and ‚unawakened‘ masses and convert them into a self-conscious group.“ (Eller, 1999, S. 45)

Für ethnische Gruppen spielt eine eigene Elite demnach in vielerlei Hinsicht eine beachtliche Rolle. Sie leitet die Gruppe bei Aktivitäten, welche auf der eigenen Kultur, Geschichte und Identität basieren und diese fördern. Weiters agieren Eliten als das ethnische Bewusstsein einer Gruppe, sie erwecken Zusammengehörigkeitsgefühle, machen die Mitglieder auf reale oder vermeintliche Bedrohungen aufmerksam und verbreiten oder fördern eine bestimmte Erinnerung an Kultur, Geschichte und Lebensverhältnisse. In Extremfällen treten Eliten als Deuter, Entdecker oder sogar Erfinder der Kultur, Geschichte oder Identität auf, mit der sich eine Gruppe identifizieren soll. Somit bestimmt ein kleiner Teil einer ethnischen Gruppe über deren Identität und Handeln. Meist stammen Vertreter der elitären Kreise aus städtischen Gegenden und verfügen über ein hohes Maß an Bildung und über ein politisches Bewusstsein, wobei sie häufig den Kontakt zu der Kultur, für die sie sich eigentlich einsetzen, verloren haben. Um ein ethnisches Bewusstsein entwickeln zu können, ist sowohl eine fundierte Ausbildung von großer Wichtigkeit als auch eine gewisse Distanz zur Kultur oder zur Vergangenheit der jeweiligen ethnischen Gruppe. Kein Segment eines Kollektivs scheint sich der Tradition derart bewusst zu sein und sich gleichzeitig von ihr entfremdet zu haben wie die Eliten. Sie sind hilfreich bei der Definition einer Gruppe, deren Identität und entscheidenden Merkmale, Grenzen, Ausrichtung und deren Zukunft. (vgl. Eller, 1999, S. 43-44)

Als gebildete, urbane, manchmal wohlhabende, oft respektierte und einflussreiche Mitglieder einer Gruppe stehen Eliten die notwendigen Mittel zur Verfügung, um Recherchen durchzuführen, kulturelle Verbände zu gründen, Bücher zu verfassen oder Zeitungen herauszugeben, sich im Radio oder Fernsehen zu zeigen, Demonstrationen oder Kampagnen zu organisieren. Ohne eine derartige Infrastruktur ist es keiner Gruppe möglich, Zusammenhalt und Solidarität aufzubauen und zu erhalten oder eine erfolgreiche Bewegung im Sinne der Gruppeninteressen durchzuführen. Hierbei sind die Interessen der Eliten selbst und die herrschende Konkurrenz zwischen den Eliten zu berücksichtigen. Viele ethnische Gruppen bestehen aus mehreren Untergruppen mit einer Reihe verschiedener politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Ansichten. Sie existieren nicht als selbstbewusste Einheiten bis sie durch Anführer darauf aufmerksam gemacht und mobilisiert werden. Eliten bestehen oder manifestieren sich mit Unterstützung einer oder mehrerer solcher interner Subgruppen, die sie gegebenenfalls auch repräsentieren. So kann der Wille einer ethnischen Gruppe tatsächlich der Wille eines bestimmten Teils der Gruppe sein oder sogar ausschließlich der Wille der führenden Elite. Rivalisierende Eliten können unterschiedliche Ansichten bezüglich der Gruppe haben. Sie verfolgen eigene Perspektiven und Interessen und versuchen, ihre eigenen Versionen der ethnischen Geschichte, Kultur oder Identität durchzusetzen, um so politische Gegner auszustechen und die Gemeinschaft alleine zu vertreten. Auf diese Weise kann für die Gruppe Zusammenhalt und Einheit, für die Eliten selbst Macht und Einfluss, vielleicht sogar Reichtum und Ansehen garantiert werden. Aufgrund dieser Überlegungen werden ethnische Anführer häufig als Opportunisten und Demagogen kritisiert, jedoch darf ihre Rolle als wichtige und einflussreiche Mitglieder ethnischer Gruppen nicht unterschätzt werden. (vgl. Eller, 1999, S. 45-46)

6. 5. Ungarisches Engagement

6. 5. 1. Ausstellungen

In den 1970er Jahren bemühte sich die Roma-Intellektuelle Ágnes Daróczi gemeinsam mit einigen Gleichgesinnten darum, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf talentierte Roma-Künstler zu lenken, um so klischeehaftes Denken abzubauen und die Roma von einem alten Stigma zu befreien. Ohne jegliche Unterstützung durch die Behörden gelang es ihr 1979 erstmals mithilfe des Ungarischen Kulturinstituts, eine Ausstellung unter dem Titel *First National Fine Arts Exhibition of Self-Taught Romany Artists* im Pataky Kulturzentrum am Rande Budapests auf die Beine zu stellen. (vgl. Daróczi, 2000, online) Zu jenem Zeitpunkt waren Roma noch keine anerkannte Minderheit und verfügten über keine eigenen Institutionen oder Organisationen, wodurch es umso schwieriger war, eine derartige Veranstaltung durchzuführen.

Bei dieser ersten Ausstellung wurden die Arbeiten von zwölf Künstlern präsentiert, die Ágnes Daróczi und ihren Kollegen auf Reisen durch Ungarn begegnet waren. Da Arbeiten von János Balázs und Tamás Péli⁸ bereits damals in ganz Europa bekannt waren, suchten die Ausstellungskuratoren zuerst im Umfeld dieser beiden Maler nach weiteren Talenten. Die Ausstellung war gut besucht und rief landesweit ein durchwegs positives Echo hervor. Obwohl einige Werke verkauft wurden, brachte sie keinen wesentlichen materiellen Zugewinn für die Künstler selbst. Die Bemühungen der Kuratoren, beim Ungarischen Staat Interesse für den Erwerb von Roma-Kunst zu wecken, blieben erfolglos. (vgl. Daróczi, 2000, online)

Zehn Jahre später, im Jahr der Wende 1989, wurde die *Second National Fine Arts Exhibition of Self-Taught Romany Artists* im Ethnographischen Museum in Budapest gezeigt (vgl. Daróczi, 2000, online). Wie schon zehn Jahre zuvor stellten überwiegend dieselben Künstler aus, aber auch neue Entdeckungen fanden hier ihren Platz. Diese Ausstellung wurde nur durch die finanzielle Beteiligung privater Sponsoren möglich gemacht, die auch einige der Werke käuflich erwarben. Unter

⁸ Diese und weitere Künstler werden in Kapitel 6.7. ausführlich behandelt.

den Käufern waren beispielsweise die Soros Foundation, das Ungarische Kulturinstitut und schließlich entschloss sich auch das ungarische Kulturministerium in den frühen 1990er Jahren erstmals zum Erwerb von Bildern István Szentandrásys (vgl. Kapitel 6. 7.). Im Kaufvertrag wurde festgelegt, dass diese Arbeiten Szentandrásys in einem zukünftigen Museum für Roma-Kunst ausgestellt werden sollten. (vgl. Daróczi, 2000, online)

Nach dieser zweiten Ausstellung machten es sich das Ethnographische Museum und Romano Kher, das Roma Sozial- und Kulturzentrum der Hauptstadt, zur Aufgabe, systematisch Werke von Roma-Künstlern anzukaufen (vgl. Daróczi, 2000, online). So entstand mittlerweile eine beachtliche Sammlung von Roma-Kunst, die in den Archiven des Ethnographischen Museums und Romano Khers gelagert ist.

Im Jahr 2000 organisierte das Ungarische Kulturinstitut gemeinsam mit der Nicht-Regierungs-Organisation Romédia Foundation die dritte große Roma-Ausstellung unter dem Titel *The Third National Romany Fine Arts Exhibition*, die wie bereits die erste Ausstellung im Pataky Kulturzentrum stattfand (Daróczi, 2000, online).

Es gab auch Versuche, Roma-Kunst in Ungarn nicht als naive Kunstform zu präsentieren, sondern ihr in den offiziellen Institutionen der zeitgenössischen Kunst Raum zu verschaffen. Dies gelang erstmals im Jahr 2004, als die Ausstellung *Hidden Holocaust* in der Budapester Kunsthalle (Mücsarnok) gezeigt wurde. Die Künstler konnten nicht nur ihre Werke in dieser Bastion der zeitgenössischen Kunst ausstellen, sondern auch die vorhandene Infrastruktur nutzen. (Junghaus, 2006a, S. 9)

Die von Ágnes Daróczi mitorganisierten *Romany Fine Arts Exhibitions* fanden im Jahr 2008 ihre Fortsetzung in einer mit *Farbige Träume der Erinnerung* betitelten Ausstellung im Dachgeschoss der Ungarischen Nationalgalerie. In seinem Artikel spart der New York Times-Journalist Michael Kimmelman (2008, online) nicht an Kritik. Er bezeichnete die Ausstellung als ein sinnbildliches Durcheinander, als einen Flohmarkt der Kunst,

„[...] much of it fairly awful, and heavy on self-taught artists with compelling life-stories. [...] Arranged in a long, numbing row, the art was assigned to attic galleries so unlike the large, gorgeous rooms for mainstream paintings downstairs that an outsider couldn't help wondering if the installation had been intentionally devised as a metaphor.“

Obwohl Daróczi ihre Bemühungen im Kampf um die Emanzipation der Roma-Minderheit mithilfe der Darstellung der Schönheit und Vielschichtigkeit ihrer Kultur verteidigte, haben ihre Anstrengungen bisher keine spürbaren Veränderungen im täglichen Leben der ungarischen Roma mit sich gebracht.

Der Roma-Intellektuelle Jenő Zsigó erklärte Kimmelman (2008, online), dass Roma-Kunst nur als eine Art Gefälligkeit in dieser Form öffentlich gezeigt würde und es zwar viele talentierte Künstler gäbe, aber es noch immer fraglich sei, ob es jemals wirkliche Integration und Akzeptanz seitens der Mehrheitsbevölkerung geben werde. Kimmelman (2008, online) erwähnt in seinem Artikel auch die Ausführungen des Roma-Journalisten Gyorgy Kerényi, demzufolge sich innerhalb der letzten zwanzig Jahre nur wenig an der öffentlichen Meinung über Roma geändert habe, die meisten Ungarn hegten noch immer Vorurteile und die Bemühungen der Europäischen Union seien nur von oberflächlicher Natur. Vor allem Fernsehsendungen wie „Megastar“, die landesweit nach talentierten Nachwuchssängern suchten und schon einige Roma-Musiker entdeckt und berühmt gemacht haben, könnten laut Kerényi dazu beitragen, die Meinung der ungarischen Öffentlichkeit über Roma positiv zu beeinflussen.

Der Effekt von Veranstaltungen wie jener Ausstellung in der Nationalgalerie ist laut Kimmelman (2008, online) fraglich, da Kritiker nach wie vor die Kunstwerke als „primitiv“ oder gar „lieblich“ beschrieben. Die Ausstellung selbst würde vielmehr dazu dienen, das Gewissen der Nation zu beruhigen.

6. 5. 2. Die *RomaMoma*-Initiative

Auch wenn sich die Türen etablierter Veranstaltungsorte zeitgenössischer Kunst für Roma öffnen würden, so bliebe nach wie vor das Anliegen, für die Minderheit eine eigene Infrastruktur mit repräsentativen Museen, Theatern und Konzerthallen einzurichten. Obwohl die Anerkennung der Roma-Kultur die Wahrnehmung der Roma in der Öffentlichkeit verbessern helfen kann und das Selbstbewusstsein der Minderheit stärkt, wird immer noch darüber diskutiert, ob Institutionen, die sich ausschließlich den Roma widmen, wirklich gebraucht werden. In Tschechien existiert bereits das Museum der Roma-Kultur in Brünn, während in Ungarn seit etwa 25 Jahren über die Errichtung eines solchen noch verhandelt wird. (Junghaus, 2006a, S. 9)

Eine Gruppe von Roma-Künstlern und Intellektuellen hat es sich seit 2004 auf freiwilliger Basis zur Aufgabe gemacht, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit einer Institution für zeitgenössische Roma-Kunst zu überzeugen. *RomaMoma* – der Name eines Projekts und einer Arbeitsgruppe in Anlehnung an das Moma - Museum of Modern Art - in New York City – wurde ins Leben gerufen, um die ungarische Regierung an ihre Verantwortung für die Gründung eines Museums für Roma-Kunst zu erinnern. Die Arbeitsgruppe hat sich nicht zum Ziel gesetzt, ein eigenes Museum für sich selbst einzurichten, sie ist selbst nicht im Besitz einer Kunstsammlung und agiert politisch unabhängig. Im Jahr 2005 machten die Initiatoren in einer Petition darauf aufmerksam, dass es in der zeitgenössischen ungarischen Kunstszene nach wie vor Akteure gäbe, die den Künsten von Minderheiten ablehnend gegenüberstünden, da diese die traditionell ästhetischen Normen nicht befolgten. Unter der Ägide der „Exzellenz“ sei ästhetische Diskriminierung in der Kunstszene die Norm. (RomaMoma Petition, 2005, online)

„Very few dare to declare their stance in this issue, or point out that ‚elitism‘ in art means social injustice and unfairness. If artists are ignored by written history and remain unacknowledged parts of the cultural heritage because they are female and/or members of an ethnic minority, the artistic and historical canon will become an increasingly dysfunctional filter that will, as generations pass, reduce the possibilities in culture.“ (RomaMoma Petition, 2005, online)

Roma-Künstlern wird die Chance auf Selbstdarstellung verweigert, sie können die Meinung jener Menschen, die Stereotype aufrechterhalten, ebensowenig bekämpfen wie gesellschaftliche Diskriminierung und Unterdrückung. Vielen zeitgenössischen „Mainstream-Künstlern“ ist nicht bewusst, dass es abseits ihrer eigenen Kunstszene eine sehr heterogene, produktive Gruppe von Minderheiten-Künstlern gibt, die über das ganze Land verteilt leben. Zwischen 1979 und 2005 wurden über viertausend Kunstwerke dieser Roma-Künstler von den verschiedensten Sammlern erworben. Darunter finden sich namhafte Institutionen wie das Ethnographische Museum in Budapest, das Roma Sozial- und Kulturzentrum Romano Kher, das Ungarische Roma Parlament sowie das Ungarische Kulturinstitut, wobei es nach wie vor keine repräsentative Dauerausstellung für Roma-Kunst in Ungarn gibt. Das Hauptziel einer Einrichtung wie dem *Museum Zeitgenössischer Roma Kunst* kurz *RomaMoma* (*Museum of Contemporary Roma Art*) ist die Repräsentation von Multikulturalismus. Interaktion, Toleranz und das Verständnis zwischen den europäischen und ungarischen Kulturen und der Kultur der Roma stehen im Vordergrund. (vgl. RomaMoma Petition, 2005, online)

Das Leitbild von *RomaMoma* umfasst folgende Punkte (vgl. RomaMoma Petition, 2005, online):

1. Die Werke der großen Meister der Roma-Kultur János Balázs und Tamás Péli (vgl. Kapitel 6. 7.) sollen dauerhaft ausgestellt werden. Die Kontinuität der Roma-Kunst und ihren mit der offiziellen Kunstszene seit den 1960er Jahren parallel verlaufenden Geschichte soll dokumentiert werden.
2. Das Museum soll eine bewusste Ankaufspolitik betreiben, um auf diese Weise die zukünftig vielseitigste und repräsentativste Sammlung von Roma-Kunst beherbergen zu können.
3. Um das Interesse der Besucher zu gewährleisten und die Beziehungen mit zeitgenössischen Künstlern und Kuratoren in Ungarn und im Ausland zu erhalten, soll das Museum regelmäßig temporäre Ausstellungen organisieren.
4. Die Kunstwerke sollen in einem angemessenen Gebäude mit adäquater Beleuchtung präsentiert werden.
5. Zudem soll das Museum über die technischen Rahmenbedingungen für Multimedia, Video und Installationen verfügen.

6. Für professionelles Arbeiten sind eine Bibliothek und ein Archiv unentbehrlich. Es gibt zahlreiche auf diesen Gebieten ausgebildete Roma, die als effizientes Team den Kontakt mit der Roma-Minderheit, öffentlichen Personen und Nicht-Regierungs-Organisationen aufrechterhalten könnten. In geführten Besichtigungen könnten sie die wichtigsten Grundsätze des Museums an die Besucher weitergeben und dabei helfen, Vorurteile abzubauen.

7. Das Museum soll mithilfe von innovativen Programmen die Gemeinschaft der Roma in Budapest mobilisieren und auch die Mehrheitsbevölkerung und auswärtige Künstler zur Beteiligung ermutigen.

8. Da autodidaktische Künstler in Ungarn nicht die Chance haben, sich um den Zugang von Ateliers zu bewerben, sollen im Stil von Artists in Residence im *RomaMoma* Ateliers ausgeschrieben werden, um so mehreren Roma-Künstlern unabhängig von ihrer Ausbildung ein entspanntes Arbeiten zu ermöglichen.

9. Derzeit existieren in Ungarn keinerlei Preise, die die Erfolge von Roma-Künstlern würdigen. Mit der Errichtung eines Museums könnte auch eine solche Auszeichnung eingeführt werden.

Tímea Junghaus ist eine der Mitinitiatorinnen des *RomaMoma*-Projekts und engagiert sich seit vielen Jahren als Kuratorin und Kunsthistorikerin mit Roma-Wurzeln für die Anerkennung der bildenden Roma-Kunst. Zu ihrer Rolle als Roma-Intellektuelle bemerkt sie folgendes:

„For a decade I faced suspicion and rejection from the official art scene and extremely high expectations from the Romani artistic producers and creative community. [...] Being a Roma intellectual is not an easy lifestyle. The community expects its representatives to become generalists: fight for human rights, organize cultural events, and be the experts of Romani traditions and Romani language at the same time.“ (Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., 2008, online)

Junghaus arbeitet derzeit für das Open Society Institute, das sich unter anderem für die fortwährende kulturelle Erstarkung der Roma einsetzt. Das von dem aus Ungarn stammenden Investor George Soros 1993 gegründete Open Society Institute ist eine Nicht-Regierungs-Organisation mit Hauptsitz in New York City. Die Organisation verfügt über weitere Büros in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Budapest, Brüssel, Paris und London. Junghaus bemüht sich darum, Richtlinien zu formulieren,

die für Roma größere Fairness in politischen, rechtlichen und ökonomischen Systemen gewährleisten und fundamentale Rechte wahren sollen. Einen besonders hohen Stellenwert haben der Schutz und die Verbesserung des Lebens von Menschen in marginalisierten Gemeinschaften. (vgl. Open Society Foundations, 2010, online)

Junghaus hat noch im Jahr 2008 im Rahmen ihrer Dankesrede für die Verleihung des KAIROS-Preises von der Errichtung des *RomaMoma* gesprochen. Der KAIROS-Preis wird seit 2007 von der in Hamburg ansässigen Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. an europäische Wissenschaftler und Künstler verliehen und ist mit einer Preissumme von 75.000,- Euro einer der höchstdotierten Kulturpreise in Europa (vgl. Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., 2010, online). In einem persönlichen Interview mit Tímea Junghaus, das von mir am 24. Juni 2009 in ihrem Büro im Open Society Institute in Budapest durchgeführt wurde, war die Initiative für sie jedoch nicht mehr aktuell.

Die in der Online-Petition aus dem Jahr 2005 für Interessierte angebotene Studie der Geschichte und Position der Roma-Kunst in Ungarn sowie die Durchführbarkeitsstudie des *RomaMoma* und eine dazugehörige Budgetberechnung (*RomaMoma* Petition, 2005, online) sind nicht mehr verfügbar. In unserem Gespräch im Jahr 2009 bekräftigte Junghaus jedoch nach wie vor ihr Anliegen, ein derartiges Museum in Budapest errichten zu wollen. Falls es in naher Zukunft von offizieller Seite nicht zustande kommen sollte, möchte Junghaus aus eigener Kraft eine solche Institution ins Leben rufen. Grundsätzlich fehle es nicht an finanzieller Unterstützung doch die Hauptschwierigkeit der Realisierung liege in der Einigung auf ein geeignetes Gebäude. Die Interessen verschiedener Roma-Gruppen, Roma-Intellektueller und der Stadtverwaltung divergieren hierin.

Das Roma-Museum in Brünn ist laut Junghaus kein Vorbild, da es zu sehr an der Peripherie Tschechiens liege und zu stark von den Interessen der Mehrheitsgesellschaft beeinflusst werde. Es wäre auch nicht ausreichend, eine Abteilung eines etablierten Museums den Roma zur Verfügung zu stellen, da es für diese Minderheitengruppe von besonderer Bedeutung wäre, einen zentralen Raum sowohl für die künstlerische Produktion als auch für eigenständig gestaltete Veranstaltungen und Zusammenkünfte nutzen zu können.

Derzeit (2010) ist in Budapest nur eine kleine permanente Ausstellung von bildender Roma-Kunst in der János Balázs Galerie, die im Jahr 2002 von Junghaus in den Räumlichkeiten des Roma Parlaments, einer Nicht-Regierungs-Organisation, gegründet wurde, öffentlich zugänglich. Diese Galerie ist meinen persönlichen Eindrücken zufolge, die ich bei einem Besuch in dieser Institution im Juni 2009 sammeln konnte, kaum repräsentativ, schwer zu finden und in einem baulich äußerst schlecht erhaltenen Gebäude untergebracht. Sie besteht aus nur einem nicht ausreichend gut beleuchteten Raum und wirkt auf Besucher daher wenig einladend.

Das von der Stadtgemeinde Budapest im Jahr 1987 initiierte Roma Sozial- und Kulturzentrum Romano Kher hat seit seiner Gründung eine Bücherei, Film- und Video-Archive sowie ethnographische Aufzeichnungen und eine Kunstsammlung eingerichtet. Romano Kher widmet sich vor allem der Aufgabe, Roma-Kunst für zukünftige Generationen zu dokumentieren und zu bewahren. Inzwischen verwahrt das Archiv über 2000 Arbeiten von zirka einhundert Künstlern und stellt somit derzeit die umfassendste Sammlung von zeitgenössischer Roma-Kunst in Ungarn dar, die jedoch nur nach persönlicher Terminvereinbarung besichtigt werden kann (Zsigó, 2005, CD-ROM).⁹

⁹ Die CD-ROM von Romano Kher, die über von der Organisation gesammelte Roma-Künstler informiert, wurde mir von Enikő Soós, einer Mitarbeiterin des Open Society Institutes in Budapest, zur Verfügung gestellt.

6. 5. 3. Der Stellenwert von Roma-Kunst in der *Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015*

Auf europäischer Ebene machte sich Ungarn im Rahmen der *Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015*¹⁰ während seines einjährigen Dekadenvorsitzes von Juli 2007 bis Ende Juni 2008 in seinem Aktionsplan für die Unterstützung von Roma-Kunst stark. In Kapitel VII. des Nationalen Aktionsplans Ungarns (Hungarian National Action Plan, 2007, als PDF vgl. Decade of Roma Inclusion 2005-2015, 2007, online) werden die Bereiche Kultur, Medien und Sport berücksichtigt.

Demzufolge sollen die Bräuche und Traditionen der Roma-Kultur als Werte einem großen nationalen und internationalen Publikum vermittelt werden. Hierzu ist es notwendig, die regelmäßige Vermittlung dieser kulturellen Werte sowohl durch inländische als auch durch ausländische Institutionen zu unterstützen. Zudem sollen Stipendien und Beihilfen auf Roma-Künstler zugeschnitten und die Medienpräsenz von Künstlern und Bewahrern der Roma-Traditionen verstärkt werden. Weiters werden Institutionen, die sich um den Erhalt und die Vermittlung von Werten der Roma-Kultur bemühen, gefördert. Eine notwendige Maßnahme hierfür stellt die Unterstützung der Gründung und des kontinuierlichen Betriebs von Roma-Theatern, -Museen, -Galerien, -Büchereien und unabhängigen Radio- und Fernseh-Stationen dar. Bereits existierende kulturelle Roma-Einrichtungen können durch zur Verfügung gestellte finanzielle Mittel weiterentwickelt werden. Indikatoren für den Erfolg der geplanten Aktivitäten sind die Zahl an Ausstellungen, Events und Programmen, die sich mit der Roma-Kultur befassen. Außerdem wird die Zahl der Roma, die ein Kunststipendium erhalten und die Zahl an kulturellen Roma-Institutionen berücksichtigt. (vgl. Hungarian National Action Plan, 2007, S. 19-20, als PDF vgl. Decade of Roma Inclusion 2005-2015, 2007, online)

Somit setzte sich Ungarn offiziell auf europäischer Ebene für die Förderung von Roma-Kunst ein.

¹⁰ Die *Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015* wird in Kapitel 3. 2. behandelt.

6. 5. 4. Ausblick

Kulturelle Veranstaltungen sind hinsichtlich sozialer Inklusion nur dann effizient, wenn sie das Interesse der Mehrheitsgesellschaft wecken. Daher sollte Multikulturalität eine Voraussetzung für die kulturelle Roma-Strategie der Zukunft sein. Kulturinitiativen, die sich um den Erhalt der Roma-Tänze, -Musik und der Sprache Romanes bemühen, sind zweifelsohne notwendig, um das Überleben der Roma-Kultur zu sichern. Um jedoch die Identität der Roma-Gemeinschaft dauerhaft zu stärken, die Koexistenz von Roma und Nicht-Roma zu erleichtern und den sozialen Zusammenhalt und die Gleichberechtigung von Roma und Nicht-Roma zu unterstützen, müssen weitere Maßnahmen ergriffen werden. (vgl. Junghaus, 2005, S. 66)

„What is needed is [sic] cultural events whose concepts are consciously developed, on the basis of scholarly research, careful preparation and a comprehensive strategy for the representation of Roma culture. What this would mean is not the ‚end‘ of cultural centres, but a new structure in which the centres and their staff – who act as experts of Roma culture, consultants and organizers – create, with the participation of non-Roma experts, exhibitions, concerts, theatre and literary events which invite awareness and recognition from society.“ (Junghaus, 2005, S. 69)

Um den Zugang zu Institutionen der Mehrheitsgesellschaft sicherzustellen, müssen Fachleute der Mehrheitsgesellschaft davon überzeugt werden, die vorhandenen Vorurteile und die Ablehnung gegenüber der Roma-Kultur abzulegen und sich im Rahmen von Workshops oder gemeinsamen Projekten damit auseinanderzusetzen. Große Bedeutung kommt der Benützung neuer Flächen und Infrastrukturen zu. Kooperationen zwischen Kulturzentren und Museen zeitgenössischer Kunst können dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen Roma und Nicht-Roma zu forcieren und Barrieren zu überwinden. Davon könnten besonders die unter Besuchermangel leidenden Kulturzentren profitieren, die neben derartigen Kollaborationen weiterhin als Orte des lokalen kulturellen Lebens dienen sollen. Durch erhöhte öffentliche Präsenz könnte es ihnen gelingen, auf örtlicher Ebene wieder mehr Besucher anzuziehen, die Romanes lernen wollen oder sich mit Musik, Tänzen oder anderen Traditionen der Roma-Bevölkerung befassen möchten. (Junghaus, 2005, S. 69-70)

6. 6. Paradise Lost – Der Erste Roma Pavillon

Der Erste Roma Pavillon der 52. Biennale von Venedig, welche vom 10. Juni bis zum 21. November 2007 stattfand, wurde vom Open Society Institute, der Allianz Kulturstiftung und der European Cultural Foundation gesponsert (Junghaus und Székely, 2007, S. 168). In dem im Palazzo Pisani Santa Marina eingerichteten und von Tímea Junghaus kuratierten Pavillon wurden erstmals Werke von sechzehn Roma-Künstlern aus acht europäischen Ländern, darunter waren sechs aus Ungarn, präsentiert. Neben den anderen nationalen Pavillons bezeichnete der transnationale *Roma Pavillon* die Ankunft der zeitgenössischen Roma-Kultur auf der internationalen Bühne und sandte ein kräftiges Signal der Inklusion innerhalb der europäischen Kunstszene aus. Kultureller Arbeit gelingt es meist besser als der Politik, der Bevölkerung soziale Ungerechtigkeiten eindringlich vor Augen zu führen (vgl. Neier, 2007, S. 13).

Die Frage nach der Notwendigkeit eines eigenen *Roma Pavillons* beantwortete Junghaus (2007a, S. 20) mit der Gegenfrage: „*Without creating an independent Roma Pavilion, how can we introduce Roma artists to the international art scene and the Roma community?*“

Obwohl der *Roma Pavillon* die Roma-Kultur nicht als Teil anderer nationaler Kulturen darstellte, verstärkte er die Segregation der Roma nicht weiter. Der eigene Pavillon wurde eingerichtet, da die Repräsentation von Roma-Kunst bislang keine gut organisierte, verlässliche Infrastruktur aufwies und vergangene Erfahrungen gezeigt hatten, dass zeitgenössische Roma-Kunst innerhalb nationaler Strukturen bisher keine eigene Nische der Repräsentation finden konnte. In der über einhundertjährigen Geschichte der Biennale von Venedig war noch nie ein Künstler mit Roma-Abstammung präsentiert worden. Daher gab es für Roma-Künstler keine andere Möglichkeit als einen eigenen Pavillon einzurichten, um sich den Zugang zu den für internationale Auftritte notwendigen Infrastrukturen wie etwa Ausstellungsflächen, Öffentlichkeitsarbeit oder logistisches Management zu verschaffen. (vgl. Junghaus, 2007a, S. 20)

Das kuratorische Konzept trat mit der Zusammenstellung der Ausstellungsstücke den wildromantischen Klischees und weit verbreiteten Fehlauflassungen über die Roma-Kultur entgegen, um so eine selbstbewusstere Roma-Identität zu fördern. Der Titel der Ausstellung „Paradise Lost“ verweist auf den Wunsch, dass die Mehrheitsbevölkerung die negativen Stereotype über Roma und auch exotische, romantisierende Roma-Bilder aufgeben sollten. (vgl. Junghaus, 2007a, S. 21)

Gottfried Wagner (2007, S. 36) stellte die Frage: „*Are we creating an ethnicising, socially motivated ‚special case‘, sponsored by philanthropy, in the hybrid environment of the art establishment?*“ In weiterer Folge formulierte er mehrere Risiken, die ein derartiges Konzept des eigenen Pavillons in sich trägt. Der *Roma Pavillon* könnte als gönnerhafte Geste sowohl seitens der Roma-Gemeinschaft als auch der künstlerischen und kritischen Gruppen außerhalb der Roma aufgefasst werden. Er könnte von der Kunstwelt als gut gemeintes, extraterritoriales Nebenprodukt abgestempelt oder als rein symbolischer Akt angeklagt werden, der keinen Einfluss auf das wirkliche Leben der Roma in Europa habe.

Mit einer transnationalen Ausstellung wird jedoch auch das etablierte Muster der nationalen Pavillons aufgebrochen. Das Open Society Institute hat gewissenhaft vielfältige Vertreter von Roma-Kunst gesammelt. Der Pavillon wurde von einer Reihe von Nebenveranstaltungen begleitet, die für Roma positive politische Auswirkungen auf europäischer Ebene nach sich ziehen könnten (vgl. Wagner, 2007, S. 36).

Die Veranstalter bemühten sich darum, die Vertreter der Roma-Kunst nicht in erster Linie als Repräsentanten eines politischen oder ethnischen Kollektivs zu präsentieren, da dies ihre künstlerische Individualität untergraben und den *Roma Pavillon* in ein Büro einer Nicht-Regierungs-Organisation oder eine Abteilung eines Ethnographischen Museums verwandelt hätte. Kaum einer der Künstler wäre auf diese Weise ernst genommen worden. Roma-Künstler verdienen dieselbe Aufmerksamkeit wie ihre zeitgenössischen Kollegen aus anderen ethnischen Gruppierungen. Die im *Roma Pavillon* vertretenen Künstler drückten die oft zitierte kulturelle Diversität Europas aus, wobei ihre kulturellen Wurzeln stets nachvollziehbar blieben. (vgl. Thoss, 2007, S. 35)

Die Identität der Roma kann als Vorbild für eine moderne, transnationale europäische Identität dienen, die zu kulturellen Fusionen und zur Anpassung an sich verändernde Rahmenbedingungen imstande ist. So stellten sich die geladenen Künstler dar und so (er)leben sie auch ihre Roma-Identität. (vgl. Junghaus, 2007a, S. 21)

6. 7. Ungarische Roma-Künstler

Seit den 1970er Jahren gelten János Balázs (1905-1977) und Tamás Péli (1948-1994) als die Vorreiter der ungarischen Roma-Kunst. Obwohl durchaus Ähnlichkeiten in ihren Arbeiten hinsichtlich ihrer Themen- und Farbwahl erkennbar sind, sind ihre Stile doch sehr verschieden. Dennoch lässt sich bei beiden eine vergleichbare Ausstrahlung, eine befreiende Kraft erahnen, die ihren Einfluss in zwei Richtungen zur Geltung bringen konnte. Einerseits ermutigte ihr internationaler Erfolg einige weitere Roma, sich in der bildenden Kunst zu betätigen und andererseits förderte die internationale Anerkennung dieser beiden Roma-Künstler die soziale Inklusion ihrer ethnischen Gruppe. (vgl. Daróczi, 2006, S. 18)

Trotz ihrer unverkennbaren Individualität begründeten die Kunstwerke von János Balázs und Tamás Péli eine eigene Schule der Roma-Kunst. *„The common denominators of this school, however, are not features of style, form or colouring, but characteristics of attitude and themes.“* (Daróczi, 2006, S. 19) Es gibt bisher keine Infrastruktur für die künstlerische Produktion von Roma in Ungarn, doch konnten in den letzten Jahren einige bekennende Roma-Künstler Zugang zur Akademie der Bildenden Künste in Budapest erlangen. Der erste von ihnen war der 1975 geborene Tibor Balogh, der die Akademie 2003 abgeschlossen hat und sowohl bei der Ausstellung *Hidden Holocaust* 2004 als auch bei der Biennale von Venedig 2007 vertreten war. (Junghaus, 2007b, S. 62-63)

Allgemein lässt sich sagen, dass die jüngeren Künstler generell über eine bessere Schulbildung verfügen als der Großteil ihrer Vorgänger. Viele jüngere Künstler wurden in der Schule von Lehrerinnen und Lehrern künstlerisch unterstützt und haben zumindest eine handwerkliche Ausbildung vor allem im Bereich Maler und Anstreicher absolviert. Häufig finden Nachwuchskünstler ihre Inspiration in Kunst-Camps wie etwa jenem in Balatonalmádi am Plattensee, wo sie mit bereits bekannten Malern sowohl mit als auch ohne Roma-Wurzeln zusammentreffen und sich austauschen können.

Die Sujets und Techniken, mit denen Roma-Künstler arbeiten, sind ebenso unterschiedlich und vielfältig wie unter Künstlern der Mehrheitsbevölkerung und das obwohl bis heute der Zugang zu manchen besonders geldintensiven Arbeitsutensilien für Roma beschränkt ist und ihre Arbeitsbedingungen mangelhaft sind (RomaMoma Petition, 2005, online). Während manche ihre traumatischen Erfahrungen durch Diskriminierung und Verfolgung mittels ihrer Kunst verarbeiten, halten andere die Mythen, den Alltag oder die Geschichte der Roma visuell fest, während wiederum andere politische Themen aufgreifen und auf künstlerische Weise Gesellschaftskritik üben.

János Balázs (1905-1977)

János Balázs stand den Mitgliedern seiner Minderheitengruppe eher ablehnend gegenüber und maß seiner eigenen Herkunft als Rom keine große Bedeutung bei (Daróczy, 2006, S. 19). Er kam 1905 in Alsókubin in der Slowakei zur Welt, sein Vater und sein Großvater waren bekannte Roma-Musiker. Als János Balázs fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Salgótarján im Norden Ungarns, wo er 1977 auch verstarb.

Balázs besuchte in seiner Kindheit nur zwei Jahre lang eine Schule, bildete sich aber selbst ständig weiter, obwohl er schon mit zehn Jahren mit der Verrichtung verschiedener kleinerer Arbeiten seine Familie finanziell unterstützen musste. Während des Zweiten Weltkriegs war Balázs Soldat und nachdem er im Alter von 43 Jahren nach Salgótarján zurückgekehrt war, verbrachte er sein restliches Leben an diesem Ort.

Erst mit 63 Jahren, aber dafür umso intensiver widmete er sich systematisch der bildenden Kunst. (vgl. Junghaus, 2006b, S. 41) Der Künstler flüchtete vor der realen Welt in sein eigenes surreales Universum aus kräftigen Farben (vgl. Abb. 15, S. 109). Durch seine asketische Lebensweise entzog er sich auch physisch dem Streben nach Geld und Macht. (vgl. Daróczy, 2006, S. 19) Seine wohl größte Leistung

„[...] was his attainment of recognition. His example of self-expression and self-realization through creation became attractive for many people; he brought an audience, admirers to Roma art, and thus the discourse about the position of Roma works within Hungarian art could begin.“ (Junghaus, 2006b, S. 41)



Abb. 15: János Balázs (1905-1977), *Szomorú állatok (Traurige Tiere)*, 1975

Tamás Péli (1948-1994)

Tamás Péli wurde 1948 in Budapest als Sohn eines ungarisch/slowakischen Gold- und Silberschmieds und einer Romni geboren und galt schon früh als Wunderkind. Tamás Péli wurde von Beginn seiner Schulzeit an im Zeichnen und Malen gefördert und gewann zahlreiche schulische Wettbewerbe. Als er elf Jahre alt wurde, zeigten seine Eltern ihre Anerkennung für das außerordentliche Talent ihres Sohnes, indem sie ihm Ölfarben schenkten. (Romano Kher, 2005, CD-ROM)

Nach Beendigung der achtjährigen schulischen Grundausbildung gelang es Péli an der Höheren Schule für Graphische und Angewandte Kunst in Budapest angenommen zu werden. Dort unterschied er sich gravierend von seinen Mitschülern, die meist aus großbürgerlichen, intellektuellen Künstlerfamilien stammten und über neue künstlerische Trends sowie aktuelle kulturelle Veranstaltungen gut informiert waren. Péli verfügte nur über sein in der Schule erworbenes Wissen, weshalb er auf dieser Ebene den Kollegen unterlegen war, was ihn oft zum Opfer von Spott und verbalen Attacken machte. Wenn es um die Malerei selbst ging, zeichnete sich Péli im Vergleich zu seinen Klassenkameraden durch seine spontane Ausdruckskraft aus. Von besonderer Bedeutung war für den Nachwuchskünstler die enge Beziehung zu seiner Großmutter mütterlicherseits, die ihm beigebracht hatte, sich seiner Roma-Wurzeln bewusst und stolz auf seine Identität zu sein. (vgl. Gálová, 2002, online, der Beitrag über Tamás Péli ist in der Rubrik „Persönlichkeiten“ zu finden)

Nach einer schwierigen Schulzeit begegnete Tamás Péli der niederländischen Ehefrau eines ehemaligen ungarischen Beamten, die sich von den Werken Pélis beeindruckt zeigte und ihn nach Holland einlud. Dort traf er auf Margareth, die Tochter seiner Gast-geberin, die er später heiraten sollte und die ihm dabei behilflich war, in Holland studieren zu können. Von 1967 bis 1974 besuchte er die Königliche Niederländische Akademie der Bildenden Künste in Amsterdam. Das Studium verhalf ihm nicht nur zu einem Grundwissen im Bereich der Bildenden Kunst, sondern bot ihm auch die Möglichkeit, mit neuen Materialien und Techniken zu experimentieren. Obwohl Péli während seines Studiums in Holland Anerkennung erhielt, kehrte er nach Beendigung seiner Ausbildung nach Ungarn zurück. (vgl. Gálová, 2002, online) Péli sah seine Hauptaufgabe darin, die Öffentlichkeit über die Roma-Kultur und

deren Traditionen mittels der Kunst aufmerksam zu machen. Gemeinsam mit dem Roma-Intellektuellen József Daróczi rief er ein Projekt zum Kunstunterricht für junge Roma-Schülerinnen und -Schüler in einer Grundschule Budapests ins Leben. Gemeinsam organisierten sie Kunst-Camps und Kunst-Zirkel. Daróczi machte Tamás Péli mit dem Alltag in ländlichen Roma-Siedlungen vertraut, was Péli zur Inspirationsquelle für seine eigene Kunst wurde. Ein großer Kreis von Künstlern und Intellektuellen versammelte sich um Péli. Sein Atelier war ständig gut besucht. So avancierte der Künstler zu einem der führenden Roma-Intellektuellen. (vgl. Gálová, 2002, online)

Péli dachte lange über die Schöpfung eines epischen Gemäldes nach, das die Geschichte der Roma und deren Wanderung nach Europa zeigen sollte. Schließlich schuf er 1983 in nur drei Monaten auf einer Fläche von 42 m² ein von der Öffentlichkeit sehr positiv aufgenommenes Monumental-Gemälde zu diesem Thema. (vgl. Gálová, 2002, online) Das Werk, das er mit „*Geburt*“ betitelte, befindet sich in der Internatsschule von Tiszadob im nordöstlichen Ungarn und gilt als sein Hauptwerk (Abb. 16, S. 112). Es handelt vom Ursprungsmythos der Roma, deren europäischer Siedlungsgeschichte und Verfolgung sowie deren Alltagskultur. (Romano Kher, 2005, CD-ROM) Auf diese Weise verwob Péli Vergangenheit und Gegenwart der Roma. Durch die charakteristische Farbgebung seiner Bilder, die von Brauntönen, Gold, Rot und Grün dominiert werden, die mythologischen und historischen Sujets und den bewussten Versuch, eine monumentale Repräsentation der Roma-Kultur zu kreieren, schuf Péli einen Standard in der Malerei der Roma, der bis heute die zeitgenössische Roma-Kunst beeinflusst. (vgl. Junghaus, 2006c, S. 153)

Tamás Péli verstarb am 22. November 1994 in Budapest. (vgl. Junghaus, 2006c, S. 153)



Abb. 16: Tamás Péli (1948-1994), *Születés (Geburt)*, 1983, Ausschnitt, Internatsschule, Tiszadob

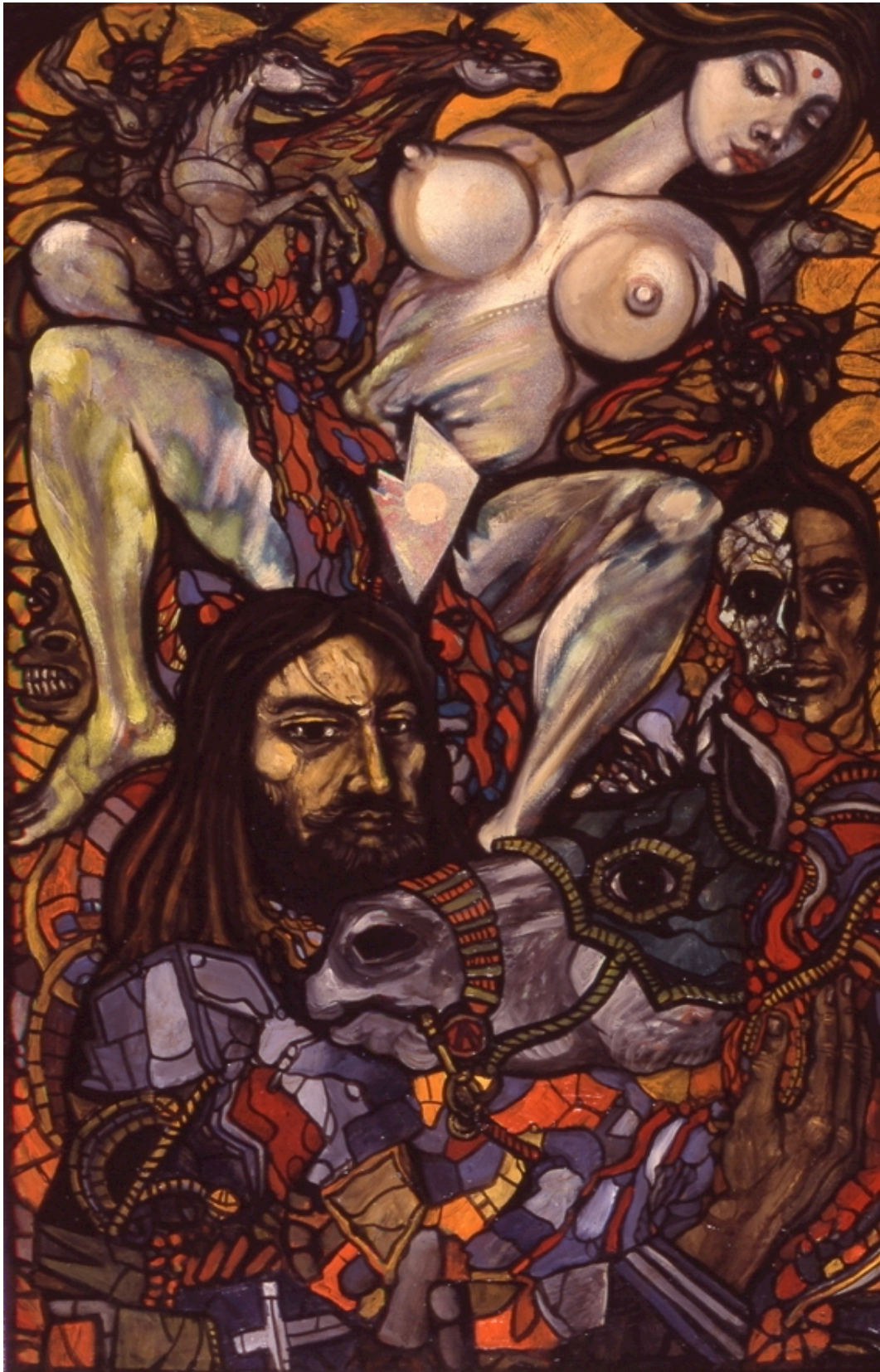


Abb. 17: Tamás Péli (1948-1994), *Kaleidoszkóp (Kaleidoskop)*, undatiert

István Szentandrassy (geboren 1957)

István Szentandrassy wurde 1957 in Budapest geboren, wo er bis heute lebt und arbeitet. Er ist der führende Vertreter einer Malschule im klassischen Sinn, die von Tamás Péli in den 1980er Jahren begründet wurde und die bis heute talentierte Nachfolger hervorbringt.

Szentandrassy wendet eigenen Angaben zufolge die Technik der Meister der Renaissance an. Die Themen seiner Werke sind jedoch modern und spiegeln die Probleme der heutigen Roma-Gesellschaft wieder. Zu seinen Hauptwerken gehören die 2004 fertig gestellten großen Leinwände, auf denen der Künstler die von Federico García Lorca 1928 zusammengestellte Gedichtsammlung *„Romancero Gitano“* illustrierte (vgl. Abb. 20, S. 117). (vgl. Junghaus, 2007c, S. 160) Diese Gedichtsammlung wurde 1953 unter dem Titel *„Zigeuner-Romanzen“* aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt und beinhaltet achtzehn Gedichte wie beispielsweise *„Die Zigeunernonne“*, *„Die untreue Frau“* oder *„Gefangennahme Antoñitos el Camborio auf dem Wege nach Sevilla“* (vgl. García Lorca, 1953). Die Gedichte sind ein Beispiel für romantisierende, klischeehafte Darstellungen von Roma in der Literatur. Tímea Junghaus (2007c, S. 160) meint zu diesem Werk Szentandrassys: *„These pictures are astonishingly suggestive Roma visions, with charging wild horses, exotic Gypsy princesses, beggars, musicians and fatal romances.“*

Szentandrassy war einer der ungarischen Vertreter im *Ersten Roma Pavillon* in Venedig 2007, wo sein Werk *„Illustration“* (Abb. 18, S. 115) aus dem Jahr 1983 ausgestellt wurde. Diese handkolorierte Bleistiftzeichnung zeigt das klassische christliche Motiv der Kreuzigung Christi, der hier ein Rom ist und in der Gegenwart gekreuzigt wird. Im Hintergrund erinnert die Darstellung von Centauren an die klassische griechische Mythologie. Der Einhornkopf sowie die Darstellung von Musikern lassen Realität und Fabelwelt miteinander verschmelzen. Die nackte Frau im Vordergrund und weibliche Centauren im Hintergrund wecken Assoziationen von Prostitution und der Schönheit des Frauenkörpers. Eine Verknüpfung von Traum und Wirklichkeit lässt sich auch in Szentandrassys Werken *„Álom“* (*„Der Traum“*) (Abb. 19, S. 116), wo sich in Form des Pegasus erneut ein Motiv aus der griechischen

Mythologie findet, und „*Romancero Gitano 6*“ (Abb. 20, S. 117), wo Pferde wie Traumtiere erscheinen, feststellen.



Abb. 18: István Szentandrassy (1957-), *Illustration*, 1983, Bleistiftzeichnung handkoloriert, im Besitz des Künstlers



Abb. 19: István Szentandrassy (1957-), *Álom (Der Traum)*, 1989



Abb. 20: István Szentandrassy (1957-), *Romancero Gitano 6*, 2004

Omara

(eigentlich Mara Oláh, geboren 1945)

Mara Oláh, die unter dem Künstlernamen Omara bekannt wurde, wurde 1945 als Tochter eines Roma-Musikers in Monor unweit von Budapest geboren. Ihre Mutter entstammte einer in der Steinzeugproduktion tätigen, den Beás zugehörigen Roma-Familie. Omaras Kindheit war von zahlreichen Ortswechseln geprägt, da es aufgrund der unterschiedlichen Lebensweisen der elterlichen Familien immer wieder zu Streitigkeiten mit der übrigen Verwandtschaft kam. Mit 19 Jahren heiratete Omara einen ungarischen Nicht-Roma gegen den Willen von dessen Mutter und brachte eine Tochter zur Welt. Die Ehe währte jedoch nicht lange und nach der Trennung von ihrem Mann wandte sich auch ihre Tochter von ihr ab. Omara kämpfte lange gegen eine Krebserkrankung, litt häufig unter Schmerzen und musste zahlreiche Operationen, darunter auch die Entfernung eines Auges, über sich ergehen lassen. (Romano Kher, 2005, CD-ROM)

Nachdem ihre Mutter verstorben war, begann Mara Oláh in dieser kritischen Lebensphase 1988 im Alter von 43 Jahren zu malen und nahm den Künstlernamen Omara an. Von den Medien wird sie gerne als „Malerin des Schmerzes“ bezeichnet, da sie in ihrer Kunst die traumatischen Ereignisse ihres Lebens zu verarbeiten sucht. (Romano Kher, 2005, CD-ROM) Omara malt die großen Traumata in chronologischer Reihenfolge und verwendet die Kunst als Mittel zur Selbst-Therapie. Nachdem Omara 1992 bemerkte, dass ihre Werke bei einer Ausstellung in Szeged falsche Bildunterschriften trugen, ging sie dazu über, ihre Bilder mit erläuternden Inschriften zu versehen. (vgl. Junghaus, 2007d, S. 136)

Ihre ersten „Blauen Bilder“ entstanden 1997. Diese in verschiedenen Blautönen gehaltenen Gemälde sind durch schriftliche Erklärungen und Weisheiten ergänzt und stellen die für die Künstlerin wichtigsten persönlichen Erfahrungen, die Beziehung zu ihrer Tochter, ihren Leidensweg als Romni sowie als Frau und Mutter dar. Omara wählte die Farbe Blau, weil sie diese mit ihrer Tochter assoziiert. (vgl. Junghaus, 2007d, S. 136)

Wenn es darum geht, die Interessen der Roma öffentlich zu vertreten, beschränkt sich Omara nicht auf die Bildenden Künste, sondern meldet sich auch im Fernsehen, in Printmedien und elektronischen Medien zu Wort. (vgl. Junghaus, 2007d, S. 136)

Die fünf „Blauen Bilder“ *„Immediate litigation“* (1998) (Abb. 21, S. 120), *„Nursery school“* (1998) (Abb. 22, S. 121), *„Little Mara in first grade“* (undatiert) (Abb. 23, S. 122), *„I already felt it then that who I love is not for me“* (2000) (Abb. 24, S. 123) sowie *„My daughter is getting married“* (2001) (Abb. 25, S. 124) wurden auf der Biennale von Venedig 2007 im *Roma Pavillon* ausgestellt. Zuvor waren Omaras Werke nur in Hotels, Kinos oder in Konferenzhallen, jedoch selten an renommierten Kunstplätzen zu bewundern gewesen (vgl. Kulturzeit extra, 2007, Fernsehsendung).

Anlässlich des *Roma Pavillons* in Venedig 2007 wurde aus der 3sat-Reihe „Kulturzeit extra“ die Sendung mit dem Titel „Ohne meine Bilder wäre ich schon tot“, in der Omara und weitere europäische Roma-Künstler präsentiert werden, ausgestrahlt.



Abb. 21: Omara (1945-), *Immediate litigation*, 1998, Öl auf Holzfaserplatte, Privatbesitz

Der ungarische Text auf dem Bild wurde wie folgt übersetzt:

„Immediate litigation. 1974. My daughter is a secretary and she loves her job. This is without precedent. If the teacher is frustrated by the first graders she should leave the school and earn a living not with the innocent children but at the corner of the street. Outrageous. Unbelievable? Mr. Director: during my 40 years I haven't seen writing like this. Little Marika's notebook. I do not acknowledge this bad grade. Mother. My diamond daughter. Father. We made her take an exam for the whole year. To me not just the child but the mother is getting a good grade too. Poor director has died by the time I could have shown him her report card. Next day I took her to another school in the countryside she had to take a long bus ride every day of her first grade school year.“ (Junghaus, 2007d, S. 138)

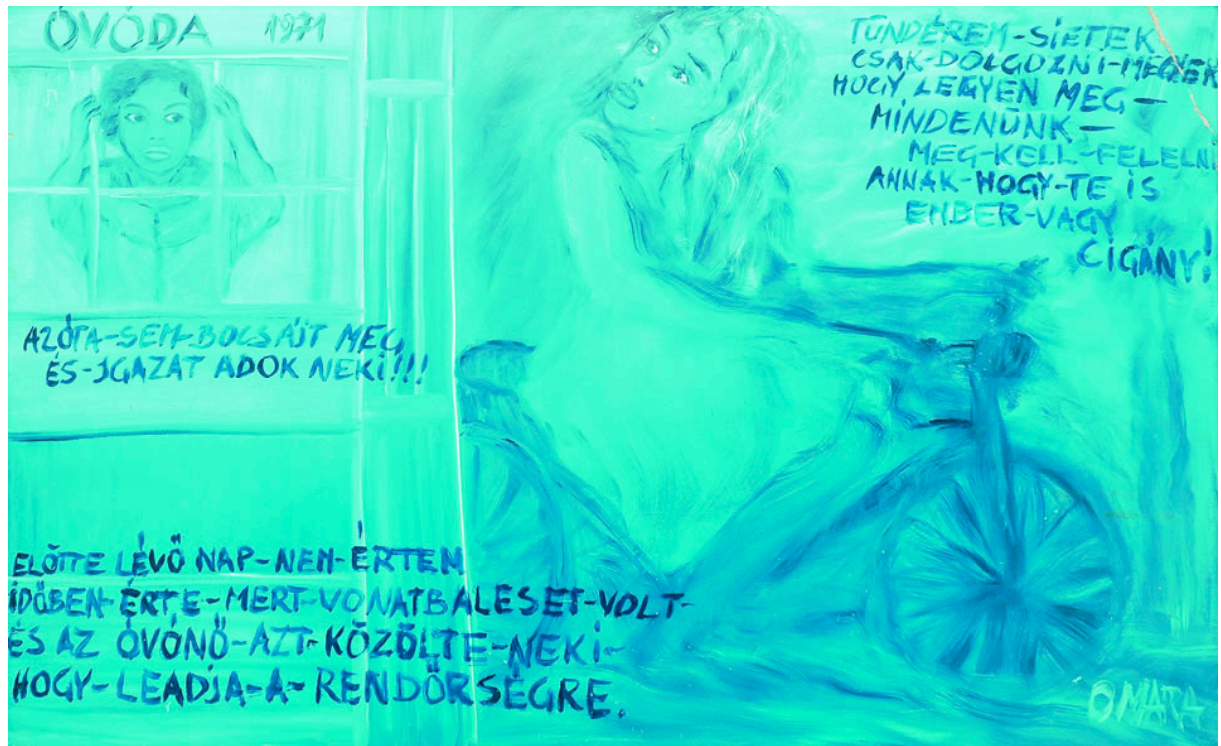


Abb. 22: Omara (1945-), *Nursery school*, 1998, Öl auf Holzfaserplatte, Privatbesitz

Der ungarische Text auf dem Bild wurde wie folgt übersetzt:

„Nursery school. 1971. She has never forgiven me and I agree with her. My little doll, I will hurry back, I am just going to work, so we can have everything, we have to live up to the expectations, you are a man too gypsy. The day before I did not get there on time, because of a train accident and the teacher told her that she will be handed to the police.“ (Junghaus, 2007d, S. 141)

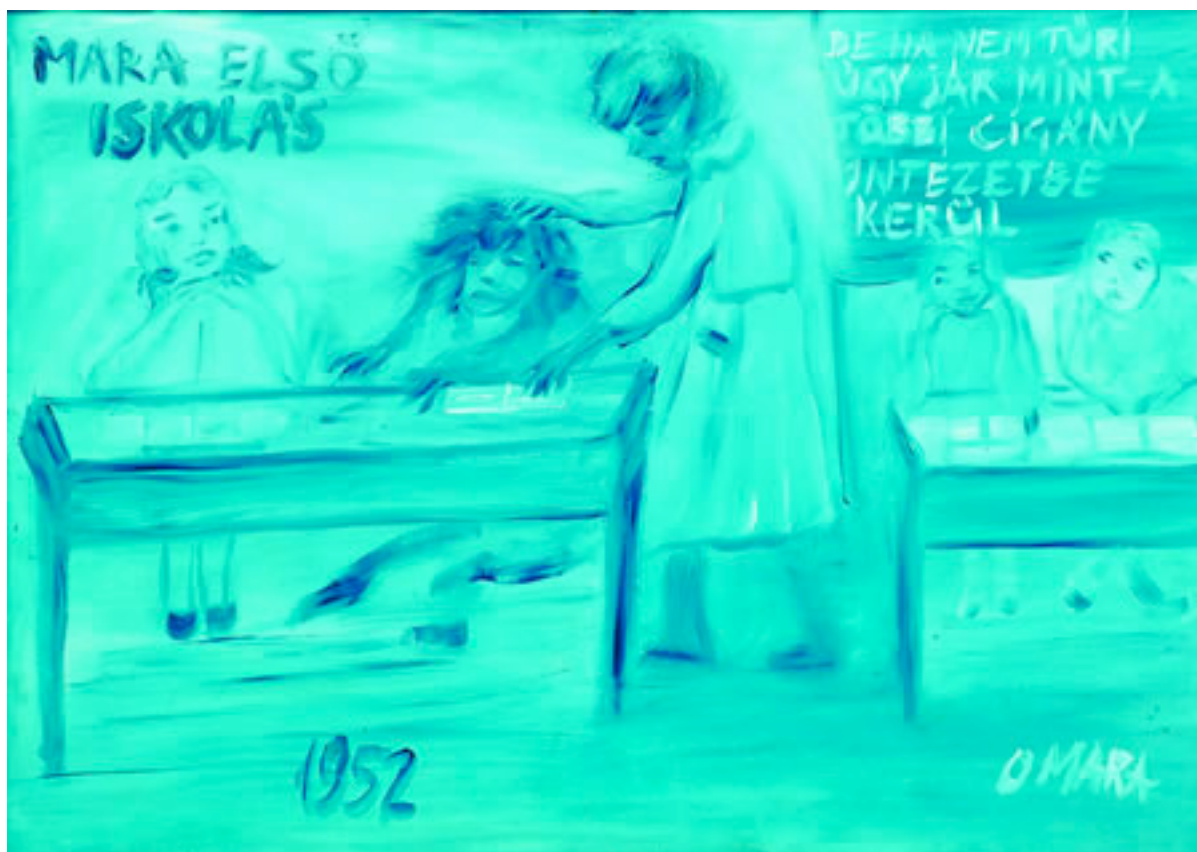


Abb. 23: Omara (1945-), *Little Mara in first grade*, undatiert, Öl auf Holzfaserplatte, Privatbesitz

Der ungarische Text in der oberen Hälfte des Bildes wurde wie folgt übersetzt: „*Mara in first grade. But if she doesn't stand it she will end up like the other gypsy kids in institutions. 1952.*“ (Junghaus, 2007d, S. 139)



Abb. 24: Omara (1945-), *I already felt it then that who I love is not for me*, 2000, Öl auf Holzfaserplatte, Privatbesitz

Der ungarische Text in der linken oberen Ecke des Bildes wurde wie folgt übersetzt:
„*The peasant-mother of the groom sent the police after me so that the engagement would be canceled. 1962.*“ (Junghaus, 2007d, S. 141)



Abb. 25: Omara (1945-), *My daughter is getting married*, 2001, Öl auf Holzfaserplatte, Privatbesitz

Der ungarische Text auf dem Bild wurde wie folgt übersetzt: „*I was right he has left my daughter since, just as I felt he would [in] 1989. I know that I think conservatively, but my only diamond daughter deserves the white wedding dress, if you are a serious groom.*“ (Junghaus, 2007d, S. 140)

Márta Bada (geboren 1951)

Márta Bada wurde im Jahr 1951 in Erdötarcsa im Komitat Nógrád nordöstlich von Budapest geboren. Ihre Eltern waren als Ziegelbrenner und Stoffhändler tätig. Von 1963 bis 1976 arbeitete Bada als Keramikmalerin in Budapest, später als Reinigungskraft bei der Stadtverwaltung von Gödöllő, das etwa dreißig Kilometer nordöstlich von Budapest entfernt liegt.

Typisch für Badas Malerei sind die lebendigen, kraftvollen Farben. In einem wahren Farbenrausch zeigen ihre impressionistisch inspirierten Bilder überwiegend Landschaften, Wälder, Blattwerk und üppige Vegetation. (Junghaus, 2006d, S. 25) Da Bada ihre Kindheit in einer ländlichen Roma-Siedlung verbracht hatte, fühlt sie sich sehr zur unberührten, reinen Natur hingezogen, was in fast allen ihrer Bilder zum Ausdruck kommt (vgl. Abb. 26, S. 126).

Ihre Familie hatte auch großen Wert auf Traditionen gelegt. Es wurden häufig Geschichten erzählt, was ebenfalls die Kunst von Márta Bada beeinflusst hat. Die Eltern hatten jedoch wenig Verständnis für die künstlerischen Ambitionen ihrer Tochter. Sie verbrannten in der Regel viele ihrer Bilder in den Wintermonaten. Nur mithilfe einer befreundeten Familie konnte sie sich überhaupt die notwendigen Malutensilien besorgen. (Romano Kher, 2005, CD-ROM)

Seit 1973 malt Márta Bada regelmäßig, sie nahm an Kunstwettbewerben teil und konnte so ihre Kunst einem größeren Publikum näher bringen (Romano Kher, 2005, CD-ROM). Über ihre Arbeit sagt die Künstlerin: *„My works focus on the town of Gödöllő and its vicinity and the life and dreamworld of Romas living in the neighbourhood. My purpose is to give the people the same pleasure and happiness by my paintings as I feel when I paint.“* (The 3rd national exhibition of Roma artists, 2000a, online)



Abb. 26: Márta Bada (1951-), *Virágzó kert (Blühender Garten)*, undatiert

Teréz Orsós (geboren 1956)

Teréz Orsós wurde 1956 in Komló im Süden Ungarns als Tochter eines Minenarbeiters in eine 15-köpfige, der Gruppe der Beás angehörende Roma-Familie hineingeboren. Orsós malte bereits in ihrer Schulzeit und gewann den ersten Preis eines nationalen Zeichenwettbewerbs für Kinder. Als sie mit vierzehn Jahren ihrem zukünftigen Ehemann begegnete, gab sie das Malen auf und schloss auch die Hauptschule nicht mehr ab. Fünf Jahre später traf sie wieder auf ihre ehemalige Kunstlehrerin, mit der sie in der Folge gemeinsam einen kreativen Workshop für Erwachsene organisierte und sich selbst wieder der Kunst zuwandte. Aufgrund von Eheproblemen, finanziellen Schwierigkeiten, unbezahlten Stromrechnungen und einer drohenden Delogierung konnte sich Orsós jedoch nicht immer in der gewünschten Art und Weise mit ihrer Kunst beschäftigen. (vgl. Junghaus, 2006e, S. 149)

In ihrer Malerei möchte Orsós die Traditionen der Roma, ihre Kultur und ihre Gebräuche zeigen. Ihre Gemälde haben jedoch nichts mit naiver, romantisierender Kunst gemeinsam (vgl. Junghaus, 2006e, S. 149). Ihre Arbeiten

„[...] are indignant, angry, political and investigatory testimonies [of] the discrimination women and the Roma experience, appeals to end prejudice and violence. With pictures the official culture deems naive, Teréz Orsós deals with the same problems that are addressed in western countries by activist and public art, the advocates of eco-cultures.“ (Junghaus, 2006e, S. 149)

Orsós illustrierte ein Buch mit dem Titel *„Romany Lullaby“* und war 1979 eine der Teilnehmerinnen an der *First National Fine Arts Exhibition of Self-Taught Romany Artists* in Budapest. Bei dieser Gelegenheit erlebte sie erstmals, dass mit ihrer Kunst Geld zu verdienen ist. Es folgten weitere Ausstellungen unter anderem in Österreich und Tschechien. Orsós nahm an der zweiten und dritten nationalen Ausstellung der Roma-Künstler in Budapest teil und illustrierte die in den frühen neunziger Jahren auf Romanes erschienene Bibel. (vgl. The 3rd national exhibition of Roma artists, 2000b, online)

Orsós' Arbeiten finden auch als Postkartenmotive Verwendung. Einige ihrer Bilder sind in einer permanenten Ausstellung im Museum Naiver Kunst in Kecskemét im geographischen Zentrum Ungarns sowie im Landesmuseum von Lúzsok, das im Südwesten Ungarns an der Grenze zu Kroatien liegt, zu sehen. (vgl. The 3rd national exhibition of Roma artists, 2000b, online)



Abb. 27: Teréz Orsós (1956-), *Cigányok a városban* (*Zigeuner in der Stadt*), 2002

Tibor Balogh (geboren 1975)

Tibor Balogh wurde 1975 in Fehérgyarmat im äußersten Nordosten Ungarns geboren und wuchs in einem Kinderheim in Tiszadob auf, das im Norden des Landes liegt. Balogh absolvierte in Tiszadob eine Ausbildung zum Anstreicher, Dekorateur und Tapezierer und war der erste Rom, der 1998 an der Akademie der Bildenden Künste in Budapest aufgenommen wurde und diese im Jahr 2003 abschloss. (vgl. Junghaus, 2007b, S. 63)

Nach seinem Studium nahm er an der Ausstellung *Hidden Holocaust* teil, die im Jahr 2004 in der Kunsthalle in Budapest stattfand. Seine dort präsentierte Installation „*Rain Of Tears*“ bestand aus einer 1 x 1 x 2,3 Meter großen, im Inneren von einer Glühbirne beleuchteten Box. Die Innenwände waren mit schockierenden Dokumenten, Fotos und Artikeln über den Roma-Holocaust und die fortwährenden Diskriminierungen von Roma ausgekleidet. Besucher konnten sich, so lange sie es wünschten, in dieser Box aufhalten, ihre Tränen in einem Proberöhrchen sammeln und dieses anschließend an den Künstler weiterreichen. Dieser hing alle so gesammelten Tränen rund um die Box auf, wodurch ein Tränenregen entstand. Diese mit Tränen gefüllten Proberöhrchen wurden im *Roma Pavillon* bei der Biennale von Venedig 2007 ausgestellt (Abb. 28, S. 130). (vgl. Junghaus, 2007b, S. 62)



Abb. 28: Tibor Balogh (1975-), *Rain Of Tears*, 2007, Installation

Die vorgestellten Werke verdeutlichen nicht nur die Vielfalt der angewandten Techniken und Motive, sondern auch wie unterschiedlich sich die Lebenswege der Künstlerinnen und Künstler gestalten. Dennoch ist in vielen Fällen die Verwurzelung in der Roma-Kultur erkennbar, die ein essentielles Element der Identität der Kunstschaffenden darstellt. Die Künstler stammen sowohl aus ärmlichen Verhältnissen wie auch aus wohlhabenderen Haushalten. Hervorzuheben ist die Bedeutung von Kunstcamps und die Zusammenarbeit mit Mentorinnen und Mentoren, die für einen Großteil der Roma-Künstler von besonderer Bedeutung in ihrem Selbstfindungsprozess und der Entwicklung eines eigenen Stils waren. Auch das Engagement von schulischem Lehrpersonal, das Talente von Roma-Kindern erkannt und gefördert hat, ist bemerkenswert.

Roma-Intellektuelle bemühen sich seit etwa dreißig Jahren um eine angemessene Form der Präsentation von Roma-Kunst, die auch die Aufmerksamkeit der Mehrheitsbevölkerung erregen kann. Dieser Einsatz hat in Ungarn bis heute noch wenige Früchte getragen, doch konnten kleine Erfolge verzeichnet werden. Ob diese im erklärten Ziel, der Errichtung eines eigenen Roma-Kunst-Museums, münden werden, ist derzeit noch ungewiss. Persönlichkeiten wie Tímea Junghaus scheinen jedoch fest entschlossen, ein derartiges Projekt in naher Zukunft umzusetzen. Eine museale Institution für Roma-Kunst würde das Selbstbewusstsein der Roma-Minderheit erheblich stärken. Dabei ist es jedoch unbedingt notwendig, auch die Mehrheitsgesellschaft in die Aktivitäten der Roma-Kunstszene miteinzubeziehen. Langfristig könnte so durch positive, künstlerische Zeichen Interesse für die Belange der Roma geweckt, in weiterer Folge Vorurteile und Diskriminierungen abgebaut werden, die soziale Inklusion vorangetrieben und auch eine schrittweise Verbesserung der Lebensumstände für diese Minderheit erreicht werden.

7. CONCLUSIO

Das Verhältnis zwischen Roma und der ungarischen Mehrheitsgesellschaft ist durch jahrhundertlang gewachsene Vorurteile und Diskriminierungen geprägt. Um negative Stereotypisierungen abzubauen, ist es nötig, positive Anknüpfungspunkte zu nutzen, um darauf aufbauend an einer Verbesserung des Zusammenlebens zu arbeiten.

Auf der kulturellen Ebene gelingt es leichter, gegenseitiges Interesse und Verständnis zu wecken, als durch theoretische politische Verordnungen oder Antidiskriminierungsgesetze. Roma wurden seit ihrer Ankunft in Europa im 15. Jahrhundert von Nicht-Roma in der Literatur und Malerei dargestellt. Dabei wurde übersehen, dass seit es Roma gibt, auch Roma-Kunst existiert. Erst seit den 1970er Jahren wird in Ungarn von einigen Roma-Intellektuellen Roma-Kunst bewusst gesammelt und ausgestellt, um unter anderem auf diesem Weg die soziale Inklusion der Minderheit voranzutreiben. Diese Roma-Intellektuellen nutzen ihre elitäre Position und ihre Anerkennung innerhalb der Mehrheitsgesellschaft. Seit über zwanzig Jahren bemühen sie sich um die Errichtung eines Roma-Museums in Budapest und versuchen, sowohl in ihrer eigenen Minderheitenbevölkerung als auch in der Mehrheitsgesellschaft und der offiziellen Kunstszene ein Bewusstsein für die Roma-Kunst und für ihr Potential zu schaffen.

Einen beachtlichen internationalen Vorstoß für Roma-Kunst bedeutete der im Jahr 2007 *Erste Roma Pavillon* auf der 52. Biennale von Venedig. Erstmals in der Geschichte der Biennale wurden die Werke von sechzehn europäischen Roma-Künstlern als transnationale Ausstellung präsentiert. Das Ziel des Pavillons war, Roma-Kunst vom verbreiteten Vorurteil einer „naiven, niederen Volkskunst“ zu befreien.

Die ungarische Romni Tímea Junghaus kuratierte den *Roma Pavillon*. Sie war in ihrem Heimatland Ungarn auch eine der Mitinitiatorinnen der *RomaMoma*-Initiative, die sich für die Errichtung eines Roma-Museums in Budapest einsetzte. Diese Initiative, die inzwischen nicht mehr aktuell ist, zeigte auf, welche Schwerpunkte für ein solches Projekt gesetzt werden müssen.

Bislang wird Roma-Kunst überwiegend in den von Roma-Minderheiten-Selbstregierungen mit oft fragwürdiger Legitimation auf lokaler Ebene geleiteten Kulturzentren ausgestellt. Diese Zentren sind für die Präsentation von Kunst nicht gut ausgestattet. Sie verfügen über keine geeignete Infrastruktur für künstlerisches Schaffen und weisen außerdem schlechte Besucherzahlen auf, da sie von der Kunstgemeinde nicht einmal wahrgenommen werden. Besondere Hoffnung liegt auf der Zusammenarbeit von Roma mit Nicht-Roma, um auf diese Weise eine langfristige Eingliederung von Roma-Kunst in den „Mainstream“ zu erreichen. Es geht darum, eine Abkapselung zu verhindern.

Die Roma-Künstler selbst zeichnen sich dadurch aus, ihre ethnische Zugehörigkeit nicht mehr, wie seit den vom Mittelalter ausgehenden Verfolgungen üblich, verbergen zu wollen, sondern selbstbewusst zu ihrer Herkunft zu stehen. Der Stil ihrer Arbeiten unterscheidet sich auf den ersten Blick deutlich voneinander, doch bei genauerer Betrachtung wird die mit ihrem Kunstschaffen eng verwobene ethnische Identität erkennbar. Immer wieder kehren Sujets, Symbole und Erfahrungen aus dem Leben der Minderheit wieder. Sie wenden so weit es ihre finanzielle Situation erlaubt, ähnliche künstlerische Techniken wie Künstler der Mehrheitsgesellschaft an.

Die Unterschiede zu künstlerischen Arbeiten von Nicht-Roma liegen vor allem in den Sujets. Diese sind oft durch die von den Künstlern selbst oder von den Mitgliedern ihrer ethnischen Gruppe erlebten Verfolgungen und Diskriminierungen gekennzeichnet oder bemühen sich um die Vermittlung von für Roma bedeutsamen Traditionen, Mythen und Werten. Aufgrund dieser fest in ihrer Identität als Mitglieder einer ethnischen Minderheit verankerten Elemente grenzen sie sich meist unbewusst von Künstlern der Nicht-Roma ab, die in ihrem Leben nicht dieselben Erfahrungen gemacht haben.

Obwohl es zwischen den drei Roma-Hauptgruppen in Ungarn, den Romungro, den Vlach Roma und den Beás klare Unterschiede und auch Konkurrenzdenken gibt, zeigen sich die Künstler mit dem zusammenfassenden Terminus „Roma-Kunst“ einverstanden. Es ist notwendig in der Öffentlichkeit mit einer vereinten Stimme aufzutreten, um die eigenen Forderungen formulieren und sich für deren Erfüllung einsetzen zu können. Dieses Gefühl der Einigkeit könnte sich durch eine adäquate Öffentlichkeitsarbeit im Kunstbereich auch auf die Masse der weniger gut ausgebildeten Roma ausdehnen und in weiterer Folge die ungarische Politik der Minderheit gegenüber beeinflussen.

Die Möglichkeit der Etablierung von Roma-Kunst in der ungarischen Kunstszene ist stark vom politischen Willen abhängig. Es ist auch eine (kultur-)politische Entscheidung, ob ein Roma-Museum in Budapest errichtet wird. Die Roma-Politik der letzten Jahrzehnte ist bis heute zwar von positiven Maßnahmen und Bemühungen gekennzeichnet, kann aber aufgrund der häufigen Richtungswechsel, Kompetenz- und Prioritätenverschiebungen bei der Umsetzung in die Praxis bislang nicht überzeugen.

Eine wichtige Rolle spielt der im Jahr 2004 erfolgte Beitritt Ungarns zur Europäischen Union, der für das Land an eine ganze Reihe von zu erfüllenden Beitrittskriterien geknüpft war, die unter anderem den Schutz von ethnischen und nationalen Minderheiten beinhalteten. Mit der Osterweiterung wuchs die Zahl der innerhalb der Grenzen der Europäischen Union lebenden Roma stark an. Diese Entwicklung war eine wichtige Voraussetzung für das Zustandekommen des *Ersten Roma Pavillons* bei der Biennale von Venedig 2007. Ungarn schenkte im Rahmen seines Vorsitzes bei der *Dekade der Roma-Inklusion 2005-2015* der Roma-Kunst weitere Aufmerksamkeit auf europäischer Ebene, indem im ungarischen Aktionsplan besonderer Wert auf Kulturelles gelegt wurde.

Durch bessere Zusammenarbeit und mehr Solidarität zwischen den verschiedenen Roma-Gruppen könnte es gelingen, sinnvolle politische Maßnahmen durchzusetzen, die den realen Bedürfnissen und Wünschen der Minderheit entsprechen. Zusammen mit den Möglichkeiten, die moderne Medien bieten, könnte die Roma-Kunst dazu beitragen, negative Klischees über Roma aufzubrechen. Dies könnte eine Chance für eine neue Annäherung zwischen Roma und Nicht-Roma bedeuten. Eine Voraussetzung dafür ist die politische Bereitschaft, langfristig eine Lösung für die vorhandenen Missstände zu finden, Projekte besser zu koordinieren und deren Evaluierung sicherzustellen, Kompetenzen klar zu verteilen, finanzielle Mittel zu bündeln und sowohl Roma als auch Nicht-Roma in den Prozess der Inklusion einzubinden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

PUBLIKATIONEN

Acton, Thomas

2006 Second Site, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 12-15

Barany, Zoltan D.

2002 *The East European gypsies: regime change, marginality, and ethno-politics*,
Cambridge: Cambridge University Press

Barth, Fredrik

1998 Introduction, in: Barth (Hrsg.), 1998, S. 9-38

Barth, Fredrik (Hrsg.)

1998 *Ethnic groups and boundaries: the social organization of cultural difference*,
Neuaufgabe, Long Grove, Illinois: Waveland Press

Bastienier, Albert

1994 Immigration and the ethnic differentiation of social relations in Europe, in: Rex
u. a. (Hrsg.), 1994, S. 48-56

Baumgartner, Gerhard und Tayfun Belgin (Hrsg.)

2007 *Roma & Sinti: „Zigeuner-Darstellungen“ der Moderne*, Ausstellungskatalog,
Krems: Kunsthalle Krems

Baumgartner, Gerhard und Éva Kovács

2007 Roma und Sinti im Blickfeld der Aufklärung und der bürgerlichen Gesellschaft,
in: Baumgartner und Belgin (Hrsg.), 2007, S. 15-23

Bell, Daniel

1975 Ethnicity and social change, in: Glazer u. a. (Hrsg.), 1975, S. 141-174

Clark, Colin

2004 „Severity has often enraged but never subdued a gipsy“: the history and making of European Romani stereotypes, in: Saul und Tebbutt (Hrsg.), 2004, S. 227-246

Cordell, Karl (Hrsg.)

1999 *Ethnicity and democracy in the new Europe*, London u. a.: Routledge

Crowe, David M.

1991 The gypsies in Hungary, in: Crowe (Hrsg.), 1991, S. 117-131

Crowe, David M. (Hrsg.)

1991 *The gypsies of Eastern Europe*, Armonk, New York u. a.: Sharpe

Daftary, Farimah (Hrsg.)

2003 *Nation-building, ethnicity and language politics in transition countries*, Budapest: Open Society Institute Foundation

Daróczi, Ágnes

2006 Roma visual artists in Hungary and Europe, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 18-23

De Vos, George

1996 Ethnic pluralism: conflict and accommodation, in: Romanucci-Ross und De Vos (Hrsg.), 1996, S. 15-47

De Witte, Bruno

2002 Politics versus law in the EU's approach to ethnic minorities, in: Zielonka (Hrsg.), 2002, S. 137-160

Eller, Jack David

1999 *From culture to ethnicity to conflict: an anthropological perspective on international ethnic conflict*, Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press

Eriksen, Thomas Hylland

2002 *Ethnicity and nationalism: anthropological perspectives*, 2. Auflage, London u. a.: Pluto

Europäische Akademie Bozen (Hrsg.)

2007 *European yearbook of minority issues 2005/06*, Band 5, Leiden u. a.: Nijhoff

Farnen, Russell F.

1994 Nationality, ethnicity, political socialization, and public policy: some cross-national perspectives, in: Farnen (Hrsg.), 1994, S. 23-101

Farnen, Russell F. (Hrsg.)

1994 *Nationalism, ethnicity, and identity: cross-national and comparative perspectives*, New Brunswick, New Jersey u. a.: Transaction Publishers

Fraser, Angus

1992 *The gypsies*, Oxford u. a.: Blackwell

García Lorca, Federico

1953 *Zigeuner-Romanzen*, aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt von Enrique Beck, Wiesbaden: Insel Verlag

Glazer, Nathan und David Moynihan

1975 Introduction, in: Glazer u. a. (Hrsg.), 1975, S. 1-26

Glazer, Nathan u. a. (Hrsg.)

1975 *Ethnicity: theory and experience*, Cambridge, Massachusetts u. a.: Harvard University Press

Graburn, Nelson

1976 Introduction: arts of the Fourth World, in: Graburn (Hrsg.), 1976, S. 1-32

Graburn, Nelson (Hrsg.)

1976 *Ethnic and tourist arts: cultural expressions from the Fourth World*, Berkeley, California u. a.: University of California Press

Guy, Will (Hrsg.)

2001 *Between past and future: the Roma of Central and Eastern Europe*, Hatfield: University of Hertfordshire Press

Hancock, Ian

1991 The East European roots of Romani nationalism, in: Crowe (Hrsg.), 1991, S. 133-150

2003 Language corpus and language politics: the case of the standardization of Romani, in: Daftary (Hrsg.), 2003, S. 269-286

Horowitz, Donald

1975 Ethnic identity, in: Glazer u. a. (Hrsg.), 1975, S. 111-140

Junghaus, Tímea

2005 Begging you to change: towards a new Roma culture strategy in Europe, in: Yudhishthir (Hrsg.), 2005, S. 63-71

Junghaus, Tímea

2006a Foreword: Roma art does exist, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 6-11

2006b János Balázs, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 41

2006c Tamás Péli, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 153

2006d Márta Bada, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 25

2006e Teréz Orsós, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2006, S. 149

2007a *Paradise Lost: the First Roma Pavilion*, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 16-21

2007b Tibor Balogh, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 62-63

2007c István Szentandrassy, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 160

2007d Omara, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 136

Junghaus, Tímea und Katalin Székely (Hrsg.)

2006 *Meet your neighbours: contemporary Roma art from Europe*, Übersetzung ins Englische von Mihály Árpád, Budapest: Open Society Institute Foundation

2007 *Paradise Lost: the First Roma Pavilion*, Übersetzung ins Englische von Mihály Árpád, München: Prestel Verlag

Kállai, Ernő

2005 Legislation and government programs relating to the Roma population in Hungary since the political changes of 1989-90, in: Kemény (Hrsg.), 2005, S. 288-334

Kállai, Ernő (Hrsg.)

2002 *The Gypsies, the Roma in Hungarian society*, Übersetzung aus dem Ungarischen von Gábor Várkonyi, Budapest: Teleki László Foundation

Kapralski, Slawomir

2004 Ritual of memory in constructing the modern identity of Eastern European Romanies, in: Saul und Tebbutt (Hrsg.), 2004, S. 208-225

Kemény, István

2002 Linguistic groups and usage among the Hungarian gypsies/Roma, in: Kállai (Hrsg.), 2002, S. 28-35

Kemény, István (Hrsg.)

2005 *Roma of Hungary*, Übersetzung aus dem Ungarischen von Andrew Gane, Boulder, Colorado: Social Science Monographs

Kemény, István und Béla Janky

2005 Roma population of Hungary 1971-2003, in: Kemény (Hrsg.), 2005, S. 70-225

Kenrick, Donald und Grattan Puxon

1972 *The destiny of Europe's gypsies*, London: Sussex University Press

Kováts, Martin

1999 Minority rights and Roma politics in Hungary, in: Cordell (Hrsg.), 1999, S. 145-156

2001 Hungary: politics, difference and equality, in: Guy (Hrsg.), 2001, S. 333-346

Liégeois, Jean-Pierre

2008 *Roma in Europe*, Strassburg: Council of Europe Publishing

Majtényi, Balázs

2007 What has happened to our model child? The creation and evolution of the Hungarian Minority Act, in: Europäische Akademie Bozen (Hrsg.), 2007, S. 397-419

Mayall, David

2004 *Gypsy identities: 1500 – 2000: from Egipcians and Moon-men to ethnic Romany*, London u. a.: Routledge

Neier, Aryeh

2007 Foreword, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 13

Nummelin, Esko

2007 Kiba Lumberg: otherness and nostalgia dressed in stories, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 120-121

Okely, Judith

1994 *The traveller-gypsies*, Cambridge u. a.: Cambridge University Press

Pirsig-Marshall, Tanja

2007 Die Darstellung der Roma und Sinti anhand der „Zigeunerikonographie“ der klassischen Malerei, in: Baumgartner und Belgin (Hrsg.), 2007, S. 11-14

Rex, John u. a. (Hrsg.)

1994 *Ethnic mobilization in a multicultural Europe*, Aldershot: Avebury

Ringold, Dena u. a.

2005 *Roma in an expanding Europe: breaking the poverty cycle*, Washington, D.C.: World Bank

Romanucci-Ross, Lola und George De Vos (Hrsg.)

1996 *Ethnic identity: creation, conflict, and accommodation*, 3. Auflage, Walnut Creek: Altamira Press

Saul, Nicholas und Susan Tebbutt (Hrsg.)

2004 *The role of the Romanies*, Liverpool: Liverpool University Press

Stewart, Michael

1997 *The time of the gypsies*, Boulder, Colorado u. a.: Westview Press

Szuhay, Péter

2002a Ethnographical and cultural anthropological research, in: Kállai (Hrsg.), 2002, S. 13-17

2002b Self-definitions of gypsy ethnic groups, in: Kállai (Hrsg.), 2002, S. 24-27

Tebbutt, Susan

2004 Disproportional representation: Romanies and European art, in: Saul und Tebbutt (Hrsg.), 2004, S. 159-177

Thoss, Michael M.

2007 Towards Europe's first nation, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 34-35

Vajda, Imre

2002 The gypsies – the Roma and scientific research: some thoughts about the role of gypsy intelligentsia in the wake of the „Who is a gypsy?“ debate, in: Kállai (Hrsg.), 2002, S. 149-157

Wagner, Gottfried

2007 The Roma Pavilion in Venice – a bold beginning: ambivalence, sophistication and politics, in: Junghaus und Székely (Hrsg.), 2007, S. 36-37

Willems, Wim

1997 *In search of the true gypsy: from enlightenment to final solution*, London u. a.: Frank Cass Publishers

Winckel, Anneke

2002 *Antiziganismus: Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland*, Münster: Unrast

Yudhishtir, Raj Isar (Hrsg.)

2005 *Inclusive Europe? Horizon 2020*, Budapest: Hungarofest Kht

Zielonka, Jan (Hrsg.)

2002 *Europe unbound: enlarging and reshaping the boundaries of the European Union*, London u. a.: Routledge

INTERNETQUELLEN

ONLINE-JOURNALE

Babusik, Ferenc

2004 Legitimacy, statistics and research methodology – who is Romani in Hungary today and what are we (not) allowed to know about Roma. *Roma Rights*, [Online] Ausgabe 2

Verfügbar auf: European Roma Rights Centre

www.errc.org/cikk.php?cikk=1937

[Zugriff am 21.04.2010]

Cahn, Claude

2001 Smoke and mirrors: Roma and minority policy in Hungary. *Roma Rights*, [Online] Ausgabe 4

Verfügbar auf: European Roma Rights Centre

www.errc.org/cikk.php?cikk=1255

[Zugriff am 21.04.2010]

Farkas, Lilla

2004 The monkey that does not see. *Roma Rights*, [Online] Ausgabe 2

Verfügbar auf: European Roma Rights Centre

www.errc.org/cikk.php?cikk=1940

[Zugriff am 21.04.2010]

Kováts, Martin

2001a The political significance of the first national gypsy self-government. *Journal on ethnopoltics and minority issues in Europe*, [Online] Ausgabe 1

Verfügbar auf: European Centre for Minority Issues

www.ecmi.de/jemie/special_1_2001.html

[Zugriff am 21.04.2010]

2001b Opportunities and challenges – EU enlargement and the Roma/gypsy diaspora. *EUMAP Online Journal*, [Online]

Verfügbar auf: www.eumap.org/journal/features/2001/nov/romadiaspora

[Zugriff am 09.11.2009]

Matras, Yaron

2005 The future of Romani: toward a policy of linguistic pluralism. *Roma Rights*, [Online] Ausgabe 1

Verfügbar auf: European Roma Rights Centre

www.errc.org/cikk.php?cikk=2165

[Zugriff am 21.04.2010]

Nicolae, Valeriu

2005 The Decade of Roma Inclusion: between hopes, glitches and failures. *EUMAP Online Journal*, [Online]

Verfügbar auf: www.eumap.org/journal/features/2005/romadec

[Zugriff am 08.11.2009]

Olomoofe, Larry

2007 In the eye of the beholder: contemporary perceptions of Roma in Europe. *Roma Rights*, [Online] Ausgabe 3

Verfügbar auf: European Roma Rights Centre

www.errc.org/cikk.php?cikk=2881

[Zugriff am 21.04.2010]

Petrova, Dimitrina

2004 Ethnic statistics. *Roma Rights*, [Online] Ausgabe 2

Verfügbar auf: European Roma Rights Centre

www.errc.org/cikk.php?cikk=1935

[Zugriff am 21.04.2010]

Sobotka, Eva

2001 The limits of the state: political participation and representation of Roma in the Czech Republic, Hungary, Poland and Slovakia. *Journal on Ethnopolitics and Minority Issues in Europe*, [Online] Ausgabe 1

Verfügbar auf: European Centre for Minority Issues

www.ecmi.de/jemie/special_1_2001.html

[Zugriff am 21.04.2010]

Vermeersch, Peter

2003 EU enlargement and minority rights policies in Central Europe: explaining policy shifts in the Czech Republic, Hungary and Poland. *Journal on Ethnopolitics and Minority Issues in Europe*, [Online] Ausgabe 1

Verfügbar auf: European Centre for Minority Issues

www.ecmi.de/jemie/special_1_2003.html

[Zugriff am 21.04.2010]

WEBSITES, DOWNLOADS

Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten

2005 *Selection of news on national and ethnic minorities in Hungary*, [Online]

Verfügbar auf: www.fuen.org/pdfs/20050620H_govPR.pdf

[Zugriff am 28.10.2009]

Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten

2006 *Selection of news on national and ethnic minorities in Hungary*, [Online]

Verfügbar auf: www.szmm.gov.hu/download.php?ctag=download&docID=1864

[Zugriff am 28.10.2009]

Abteilung für Nationale und Ethnische Minderheiten

2007 *Selection of news on national and ethnic minorities in Hungary*, [Online]

Verfügbar auf: www.nek.gov.hu/data/files/85437806.doc

[Zugriff am 28.10.2009]

Act LXXVII of 1993 on the Rights of National and Ethnic Minorities

2005 aktualisiert [Online]

Verfügbar auf: www.kisebbsegiombudsman.hu/hir-390-act-lxxvii-of-1993-on-the-rights-of.html

[Zugriff am 21.04.2010]

Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

2008 *Tímea Junghaus – KAIROS-Preisträgerin 2008: acceptance speech*, [Online]

Verfügbar auf: <http://toepfer-fvs.de/kairos-2008.html>

[Zugriff am 21.04.2010]

2010 *KAIROS-Preis*, [Online]

Verfügbar auf: www.toepfer-fvs.de/kairos.html

[Zugriff am 14.12.2010]

Daróczi, Ágnes

2000 An introduction to the third exhibition. *The 3rd national exhibition of Roma artists*, [Online]

Verfügbar auf: <http://www.mmi.hu/romaoszt/kepzomuv/eloszoen.htm>

[Zugriff am 21.04.2010]

Decade of Roma Inclusion 2005-2015

2007 *Hungarian National Action Plan*, [Online]

Verfügbar auf: www.romadecade.org/decade_action_plans

[Zugriff am 21.04.2010]

2010a *About*, [Online]

Verfügbar auf: www.romadecade.org/about

[Zugriff am 21.04.2010]

2010b *Call for a European Roma policy*, [Online]

Verfügbar auf: www.romadecade.org/call_for_a_european_roma_policy

[Zugriff am 21.04.2010]

2010c *Decade Watch*, [Online]

Verfügbar auf: www.romadecade.org/decade_watch

[Zugriff am 21.04.2010]

Europa Glossar

2010 *Kopenhagener Kriterien*, [Online]

Verfügbar auf:

http://europa.eu/scadplus/glossary/accession_criteria_copenhagen_en.htm

[Zugriff am 21.04.2010].

Europäische Kommission

2008a *Commission Report on Roma*, [Online]

Verfügbar auf:

<http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=423&langId=en&eventsId=105&moreDocuments=yes&tableName=events>

[Zugriff am 21.04.2010]

2008b *Commission staff working paper on community instruments and policies for Roma inclusion*, [Online]

Verfügbar auf:

<http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=518&langId=en&moreDocuments=yes>

[Zugriff am 21.04.2010]

2008c *Memo European Roma Summit*, [Online]

Verfügbar auf:

<http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=423&langId=en&eventsId=105&furtherEvents=yes>

[Zugriff am 21.04.2010]

European Roma Policy Coalition

2009 *Towards a European Policy on Roma Inclusion*, [Online]

Verfügbar auf: www.edumigrom.eu/news/2010-01-25/new-publication-towards-a-european-policy-on-roma-inclusion

[Zugriff am 13.03.2011]

2011 [Online]

Verfügbar auf: <http://webhost.ppt.eu/romapolicy/members/>

[Zugriff am 13.03.2011]

Europarat

2010 Chart of Signatures and Ratifications. *Framework Convention for the Protection of National Minorities*, [Online]

Verfügbar auf:

<http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=157&CM=&DF=&CL=ENG>

[Zugriff am 15.12.2010]

Gálová, Adéla

2002 *Tamás Péli*, [Online]

Verfügbar auf: <http://ling.kfunigraz.ac.at/~rombase/>

[Zugriff am 21.04.2010]

Kimmelman, Michael

2008 In Hungary, Roma get art show, not a hug. *New York Times*, [Online]

6. Februar.

Verfügbar auf:

http://www.nytimes.com/2008/02/06/arts/design/06roma.html?_r=2&pagewanted=1&ta=y

[Zugriff am 21.04.2010]

National Democratic Institute

2007 *The Hungarian minority self-government system as a means of increasing Romani political participation*, [Online]

Verfügbar auf: www.ndi.org/files/2163_hu_roma_self_assessment_100106.pdf

[Zugriff am 21.04.2010]

Open Society Foundations

2010 *About*, [Online]

Verfügbar auf: www.soros.org/about

[Zugriff am 14.12.2010]

RomaMoma Petition

2005 *For the First Museum of Contemporary Roma (Gypsy) Art*, [Online]

Verfügbar auf: <http://www.petitiononline.com/ROMAMOMA/petition.html>

[Zugriff am 21.04.2010]

Summaries of EU legislation

2004 *Enlargement 2004 and 2007: Hungary – adoption of the community*, [Online]

(Aktualisiert am 09.01.2004)

Verfügbar auf:

http://europa.eu/legislation_summaries/enlargement/2004_and_2007_enlargement/hungary/e02103_en.htm

[Zugriff am 21.04.2010]

2010a *The Amsterdam Treaty: introduction*, [Online]

Verfügbar auf:

http://europa.eu/legislation_summaries/institutional_affairs/treaties/amsterdam_treaty/a09000_en.htm

[Zugriff am 22.12.2010]

2010b *The Amsterdam Treaty: a comprehensive guide*, [Online]

Verfügbar auf:

http://europa.eu/legislation_summaries/institutional_affairs/treaties/amsterdam_treaty/a10000_en.htm

[Zugriff am 21.04.2010]

Summary of the 3rd ISC Meeting

2004 *Annex 3: Vision Statement for the Decade*, [Online]

Verfügbar auf: [www.romadecade.org/about#\[1\]](http://www.romadecade.org/about#[1])

[Zugriff am 28.02.2011]

The 3rd national exhibition of Roma artists

2000a *Bada, Márta*, [Online]

Verfügbar auf: http://www.mmi.hu/romaoszt/kepzoomuv/eletr_en/1bada_en.htm

[Zugriff am 21.04.2010]

2000b *Orsós, Teréz*, [Online]

Verfügbar auf: http://www.mmi.hu/romaoszt/kepzoomuv/eletr_en/17ote_en.htm [Zugriff

am 21.04.2010]

Wikipedia

2010 *Hieronymus Boschs Triptychen*, [Online]

Verfügbar auf: http://de.wikipedia.org/wiki/Hieronymus_Boschs_Triptychen

[Zugriff am 24.02.2011]

Wippermann, Wolfgang

2005 Was heißt Antiziganismus? Vorschlag einer wissenschaftlichen

Begriffsbestimmung – aus verschiedenen europäischen Sichten. *II. Internationale Antiziganismuskonferenz. Workshop Papers*, [Online]

Verfügbar auf: www.ezaf.org/node/6

[Zugriff am 13.12.2010]

RADIOSENDUNGEN, FERNSEHBEITRÄGE, CD-ROMs

Ö1 Journal Panorama

2010 *Nach dem Rechtsruck – Die Situation der Roma in Ungarn*, [Radiosendung]

Ö1, 14. Dezember 2010, 18:25

Kulturzeit extra

2007 *Ohne meine Bilder wäre ich schon tot*, [TV-Sendung] 3sat, 10. November 2007,

19:20

Romano Kher

2005 *Art Gallery of the Municipality Gipsy House*, Budapest.

[CD-ROM] (unveröffentlicht)

Zsigó, Jenő

2005 Introduction. Romano Kher. *Art Gallery of the Municipality Gipsy House*.

Budapest. [CD-ROM] (unveröffentlicht)

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1, S. 36: Kiba Lumberg
The Black Butterfly, 2000, Paradise Lost – The First Roma Pavilion
Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/Kiba_LUMBERG.htm
[Zugriff am 21.04.2010]
- Abb. 2, S. 70: Hieronymus Bosch
Der Heuwagen, Außenflügel, um 1490, Wikipedia
Verfügbar auf:
http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Heuwagen_Außenflügel.jpg&filetimestamp=20101021015429
[Zugriff am 28.02.2011]
- Abb. 3, S. 71: Hieronymus Bosch
Der Heuwagen, um 1490, Kunstkopie
Verfügbar auf:
www.kunstkopie.ch/a/bosch-hieronymus/triptychon-der-heuwagen-t.html
[Zugriff am 22.12.2010]
- Abb. 4, S. 72: Jacques Callot
Zigeunertrupp, um 1621, Burgenland Roma
Verfügbar auf: <http://burgenland-roma.at/hisglobal/a50.HTM>
[Zugriff am 22.12.2010]
- Abb. 5, S. 73: Thomas Gainsborough
Gypsy Encampment. Sunset, 1778-1780, First Art Gallery
Verfügbar auf:
www.1st-art-gallery.com/Thomas-Gainsborough/Gypsy-Encampment.-Sunset.html
[Zugriff am 22.12.2010]

- Abb. 6, S. 74: William Turner
A Gypsy Camp, 1858, Kunstkopie
Verfügbar auf:
www.kunstkopie.de/a/turner-william-1/a-gypsy-camp-1.html
[Zugriff am 22.12.2010]
- Abb. 7, S. 75: George Clausen
Flora, the Gypsy Flower Seller, 1883, Russian Paintings
Verfügbar auf:
www.russianpaintings.net/picture.vphp?id=8666&author=805
[Zugriff am 22.12.2010]
- Abb. 8, S. 76: Giacomo Francesco Cipper
Scherenschleifer und Wahrsagerin, um 1705/10, Kultur online
Verfügbar auf: www.kultur-online.net/?q=node/160&nlb=1
[Zugriff am 23.02.2011]
- Abb. 9, S. 77: Pál Böhm
Zigeunerlager, 1895, Easyart
Verfügbar auf:
www.easyart.de/poster/Pal-Bohm/A-Gypsy-Encampment,-1895-214290.html
[Zugriff am 23.02.2011]
- Abb. 10, S. 78: Mihály Munkácsy
Búsuló Betyár (Trauernder Betyár), 1865, Mihály Munkácsy
Verfügbar auf:
[www.mihalymunkacsy.org/Woebegone-Highwayman-\(Busulo-Betyar\)--1865.html](http://www.mihalymunkacsy.org/Woebegone-Highwayman-(Busulo-Betyar)--1865.html)
[Zugriff am 23.12.2010]

- Abb. 11, S. 79: Károly Ferenczy
Zigeuner, 1901, Kultur Online
Verfügbar auf: www.kultur-online.net/?q=node/160
[Zugriff am 01.05.2010]
- Abb. 12, S. 80: Otto Mueller
Lagernde Zigeunerfamilie am Planwagen, 1926/27, Wikimedia
Verfügbar auf:
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Otto_Mueller_-_Lagernde_Zigeunerfamilie_am_Planwagen_-_1926-27.jpeg
[Zugriff am 23.12.2010]
- Abb. 13, S. 81: Sándor Bihari
Bíró előtt (Vor dem Richter), 1886, mek
Verfügbar auf: <http://mek.niif.hu/04100/04171/html/nagykep.jpg>
[Zugriff am 29.04.2010]
- Abb. 14, S. 82: István Réti
Zigeunermädchen, 1912, Wikipedia
Verfügbar auf: http://en.wikipedia.org/wiki/File:Reti_Gypsy_Girl.jpg
[Zugriff am 23.12.2010]
- Abb. 15, S. 109: János Balázs
Szomorú állatok (Traurige Tiere), 1975, Budapest: Romano Kher
[CD-ROM] (unveröffentlicht)
- Abb. 16, S. 112: Tamás Péli
Születés (Geburt), 1983, Alkotóház
Verfügbar auf: http://alkoto-haz.hu/?q=gallery&g2_itemId=793
[Zugriff am 01.05.2010]
- Abb. 17, S. 113: Tamás Péli
Kaleidoszkóp (Kaleidoskop), undatiert, Budapest: Romano Kher
[CD-ROM] (unveröffentlicht)

Abb. 18, S. 115: István Szentandrassy

Illustration, 1983, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf:

www.romapavilion.org/artists/Istvan_SZENTANDRASSY.htm

[Zugriff am 01.05.2010]

Abb. 19, S. 116: István Szentandrassy

Álom (Der Traum), 1989, Budapest: Romano Kher

[CD-ROM] (unveröffentlicht)

Abb. 20, S. 117: István Szentandrassy

Romancero Gitano 6, 2004

Verfügbar auf: [http://palmeral-](http://palmeral-pensamientos.blogspot.com/2009_02_24_archive.html)

[pensamientos.blogspot.com/2009_02_24_archive.html](http://palmeral-pensamientos.blogspot.com/2009_02_24_archive.html)

[Zugriff am 01.05.2010]

Abb. 21, S. 120: Omara

Immediate litigation, 1998, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/OMARA.htm

[Zugriff am 01.05.2010]

Abb. 22, S. 121: Omara

Nursery school, 1998, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/OMARA.htm

[Zugriff am 01.05.2010]

Abb. 23, S. 122: Omara

Little Mara in first grade, undatiert, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/OMARA.htm

[Zugriff am 01.05.2010]

Abb. 24, S. 123: Omara

I already felt it then that who I love is not for me, 2000, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/OMARA.htm

[Zugriff am 21.04.2010]

Abb. 25, S. 124: Omara

My daughter is getting married, 2001, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/OMARA.htm

[Zugriff am 01.05.2010]

Abb. 26, S. 126: Márta Bada

Virágzó kert (Blühender Garten), undatiert, Budapest: Romano Kher

[CD-ROM] (unveröffentlicht)

Abb. 27, S. 128: Teréz Orsós

Cigányok a városban (Zigeuner in der Stadt), 2002, Budapest: Romano Kher

[CD-ROM] (unveröffentlicht)

Abb. 28, S. 130: Tibor Balogh

Rain of tears, 2007, Paradise Lost – The First Roma Pavilion

Verfügbar auf: www.romapavilion.org/artists/Tibor_BALOGH.htm

[Zugriff am 01.05.2010]

Die Quellenangaben zu den Abbildungen wurden gewissenhaft zitiert. Im Rahmen dieser Diplomarbeit war es mir jedoch nicht möglich, alle InhaberInnen der Bilderrechte ausfindig zu machen, um ihre Zustimmung zur Verwendung als Abbildung einzuholen.

Abstract

Nach dem *Ersten Roma Pavillon* der 52. Biennale in Venedig 2007 wurde es wieder still um die Roma und ihre Kunst. In dieser Arbeit werden die Entwicklung von Roma-Kunst und ihre Repräsentation in Budapest dargestellt. Die Gründe für den aktuellen Stand der Dinge werden ebenso aufgezeigt wie mögliche Zukunftsperspektiven für Roma-Kunst in Ungarn. Der Bogen spannt sich von der ungarischen und europäischen Roma- beziehungsweise Minderheitenpolitik über das Selbstverständnis und die Identität der Roma als Angehörige einer diskriminierten ethnischen Minderheit bis hin zu Darstellungen von Roma in der klassischen Malerei, zu Roma-Künstlerinnen und –Künstlern, ihren Werken und Ausstellungen.

Der politische Umgang der ungarischen Regierung und der Europäischen Union mit den Roma, ihre Siedlungsgeschichte in Ungarn, ihre heutige demographische Situation, ihre Gesellschaftsstruktur und ihr Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft werden in Hinblick auf die Roma-Kunst beleuchtet. Die genannten Faktoren prägen Roma-Künstlerinnen und -Künstler und fließen teilweise in ihre Arbeiten ein. Es wird der Frage nachgegangen, wie und wo Roma-Kunst in Budapest öffentlich präsentiert wurde und wird, welche Maßnahmen notwendig sind um sie für die Mehrheitsbevölkerung besser sichtbar zu machen und welche Chancen die Etablierung von Roma-Kunst für die stark marginalisierte ethnische Gruppe der Roma bedeuten könnte. Roma-Intellektuelle stellen innerhalb der Minderheit eine Elite dar und spielen mit ihrem Engagement für die Förderung von Roma-Kunst eine besondere Rolle.

Wenn man nicht bewusst danach sucht, ist Roma-Kunst bis heute in Budapest nach wie vor so gut wie unsichtbar und es bleibt abzuwarten, welche Früchte die jahrelangen Bemühungen einiger weniger Roma-Intellektueller bezüglich der Errichtung eines Museums für Roma-Kunst tragen werden.

Feldforschungsaufenthalte bezüglich Roma-Kunst in Budapest wurden kombiniert mit Internetrecherche und Literaturrecherche betreffend die theoretischen Grundlagen der ethnischen Gruppe, Minderheit, ethnischen Identität und Ethnizität sowie der Lage der Roma in Ungarn und der Roma-Politik.

CURRICULUM VITAE

NAME: Nina Marisa Mitterbacher

GEBURTSDATUM: 01/02/1981

E-MAIL: nina.mitterbacher@gmx.net

WISSENSCHAFTLICHER

WERDEGANG: HBLA Innsbruck Matura im Juni 2000
Einjähriger Auslandsaufenthalt in Neuseeland
und Australien von Oktober 2000 bis September
2001
WS 2002 Beginn des Studiums der Kultur- und
Sozialanthropologie an der Universität Wien

INTERESSENSCHWERPUNKTE:

Politische Anthropologie
Globalisierungs- und Migrationsprozesse
Integration
Entwicklungszusammenarbeit
Religionsethnologie